



TECHNISCHE
UNIVERSITÄT
WIEN
Vienna University of Technology

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

DIPLOMARBEIT

ARCHITEKTUR UND IDENTITÄT ÜBER DEN EINFLUSS VON KULTUR, RELIGION UND TRADITION AUF DIE ARCHITEKTUR SÜDKOREAS

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des
akademischen Grades einer Diplom-Ingenieurin
unter der Leitung

Ao. Univ. Prof. Dipl. Ing. Dr. phil. Andrea Rieger-Jandl
e251-1 Forschungsbereich Baugeschichte und Bauforschung
Institut für Kunstgeschichte, Bauforschung und Denkmalpflege

eingereicht an der Technischen Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung
von

Yasmin El-Isa, BSc.
1025911

Wien, am 02.06.2020



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

KURZFASSUNG

Architektur kann sich in einem einzelnen Gebäude, in einem Gebäudekomplex oder in einem gesamten Städtesystem manifestieren. Einfluss auf die Form dieser Gebäude oder Städte haben nicht nur massive klimatische, topografische und ökonomische Parameter, sondern auch religiöse, politische und sonstige soziale Gegebenheiten. Besonders die repräsentative Architektur bringt oftmals den sozialen und kulturellen Stand einer Gesellschaft zum Ausdruck.

Im Namen von Tradition und Religion wurden schon immer beeindruckende Bauten, darunter Tempel, Kirchen und Moscheen, errichtet, wobei viele davon heute keineswegs nur mehr der Ausübung von Tradition oder Glaube dienen, sondern oftmals auch als Wahrzeichen des jeweiligen Landes gelten. Kultur und Tradition haben einen enormen Einfluss auf Architektur. Dieser Einfluss beschränkt sich aber nicht nur auf repräsentative Bauten, sondern kann sich auch in gewöhnlichen Gebäudestrukturen, z.B. durch die Gliederung des Grundrisses, die Wahl bestimmter Materialien und Farben, die Ausrichtung oder Hierarchie, bemerkbar machen.

Inwieweit sich Kultur, Religion und Tradition tatsächlich auf den gebauten Raum auswirkt, soll in der vorliegenden Arbeit am Beispiel der Architektur Südkoreas erforscht werden.

ABSTRACT

Architecture can manifest itself in a single building, a complex of buildings, or even in an entire city system. The shape of these buildings or cities is affected not only by massive climatic, topographical and economic parameters, but also by religious, political and other social circumstances. In particular the representative architecture is oftentimes a visible expression of the social and cultural status of the respective society.

The most impressive buildings were often built in the name of tradition and religion, some few examples being temples, churches and mosques, many of which are nowadays not only used to practice ones tradition or religion, but are viewed as important landmarks of their respective countries. Culture and tradition have a huge impact on architecture. This influence however does not solely limit itself to representative buildings, but can very well be seen and felt in ordinary buildings, for example through the outline of the floor plan, the choice of certain materials and colours, the orientation or the hierarchy.

Through this work, the extent to which culture, religion and tradition actually affects the built environment will be explored by using the South Korean architecture as an example.

Für meinen Vater,
der mich lehrte, dass ich mit einem starken Willen alles erreichen kann,
und meine Mutter,
die mich auf dem Weg zum Ziel immer tatkräftig unterstützt.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

INHALTSVERZEICHNIS

	KURZFASSUNG / ABSTRACT	
	EINLEITUNG	..... 1
1	IDENTITÄT - EINE ANALYTISCHE ANNÄHERUNG	
1.1	Was bedeutet Identität?	..... 3
1.2	Der Identitätsbegriff	..... 4
	1.2.1 Individuelle Identität	..... 5
	1.2.2 Kollektive Identität	..... 6
1.3	Instrumente der Identitätsbildung	..... 7
	1.3.1 Kultur	..... 8
	1.3.2 Religion	..... 9
	1.3.3 Tradition	..... 10
1.4	Identität in Hinblick auf Architektur	..... 11
	1.4.1 Bedeutung von Zeit und Ort	..... 12
	1.4.2 Auswirkung der Globalisierung	..... 13

2 SÜDKOREA - GESCHICHTE, LAND UND LEUTE

2.1	Das Land	15
2.1.1	Geographische Lage	15
2.1.2	Landschaft und Klima	16
2.2	Die Geschichte	18
2.2.1	Der Ursprung Koreas	18
2.2.2	Die drei Königreiche	19
2.2.3	Koryŏ und Chosŏn	20
2.2.4	Die japanische Kolonisation	22
2.2.5	Die Teilung Koreas	24
2.3	Das Volk	26
2.3.1	Philosophie und Religion	27
2.3.2	Sitten und Bräuche	31
2.3.3	Kunst und Kultur	31

3 DER TEMPEL - ARCHITEKTUR | DER SAKRALE RAUM

3.1	Der koreanische Buddhismus	33
3.1.1	Ursprungsgeschichte	33
3.1.2	Charakter und Entwicklung	34
3.1.3	Entstehung der ersten Tempel	34
3.2	Elemente einer Tempelanlage	36
3.2.1	Bestandteile	36
3.2.2	Lage und Ortsbezug	43
3.2.3	Ausrichtung	45
3.2.4	Wegführung	46
3.2.5	Hierarchie	48
3.2.6	Material	49
3.2.7	Farben	50
3.2.8	Dekor	51

3.3	Die Tempelarchitektur in Südkorea	52
3.3.1	Das Fundament	52
3.3.2	Die Tragstruktur	53
3.3.3	Das Dach	56
3.4	Veränderungen im Laufe der Zeit	59
3.4.1	Religiöse Ursachen	59
3.4.2	Geschichtliche Ursachen	60

4 HANOK HAUS - ARCHITEKTUR | TRADITIONELLER BAU

4.1	Vorreiter des Hanok	61
4.1.1	Erste primitive Wohnformen	61
4.1.2	Siedlungsformen	63
4.1.3	Dorfstrukturen	65
4.2	Typologien	66
4.2.1	Klassifikation nach sozialer Schicht	67
4.2.2	Klassifikation nach Region	70
4.3	Raumbildende Elemente	75
4.3.1	Der Boden	75
4.3.2	Die Wände	79
4.3.3	Türen und Fenster	80
4.3.4	Decke und Dach	82
4.4	Der Außenraum	84
4.4.1	Eingangsbereich und Innenhöfe	84
4.4.2	Funktion von Höfen und Terrassen	88
4.5	Der Innenraum	90
4.5.1	Ausstattung und Gestaltung	90
4.5.2	Lebensweise	91
4.6	Das Urbane Hanok	92
4.6.1	Transformation in der Stadt	92
4.6.2	Änderungen in der Raumnutzung	94

5	CONCLUSIO	.....	97
Q	QUELLEN	.....	101
	Literaturverzeichnis	.....	101
	Abbildungsverzeichnis	.....	110

EINLEITUNG

Der gebaute Raum erzählt viel von der Geschichte, der Kultur, den Werten und Traditionen eines Landes, doch die Architektur ist ein fortlaufender Prozess, befindet sich also in ständigem Wandel und passt sich stets der Zeit an. Auf Grund der Globalisierung und der darausfolgenden Vermischung der Kulturen gewinnt die Frage nach der eigenen Identität immer mehr an Bedeutung. Dabei sind es nicht nur die Veränderungen, die es zu analysieren gilt, auch die Kontinuität im Laufe der Zeit muss auf den Prüfstand gestellt werden.

Der erste Teil der vorliegenden Arbeit befasst sich mit dem Begriff der Identität, sowie seiner wichtigsten Elemente und Merkmale. Auch die Bedeutung und der Einfluss der Identität auf die Architektur wird kurz erläutert. Der zweite Teil soll einen Einblick in die Entstehungsgeschichte Südkoreas geben und behandelt sowohl die historischen Ereignisse des Landes, als auch die kulturelle und spirituelle Entwicklung des Volkes. Dieses Kapitel dient zur Veranschaulichung der unterschiedlichen Einflüsse, die ins Land strömten und der Veränderungen, insbesondere auch in Hinblick auf die Architektur, die sich dadurch ergaben.

Im dritten und vierten Teil wird auf die Architektur Südkoreas eingegangen. Während sich das dritte Kapitel mit der buddhistischen Sakralarchitektur befasst und die verschiedenen Elemente einer Tempelanlage analysiert, behandelt das vierte Kapitel die traditionelle Architektur, genau genommen das sog. Hanok Haus. Diese Bauten werden auf ihre Gemeinsamkeiten und Unterschiede untersucht.

Im Fokus steht insbesondere die Entwicklung und Anpassung der Bauwerke im Laufe der Zeit. Dabei wird unter anderem auf den Zeitpunkt und die Umstände der Entstehung, auf den Ort, die Materialität, Farben, Ausrichtung, Hierarchie, Grundrisseinteilung und Raumgrößen eingegangen. Ziel der Arbeit ist es zu verdeutlichen, welche Auswirkung die Identität auf den gebauten Raum hat und inwiefern sie sich in der Architektur widerspiegelt. Welche Rolle die drei wichtigsten identitätsstiftenden Elemente Kultur, Religion und Tradition dabei spielen, steht ebenfalls im Fokus der Arbeit.

WARUM SÜDKOREA?

Zu der traditionellen Architektur Chinas und Japans wurden bereits zahlreiche Untersuchungen durchgeführt und Bücher geschrieben. Dahingegen wird der Architektur Koreas seit vielen Jahren nur wenig Beachtung geschenkt, und das, obwohl sie für die Entstehung und Entwicklung der uns heute bekannten japanischen Architektur prägend war. In den beiden Nachbarländern waren die Koreaner jedoch schon immer bekannt für ihre außerordentlichen künstlerischen und handwerklichen Fähigkeiten. So wurde beispielsweise das in Korea hergestellte Celadon-Porzellan in China zu einem der zehn schönsten Dinge der Welt ernannt. Auch den Japanern war dies bekannt, weswegen sie im Zuge mehrerer Schlachten koreanische Handwerker und Künstler verschleppten, um von ihren Techniken profitieren zu können.

Da Korea im Laufe seiner Geschichte von zahlreichen Kriegen geplagt war, schütete sich das Land Jahrhunderte lang von der Außenwelt ab. Aus diesem Grund blieben viele koreanische Leistungen, sei es im Bereich der Architektur, Malerei, Töpferei oder in der Technik, lange Zeit unentdeckt und erhalten auch heute noch kaum Anerkennung. Mit der vorliegenden Arbeit soll jedoch wieder ein Licht auf die zahlreichen Errungenschaften koreanischer Handwerkskunst geworfen werden.

1

IDENTITÄT

EINE ANALYTISCHE ANNÄHERUNG

1 IDENTITÄT

1.1 WAS BEDEUTET IDENTITÄT?

Setzt man sich ein wenig mit dem Begriff der Identität auseinander, so wird man feststellen, dass dieser in der Vergangenheit vorwiegend in den Bereichen der Philosophie, Psychologie und Soziologie Verwendung fand. Gegenwärtig gewinnt das Thema jedoch auf Grund der aktuellen gesellschaftspolitischen Lage immer mehr an Bedeutung und wird dementsprechend auch immer häufiger in anderen Disziplinen untersucht – darunter auch in der Architektur. Da in der Architektur jedoch noch kein eigenständiger Forschungsbereich für dieses Thema existiert, ist eine Zuhilfenahme von Erklärungsansätzen aus anderen Disziplinen unerlässlich.

Der Begriff Identität lässt sich auf das lateinische Pronomen "*idem*", was so viel wie „*der-* oder *dasselbe*“ bedeutet, bzw. dessen Nominalisierung "*identitas*", "*Wesenheit*", zurückführen. (vgl. Rieger-Jandl 2009, 33) In den 1950er Jahren wurde der Begriff von Erik H. Erikson (1979, 124), einem der bedeutendsten Psychoanalytiker seiner Zeit, besonders geprägt. Laut ihm ist die Identität eine Art Brücke, die durch Selbstreflexion einen Austausch zwischen der inneren und äußeren Welt eines Menschen ermöglicht. Er spricht von einem Band, das den Menschen mit den von seiner einzigartigen Geschichte geprägten Werten seines Volkes verbindet. Hier wird der mehrdeutige Charakter des Identitätsbegriffs deutlich, denn er drückt einerseits etwas Persönliches und Individuelles aus, andererseits steht er für etwas Gruppenspezifisches. (ebd.) Somit umfasst der Identitätsbegriff sowohl das "Dazugehören zu Ähnlichen" als auch das "Unterscheiden von Anderen". (vgl. Rieger-Jandl 2009, 25)

1.2 DER IDENTITÄTSBEGRIFF

"Identität als Begriff ist genauso schwer zu fassen wie das Gefühl der eigenen persönlichen Identität. Aber Identität, was immer sie sonst sein mag, ist verbunden mit den schicksalhaften Einschätzungen seiner selbst – durch sich selbst und durch andere." (Strauss 1968, 7)

Gerne wird der Begriff der Identität mit dem der Individualität gleichgesetzt, vermischt oder verwechselt. Dabei scheint es begriffsgeschichtlich plausibler, das eine als Kontrahenten des anderen zu begreifen. (vgl. Straub in Assman und Friese 1998, 79) Wie der Soziologe Anselm L. Strauss schreibt, lässt sich eine allgemeingültige Definition für den Terminus "Identität" auf Grund des mehrdeutigen Charakters des Begriffs nur schwer formulieren. Daher ist für eine möglichst fundierte Begriffsbestimmung eine kontextuelle Betrachtungsweise und dementsprechende kategoriale Unterteilung des Ausdrucks essenziell. Auch Erikson (1979, 124) macht darauf aufmerksam, dass das Problem der Identität nur verdeutlicht werden kann, wenn es von einer Anzahl von Blickwinkeln, wie etwa biographischen, pathographischen und theoretischen, aus angeleuchtet wird. Aber auch dann spricht der Begriff der Identität immer im jeweiligen Zusammenhang für sich selber.

Ebenfalls wesentlich, ist eine Unterteilung des Begriffs in individuelle und kollektive Identität. Innerhalb dieser zwei Bedeutungsebenen, lässt sich der Begriff aber immer noch in mehrere Untergruppen teilen. So kann beispielsweise von ethnischer, sozialer, kultureller, religiöser, nationaler oder politischer Identität die Rede sein.

1.2.1 INDIVIDUELLE IDENTITÄT

Ein Individuum kann grundsätzlich mehrere, sich überschneidende Identitäten gleichzeitig verkörpern. (vgl. Rieger-Jandl 2009, 34) Diese können sich auf die Herkunft, den familiären Stand oder den ausgeübten Beruf beziehen und sind vergleichbar mit Rollen, die ein Individuum innerhalb einer Gesellschaft einnimmt.

Nach George Herbert Mead (1973, 184) erfährt die individuelle Identität eine Teilung in personale ("I") und soziale ("me") Identität. Während die personale Identität angeborene, größtenteils nicht veränderbare Merkmale wie den Körper, im Sinne von Geschlecht, Hautfarbe oder Größe, den familiären Status, aber auch Interessen und besondere Fähigkeiten umfasst, bezieht sich die soziale Identität auf das Verhalten eines Individuums innerhalb unterschiedlicher Gesellschaftskreise. Folglich kann sich eine Person in die verschiedensten Identitäten aufspalten, je nachdem in welchem Umfeld sie sich gerade befindet. Hierzu schreibt Mead 1973, 184-185: *"Es gibt die verschiedensten Identitäten, die den verschiedensten gesellschaftlichen Reaktionen entsprechen. Der gesellschaftliche Prozeß selbst ist für das Auftreten der Identität verantwortlich; als Identität ist sie außerhalb dieser Erfahrung nicht vorhanden."* Demnach ist die Entwicklung einer Identität ohne gesellschaftliche Erfahrungen ausgeschlossen. Für eine Teilnahme an diesem Erfahrungsprozess nennt Mead die Sprache bzw. Kommunikation, nicht nur durch Worte sondern auch durch Mimik und Gestik, sowie das Denken als unerlässliche Eigenschaften des Menschen. (ebd. 180 - 184)

Laut Goffman (1963, 73-74) hat die personale Identität unterdessen mit der Annahme zu tun, dass das Individuum von anderen differenziert werden kann, und beschreibt die Einzigartigkeit einer Person. Im Vergleich dazu meint er mit sozialer Identität die sozialen Kategorien und Gruppen, zu denen ein Individuum gehören kann, beispielsweise die Altersstufe, das Geschlecht oder die soziale Schicht. (vgl. Goffman 1971, 255-256) Erikson (1979, 18) zufolge beruht das bewusste Gefühl eine persönliche Identität zu haben auf zwei gleichzeitige Beobachtungen: die Wahrnehmung der eigenen Gleichheit und Kontinuität und die Bestätigung und Anerkennung dieser durch andere. Soziologe Lothar Krappmann (2010, 79) vertritt hingegen die Ansicht, dass eine „Ich-Identität“ nur bei einer Balance zwischen persönlicher und sozialer Identität gebildet werden kann. Erst wenn die gesellschaftlichen Erwartungen, die an das Individuum gestellt werden, mit den eigenen übereinstimmen, kann es zu besagter Balance kommen.

Diese verschiedenen Ansichten zur Erfassung und Definition der individuellen Identität haben einen gemeinsamen Nenner: die individuelle Identität eines Menschen ist keine Einzelkomponente, sondern bildet sich erst innerhalb gesellschaftlicher Interaktionsprozesse. Außerdem ist Identität kein unveränderlicher, starrer Zustand, sondern ein sich ständig entwickelnder Prozess.

1.2.2 KOLLEKTIVE IDENTITÄT

Wenn man von der Identität eines Kollektivs spricht, so muss zunächst immer der betroffene Personenkreis festgelegt werden, denn im Vergleich zur individuellen Identität steht hier nicht eindeutig fest, um wen es sich handelt. Dabei sollte die Frage, welche Personen von wem und aus welchem Grund als eine Einheit aufgefasst werden, stets im Vordergrund stehen. Gründe für die Zuordnung zu einem Kollektiv können bestimmte gemeinsame Merkmale und Bindungen sein. (vgl. Straub in Assman und Friese 1998, 98) Somit ist die Entstehung einer Identität von einem Ausmaß an Gruppenzugehörigkeit und den darin allgemein geteilten Werten abhängig. Diese Zugehörigkeit erlaubt eine Bestätigung von anderen gegenüber sich selbst. (vgl. Herrle 2008, 12)

Nach Melucci (1996, 67) ist kollektive Identität ein interaktiver Prozess, durch den Individuen oder Gruppen die Bedeutung und den Sinn ihres Handelns, sowie das Feld der Möglichkeiten und Einschränkungen für ein solches Handeln zu begründen versuchen. Auch Kulturwissenschaftler Jan Assmann beschreibt den Begriff ähnlich:

"Unter einer kollektiven oder Wir-Identität verstehen wir das Bild, das eine Gruppe von sich aufbaut und mit dem sich deren Mitglieder identifizieren. Kollektive Identität ist eine Frage der Identifikation seitens der beteiligten Individuen. Es gibt sie nicht "an sich", sondern immer nur in dem Maße, wie sich bestimmte Individuen zu ihr bekennen. Sie ist so stark oder so schwach, wie sie im Bewußtsein der Gruppenmitglieder lebendig ist und deren Denken und Handeln zu motivieren vermag." (Assmann 2007, 132)

Identität ist also eine Sache des Bewusstseins und ein rein soziales Phänomen. Sie ist eng mit der Ausbildung von Gemeinschaft verbunden, darf jedoch nicht mit absoluter Gleichheit verwechselt werden. (vgl. Meyer 2005, 16) Sowohl die individuelle als auch die kollektive Identität ist ein gesellschaftliches Konstrukt und als solches immer kulturell verankert. Assmann (2007, 130-133) nennt Kultur und Gesellschaft als Grundbedingung des Menschseins. Ohne diese beiden Faktoren ist die Bildung einer Identität ausgeschlossen. Aus diesem Grund fällt im Zusammenhang mit kollektiver Identität auch häufig der Begriff der kulturellen Identität. Gegenüber der kollektiven Identität beschreibt die kulturelle Identität das Zugehörigkeitsgefühl zu einem Kulturkreis bzw. einer Personengruppe, welches sich durch die Gemeinsamkeit diverser kultureller Merkmale wie Schrift, Sprache oder Religion auszeichnet. (vgl. Rieger-Jandl 2009, 36)

Dieses Dazugehören zu einer bestimmten Gruppe hat zur Folge, dass unwillkürlich aber zwangsläufig auch von Anderen, Außenstehenden Abstand genommen wird. Die Ein- bzw. Ausgrenzung kann also als wesentlicher Bestandteil der Konstruktion kollektiver Identität gesehen werden, denn nur dadurch kann eine Unterteilung in "das Eigene" und "das Fremde" unternommen werden. (vgl. Meyer 2005, 18)

1.3 INSTRUMENTE DER IDENTITÄTSBILDUNG

Es gibt unzählige Faktoren, die Einfluss auf die Entstehung und Entwicklung einer Identität haben. Identitäten entwickeln sich dabei im Laufe der Zeit immer neu, verändern sich und sind abhängig vom Umfeld in dem man sich bewegt. Aus diesem Grund lässt sich für ein Volk oder eine Gesellschaft nur schwer eine einzige gemeinsame Identität bestimmen. Viel mehr treten innerhalb einer Gesellschaft mehrere unterschiedliche Identitäten auf.

Wichtige Eigenschaften und Merkmale, die die Entwicklung der eigenen Identität besonders stark beeinflussen sind unter anderem die Herkunft, Sprache, Religion, Kultur und Tradition einer Person oder Gruppe. Diese Elemente wirken sich aber nicht nur auf die Identität von Personen, sondern auch auf die Architektur aus, denn der gebaute Raum erzählt viel von der Geschichte, der Kultur, den Werten und Traditionen eines Volkes. Im Namen von Kultur und Religion wurden schon immer beeindruckende Bauten, so etwa Tempel, Kirchen oder Moscheen, errichtet. Diese dienen heutzutage keineswegs nur der Ausübung von Tradition oder Glaube, sondern gelten oftmals auch als Wahrzeichen des jeweiligen Landes.

Der Einfluss von Identität auf die Architektur beschränkt sich dabei keineswegs nur auf repräsentative Bauten, sondern macht sich auch in gewöhnlichen Gebäudestrukturen in Form von Material, Farbe, Hierarchie oder Ausrichtung bemerkbar. Um das Ausmaß der Bedeutung von Kultur, Religion und Tradition für die Architektur begreifen zu können, bedarf es einer ausführlichen Erläuterung dieser Begriffe.

1.3.1 KULTUR

"Cultur oder Civilisation im weitesten ethnographischen Sinne ist jener Inbegriff von Wissen, Glauben, Kunst, Moral, Gesetz, Sitte und allen übrigen Fähigkeiten und Gewohnheiten, welche der Mensch als Glied der Gesellschaft sich angeeignet hat." (Tylor 1873, 1)

Der Ursprung des Wortes Kultur liegt im lateinischen Verb "colere", welches diverse Bedeutungen, unter anderem pflegen, bewohnen, bebauen, anbeten oder beschützen, hat. Anfänglich beschränkte sich die Verwendung des Wortes auf landwirtschaftliche Tätigkeiten und bezeichnete "die Pflege des natürlichen Wachstums". Im Laufe der Zeit entwickelten sich jedoch zahlreiche Ableitungen, so etwa in der Bedeutung bewohnen über "colonus", "der Ansiedler", zu Kolonialismus oder über das lateinische "cultus", "die Gewohnheit", zum heutigen religiösen Begriff "Kult". (Eagleton 2001, 7-8)

In der wissenschaftlichen Literatur lassen sich für den Kulturbegriff, je nach Forschungsgebiet, eine Anzahl an unterschiedlichen Bedeutungen finden. So veröffentlichten Alfred L. Kroeber und Clyde Kluckhohn, zwei namhafte amerikanische Anthropologen, 1952 ein Werk, in dem sie über 150 verschiedene Konzepte und Definitionen für das Wort "Kultur" nennen. Darin führen sie den englischen Begriff "culture", so wie er im heutigen Sprachgebrauch bekannt ist und verwendet wird, auf den Begründer der Kulturanthropologie Edward B. Tylor zurück. Dieser soll den Begriff mit seiner modernen, anthropologischen Bedeutung erstmals 1871 eingeführt haben, wobei er das Wort *culture* dem deutschen Äquivalent *Cultur* entnahm. In der deutschen Sprache soll es den Begriff in dieser Auffassung jedoch schon weitaus früher gegeben haben. Der erste Eintrag in ein deutsches Wörterbuch lässt sich auf das Jahr 1793 datieren (ebd. 9-10).

Während Tylors Definition des Kulturbegriffs bis heute eine der anerkanntesten ist, lässt seine Wahl der Formulierung erheblichen Raum für Ergänzungen. Denn eine Kultur besteht neben unterschiedlichen Errungenschaften menschlicher Gruppen auch aus gewissen Verhaltensmustern. Sie kann als Folge menschlichen Handelns gesehen werden und wirkt sich gleichzeitig auch direkt auf dieses aus. Der wesentliche Kern der Kultur liegt jedoch in traditionellen, also historisch abgeleiteten und bewusst ausgewählten, Ideen und den damit verbundenen Werten. (ebd. 357) Kultur ist demnach als ein langfristig gewachsenes, symbolisches Weltbild zu verstehen und ein Prozess, der sich aus *lokal Verortetem und überlokal Entliehenem* stets neu formuliert. (vgl. Rieger-Jandl 2009, 26)

Im allgemeinen kann Kultur als die Kunst, durch welche Gesellschaften ihr Überleben und ihre Entwicklung in einer übermächtigen Natur sichern, verstanden werden. (vgl. Böhme 1996, 53)

1.3.2 RELIGION

Der Begriff Religion bzw. *“religio”* wurde im 1. Jh.v.Chr. von Cicero auf *“relegere”*, was so viel wie *“aufmerksam befolgen”* oder *“gewissenhaft beachten”* bedeutet, zurückgeführt. Gemeint ist damit die Beachtung und Einhaltung aller Vorgaben und Eigenschaften, die zum *“Kult der Götter”* gehören. Um 300 n.Chr. leitete der christliche Schriftsteller Lactantius das Wort *“religio”* hingegen vom lateinischen *“religare”* ab, was *“zurück- bzw. wieder verbinden”* bedeutet. Demzufolge wird Religion als eine Art Rück- oder Wiederverbindung mit Gott angesehen. Beide Herleitungen treffen auf das heutige Verständnis von Religion zu. (vgl. Schulte 2002)

Religion an sich umfasst jedoch viel mehr als nur die Einhaltung bestimmter Vorgaben im Zusammenhang mit Gott bzw. die Wiederverbindung zu diesem. Ähnlich wie Böhme die Kultur als Mittel zum Überleben und zur Entwicklung in einer dem Menschen überlegenen Natur versteht, beschreibt Günter Dux (1973, 8) die Religion als Mittel zur Wirklichkeitsbewältigung, wobei die Frage nach der Sinnhaftigkeit der menschlichen Lebensführung hier im Vordergrund steht. Ihmzufolge lässt die Frage nach dem Sinn des Lebens oder der eigenen Existenz eine Leere entstehen, die sich nur durch den Gegenstand der Religion füllen lässt und erweckt so das religiöse Bedürfnis im Menschen. Sinngemäß wird Religion hier als *“Gewahrdung der Wirklichkeit”* angesehen. (vgl. Schulte 2002, zit. nach Nishitani 1961)

Auch der Theologe Gerd Theißen (2008, 19-36) vertritt eine vergleichbare Ansicht. Er beschreibt Religion als ein *“kulturelles Zeichensystem, das Lebensgewinn durch Entsprechung zu einer letzten Wirklichkeit verheißt”*. Die Bestimmung als kulturelle Zeichensprache beschreibt dabei das Wesen der Religion während die Verheißung von Lebensgewinn auf die Funktion der Religion hindeutet. Funktionen können beispielsweise Gesundheit, Hilfe in Not, ein Identitätsgewinn in einer Krise oder die Zuweisung eines Platzes im Universum sein. Theißen versteht Religion als objektives Zeichensystem, welches durch die Verwandlung der Welt durch Interpretation entsteht. Der Mensch macht sich die Welt einerseits durch Arbeit und Technik, also durch Eingriffe in die Natur, und andererseits durch Zeichen, also durch materielle Elemente, zu einer bewohnbaren Heimat; denn nur so kann er in ihr existieren. Während diese Zeichensysteme nicht unbedingt die physische Umwelt verändern, haben sie sehr wohl Einfluss auf das kognitive, emotionale und pragmatische Verhalten eines Menschen.

Ähnlich wie bei der Kultur, kann das Zeichensystem einer Religion nur dann wirksam werden, wenn eine ganze Gruppe oder Gemeinschaft daran teil hat. Religionen sind somit sozio-kulturell und genau wie die Kultur eng mit der Geschichte ihrer Träger verbunden. *“Sie entstehen und vergehen, spalten sich auf und vermischen sich.”* (Theißen 2008, 27). Somit gilt die Religion in vielerlei Hinsicht als wesentlicher und zentraler Identitätsanker.

1.3.3 TRADITION

"Tradition means many things. In its barest, most elementary sense, it means simply a traditum; it is anything which is transmitted or handed down from the past to the present. It makes no statement about what is handed down or in what particular combination or whether it is a physical object or a cultural construction; it says nothing about how long it has been handed down or in what manner, whether orally or in written form." (Shils 1981, 13)

Der Begriff "Tradition" leitet sich vom lateinischen Verb *"tradere"*, was so viel wie *"übergeben"* oder *"überliefern"* bedeutet, bzw. dessen Substantivierung *"traditio"* ab. Das bedeutet, dass der Begriff grundsätzlich in allen Bereichen angewendet werden kann, in denen ein unverfälschtes Übergeben, Weiterleiten, Übertragen oder Überliefern stattfindet. Ursprünglich bezeichnete der Begriff in erster Linie die Übergabehandlungen des Alltags, vor allem im rechtlichen Bereich und ging in weiterer Folge ins allgemein Kulturelle über. Dementsprechend kann Tradition als ein kulturelles Grundphänomen verstanden werden, welches, in Form von Sprache und Schrift, alle Lebensbereiche, von Sitte, Brauch und Ritual über Lebenserfahrung und Gewohnheitsrecht bis hin zu Lehrüberlieferungen, bestimmt. (vgl. Ritter und Gründer 1998, 1315)

Neben Überzeugungen, Praktiken und Verhaltensweisen, umfasst der Begriff der Tradition unter anderem auch Architektur, Landschaften, Kunst und Bücher. Er umfasst all das, was eine Gesellschaft besitzt und was bereits existierte, als ihre gegenwärtigen Besitzer darauf stießen. Lediglich jene Dinge, die das Produkt natürlicher, physikalischer Prozesse oder ausschließlich das Ergebnis ökologischer und physiologischer Notwendigkeit sind, schließt der Begriff aus. (vgl. Shils 1981, 13)

Durch die Weitergabe von Werten, Sitten und Bräuchen, von besonderen Eigenschaften, Gewohnheiten oder Informationen, von einer Generation zur Nächsten, wird dem Begriff der Tradition unweigerlich auch ein geschichtlicher Charakter zu eigen, geht es hierbei doch insbesondere um die Bewahrung der (kulturellen) Vergangenheit einer Gesellschaft. Es ist die Tradition, die die Kontinuität zwischen Vergangenheit und Gegenwart aufrechterhält. (vgl. Ritter und Gründer 1998, 1315)

Dabei ist Tradition ein anonymes Produkt eines unbewussten kollektiven Prozesses und wird keineswegs bewusst weitergegeben. (vgl. Rieger-Jandl 2009, 26) Auch Wittgenstein (1987, 147) schreibt, dass Traditionen nicht nach eigenem Belieben und Willen erlernt werden können. Viel mehr sind sie nur dann gegeben, wenn sie auch tatsächlich gelebt werden. Sie beeinflussen in vielerlei Hinsicht das eigene, wie auch das kollektive Handeln. Außerdem müssen Traditionen, gegensätzlich vieler Annahmen, nicht hunderte von Jahren alt sein. Ganz im Gegenteil können sie zu jedem beliebigen Zeitpunkt neu entstehen.

1.4 IDENTITÄT IN HINBLICK AUF ARCHITEKTUR

"Good architecture should be a projection of life itself and that implies an intimate knowledge of biological, social, technical and artistic problems." (Gropius 1937, 11)

Architektur kann sich in einem einzelnen Gebäude, in einem Gebäudekomplex oder in einem gesamten Städtesystem manifestieren. Einfluss auf die Form dieser Gebäude oder Städte haben nicht nur massive klimatische, topografische und ökonomische Parameter, sondern auch kulturelle, religiöse, politische und sonstige soziale Gegebenheiten. So schreibt auch Walter Gropius, einer der Mitbegründer der modernen Architektur, dass es eines umfassenden Verständnisses von biologischen, sozialen, technischen und künstlerischen Problemen bedarf, um gute Architektur schaffen zu können. Architektur sollte nicht nur die Lebensweise eines Menschen widerspiegeln, sondern viel mehr ein Abbild des Lebens selbst sein.

Da sich Kultur, Religion und Tradition, nicht nur auf die Lebensweise, sondern auch auf das Denken, Verhalten und Handeln einer Person auswirkt, fließt ein Teil davon, sei es nun bewusst oder unbewusst, unweigerlich auch in die Architektur. Ein Gebäude spiegelt immer in gewissem Maße die kulturellen Werte seines Entwicklers wider, gleichzeitig verkörpert es auch die Lebensweise seiner Nutzer und erhält durch diese eine Identität. Doch genauso wie die Identität eines Raumes durch den Menschen geprägt wird, verhält es sich mit der Auswirkung des Raumes auf den Menschen. Denn dieser ist in seinem Leben immer und notwendig durch sein Verhalten zu einem umgebenden Raum bestimmt. (vgl. Bollnow 2010, 23)

1.4.1 BEDEUTUNG VON ZEIT UND ORT

Identität wird häufig mit einem geografischen Ort in Verbindung gebracht - einem Ort der durch besondere klimatische, kulturelle, sprachliche, architektonische, soziale und andere Merkmale gekennzeichnet sein kann. Gleichzeitig beruhen Vorstellungen von Identität auch auf Erinnerungen, beispielsweise an eine gemeinsame Vergangenheit oder einen bestimmten Ort, und auf der Erhaltung und Pflege dieser Erinnerungen. (vgl. King in Herrle 2008, 222) Jeder Ort hat zu jeder Zeit seine eigene Geschichte. Durch die Wahrung der Erinnerungen, wird die Geschichte in gewissem Maße zu einem Teil unserer Gegenwart.

Architektonisch gesehen sind die Zeit und der Ort die wohl wichtigsten identitätsbestimmenden Elemente eines Bauwerks. Architektur ist immer ortsgebunden, sie wird in Verbindung mit ihrer Umgebung wahrgenommen und steht in Relation zu dieser. *„Jede Architektur braucht einen Ort, kein Ort aber eine Architektur.“* (Büchel 2001, 157) Die Architektur verändert den Ort, an dem sie entsteht und wird gleichzeitig, in gewissem Sinne, zwingend jedoch nur in technischem, durch diesen determiniert. (ebd.) In der Architektur wird besonders viel Wert auf eine harmonische Wechselbeziehung zwischen Bauwerk und Umgebung gelegt. Um diese zu erreichen, wird einerseits auf natürlich vorhandene Besonderheiten eines Ortes, wie beispielsweise seine Topografie, andererseits auf seine Geschichte und Identität zurückgegriffen.

Dabei ist die Idee, Architektur in Einklang mit ihrer Umgebung zu bringen, keineswegs eine neue. Bereits in der Antike wurde dem *„genius loci“*, dem *„Geist des Ortes“*, eine spezielle Bedeutung zugeschrieben, denn der christliche Glaube brachte für die alten Römer nicht nur eine Wiederverbindung mit Gott, sondern auch eine Rückbindung an den Ort mit sich. Der *genius loci* beschreibt die Qualität eines Ortes, seine Atmosphäre, seine An- und Ausblicke und ist die natürliche Anordnung dessen, was ihn bildet und sich an ihm befindet. *„Genius loci ist die Summe der erfassbaren Ortsqualitäten, die Totalität des örtlich Individuellen - denn jeder Ort ist einmalig -, ist die Identität des Ortes und alles, was in diesen Ort eingreift, ...“* (Büchel 2001, 158) In Hinblick auf die Architektur bedeutet dies, die natürliche Atmosphäre und die Qualitäten eines Ortes nicht zu zerstören sondern sie stattdessen zu erfassen und in den Vordergrund zu stellen. (vgl. Valena 1994, 78) *„Gutes Bauen ist immer ein Arbeiten im Kontext und Ausdruck einer Auseinandersetzung mit einem konkreten Ort.“* (Valena 1994, 68)

Der Faktor der Zeit spielt in Hinblick auf Architektur nicht nur in der Bedeutung von Geschichte eine Rolle. In einer Zeit, in der sich die Technik fortlaufend weiterentwickelt, steht Innovation an erster Stelle. Die Entstehung neuer Materialien und Bauweisen ist nicht nur mit ökologischen und ökonomischen Vorteilen verbunden, sondern beeinflusst durchaus auch den gesamten architektonischen Stil einer Zeit.

1.4.2 AUSWIRKUNG DER GLOBALISIERUNG

Neben der Entwicklung neuer Materialien und Bauweisen, bringt das rasante Fortschreiten der Technik insbesondere eine zunehmende Digitalisierung mit sich. Diese hat wiederum zur Folge, dass vor allem in den letzten Jahrzehnten ein Anstieg der weltweiten Vernetzung in allen möglichen Bereichen, sei es in wirtschaftlichen, kulturellen, gesellschaftlichen oder politischen, beobachtet werden konnte. Der Begriff der Globalisierung beschreibt dabei das Phänomen ebendieser weltweiten Vernetzung und, fälschlich vieler Annahmen, nicht einen breit gefächerten Homogenisierungsprozess. (vgl. Rieger-Jandl 2009, 27) Die Homogenisierung kann viel eher als eine Art Nebenerscheinung der Globalisierung gesehen werden.

Doch trotz der zunehmenden Homogenisierung leben wir keineswegs in einer vereinheitlichten Welt. Ganz im Gegenteil gewinnt die Frage nach der eigenen Identität im Zuge der Globalisierung und der darauffolgenden Vermischung von Kulturen immer mehr an Bedeutung. *„Globalisierung führt zu einer Suche nach Halt in kleineren Identifikationseinheiten und eben nach der Bildung eigener Identitäten.“* (Rieger-Jandl 2009, 73)

Somit ist ersichtlich, dass nicht die Herstellung von Homogenität und Gleichheit, oder die Entstehung einer einheitlichen Kultur im Fokus der Debatte steht, sondern viel mehr die Zelebrierung und Strukturierung der Heterogenität. (vgl. Noller 1999, 84-85) *„So beobachten wir auf der einen Seite die Ausweitung sozialer Beziehungen auf einen tendenziell unbegrenzten Welt-Raum; auf der anderen Seite wächst die Bedeutung sozialer, ethnischer und religiöser Gemeinschaften.“* (Noller 1999, 19) Auch Anthony King (in Herrle 2008, 222) vertritt die ähnliche Ansicht, dass das Festhalten an bzw. die Suche nach einer Identität als direktes Resultat der Globalisierung gesehen werden kann. Er schreibt: *„The overall effect of globalization has been to create identity.“*

Durch die Globalisierung werden einerseits universelle Standards geschaffen, welche für den internationalen Handel definitiv von großem Vorteil sind, andererseits sorgt, architektonisch gesehen, gerade diese Standardisierung dafür, dass traditionelle Bauweisen zu Relikten der Vergangenheit werden und allenfalls nur mehr einen touristischen oder musealen Wert aufweisen (vgl. Herrle 2004).

Lokale Traditionen gehen immer häufiger verloren und werden durch eine Globalkultur ersetzt, was zu Unsicherheit und zum Verlust verbindender Werte und Ideologien führt. Aus diesem Grund steigt der Drang vieler Länder diesem Zerfall bewusst entgegenzuwirken. Dies geschieht jedoch nicht nur aus Gründen des nationalen Zusammenhalts, sondern vor allem, um sich im internationalen Wettbewerb behaupten zu können (ebd.). Eine Stärkung der eigenen Identität soll dabei helfen aus der breiten Masse hervorzustechen.

Durch die Globalisierung steigt also das Verlangen nach Individualität und Divergenz, wodurch dem Wert von Kultur, Religion und Tradition eine völlig neue Bedeutung zuteil wird. Doch welche Auswirkung hat diese weltweite Vernetzung und die darausfolgende soziale Veränderung auf die Architektur?

Architektur ist zwar immer ortsgebunden, gleichzeitig aber auch ein Gut und kann somit transportiert werden, sei es nun durch Kolonialismus, durch Werbung oder durch die zunehmende Globalisierung. (vgl. Rieger-Jandl 2009, 76) Da jeder Ort aber unterschiedliche Ausgangsbedingungen und spezifische Charakteristika aufweist, können bzw. sollten Architekturformen nie unverändert übernommen werden. Vielerorts drängt der internationale Wettbewerb jedoch dazu, lokale Bau-traditionen zu vernachlässigen und auf weltweit industrialisierte und standardisierte Baumaterialien und Konstruktionen zurückzugreifen. Dabei werden lokale Traditionen neu interpretiert oder gar komplett neu erfunden. (vgl. Herrle 2004) Diese Herangehensweise führt schließlich zu einer Synthese aus lokalen und importierten Architekturelementen und erzeugt wiederum neue Architekturformen.

Das Phänomen dieser Auseinandersetzung mit dem bereits Vorhandenem und dessen Verarbeitung zu etwas Neuem, wird von Alexander Tzonis und Liane Le-faivre unter dem Begriff "*kritischer Regionalismus*" zusammengefasst und gilt als Gegenbewegung des internationalen Stils.

2

SÜDKOREA

GESCHICHTE, LAND UND LEUTE

2 SÜDKOREA

2.1 DAS LAND

2.1.1 GEOGRAPHISCHE LAGE

Die koreanische Halbinsel liegt im Osten Asiens und umfasst eine Gesamtfläche von 221.325 km². Sie erstreckt sich von Norden nach Süden über ca. 1000 km und misst an der schmalsten Stelle 216 km. Die kürzeste Entfernung zu Japan beträgt ca. 206 km. Nach dem zweiten Weltkrieg, im Jahre 1948, wurde das Land in die demokratische Volksrepublik Korea (Nordkorea) und die Republik Korea (Südkorea) geteilt. Dabei stehen rund 45% der Gesamtfläche des Landes unter der Verwaltung Südkoreas, die restlichen 55% unter der Nordkoreas. (vgl. KOIS 1985, 14)

Geographisch gesehen liegt Korea genau zwischen China und Japan und ist im Osten vom sogenannten Japanischen Meer (Ostmeer), im Süden von der Koreastraße und im Westen vom Gelben Meer umgeben. Im Norden bilden die Flüsse Yalu und Tumen die Grenze zu China und Russland. Diese Zwischenposition des Landes hatte zur Folge, dass die koreanische Halbinsel stets im Mittelpunkt chinesischer und japanischer Machtkämpfe stand. Korea diente den benachbarten Großmächten als Brücke und verband die japanischen Inseln über die Koreastraße mit dem Festland. Während diese Brückenstellung der Halbinsel kontinuierlich Verwüstung und Zerstörung brachte, gelangten zur selben Zeit unweigerlich auch chinesische Kultureinflüsse über das Land nach Japan und umgekehrt. Dies wirkte sich wiederum auf die kulturelle und politische Entwicklung Koreas aus. Die heutige Kultur Südkoreas kann demnach als eine Art Mittelweg gesehen werden, was unter anderem auch in der traditionellen koreanischen Architektur sichtbar wird. (vgl. Kim 1994, 102-105)



Abb. 2.1: Position Koreas auf der Weltkarte

2.1.2 LANDSCHAFT UND KLIMA

Das koreanische Landschaftsbild ist geprägt von Bergen und Hügeln, welche fast 80% des Landes einnehmen. Dementsprechend gibt es nur wenig flachen und anbaufähigen Boden. Während man im Norden und Osten Koreas auf steile Gebirge trifft, findet man im Süden und Westen eher niedrige Bergketten vor, welche von Flüssen und Ebenen unterbrochen werden. (vgl. KOIS 1985, 14)

Betrachtet man nur den südlichen Teil der Halbinsel, so lässt sich dieser grundsätzlich in vier Regionen unterteilen. Die Ostregion ist gekennzeichnet von hohen Gebirgszügen und schmalen Küstenebenen. In der Westregion findet man breite Küstenebenen, Flussgebiete und sanfte Hügel vor. Während der Südwesten von Bergen und Tälern beherrscht wird, wird die südöstliche Region größtenteils von der Fläche des breiten Nakdong Flusses, dem längsten Fluss Südkoreas, dominiert (vgl. South Korea Government 2012). Diese besonderen topografischen Eigenschaften waren, neben den Einflüssen aus den Nachbarländern, ausschlaggebend für die Entwicklung der traditionellen koreanischen Architektur.

Ein weiteres besonderes Merkmal der Halbinsel ist die Küstenlinie im Süden und Westen mit ihren unzähligen kleinen Inseln. Die meisten der 3400 Inseln sind jedoch unbewohnt. Eine Ausnahme stellt die durch frühere Vulkantätigkeit entstandene und mit Abstand größte Insel Südkoreas, Jeju-do, dar. (vgl. KOIS 1985, 15) Die Insel beherbergt unter anderem den höchsten Berg Südkoreas, Halla-san. Dieser ist ein ruhender Vulkan und erreicht eine Höhe von 1.950 Meter ü. d. M..

Klimatisch gesehen herrscht in Korea ein relativ gemäßigtes Klima, welches mit dem für Ostasien üblichen, feuchten Monsunklima vergleichbar ist. Dieses wird stärker von der Zugehörigkeit zum größten Kontinenten der Erde beeinflusst als von dem umgebenden Meer. Die höchsten Temperaturen werden in den Sommermonaten Juli und August erreicht, die niedrigsten im Dezember und Jänner. (vgl. KOIS 1985, 18)

Wie in Abb. 2.2 erkennbar, herrschen zwischen Nord- und Südkorea große Temperaturunterschiede. Während im Norden der Winter Minusgrade von bis zu -30°C erreichen kann, fällt er im Süden mit einer Durchschnittstemperatur von -10°C beträchtlich milder aus. Dementsprechend fällt auch der Sommer im Süden um einiges wärmer aus als im Norden. Die durchschnittliche Temperatur in Seoul beträgt im Sommer zwischen 22°C und 25°C und im Winter zwischen -5°C und -2°C .

Südkorea hat 4 Jahreszeiten, welche sich klimatisch gesehen wesentlich von denen Europas unterscheiden. Der Winter erstreckt sich von Dezember - Mitte März und ist kalt aber dennoch trocken. Der Sommer hingegen ist relativ kurz, reicht von Juni - August und ist heiß, schwül und nass. Sowohl der Frühling, Mitte März - Ende Mai, als auch der Herbst, September - November, bieten ein angenehmes Klima, sind jedoch ebenfalls nur sehr kurz. (vgl. Savada und Shaw 1992, 72 und 75)

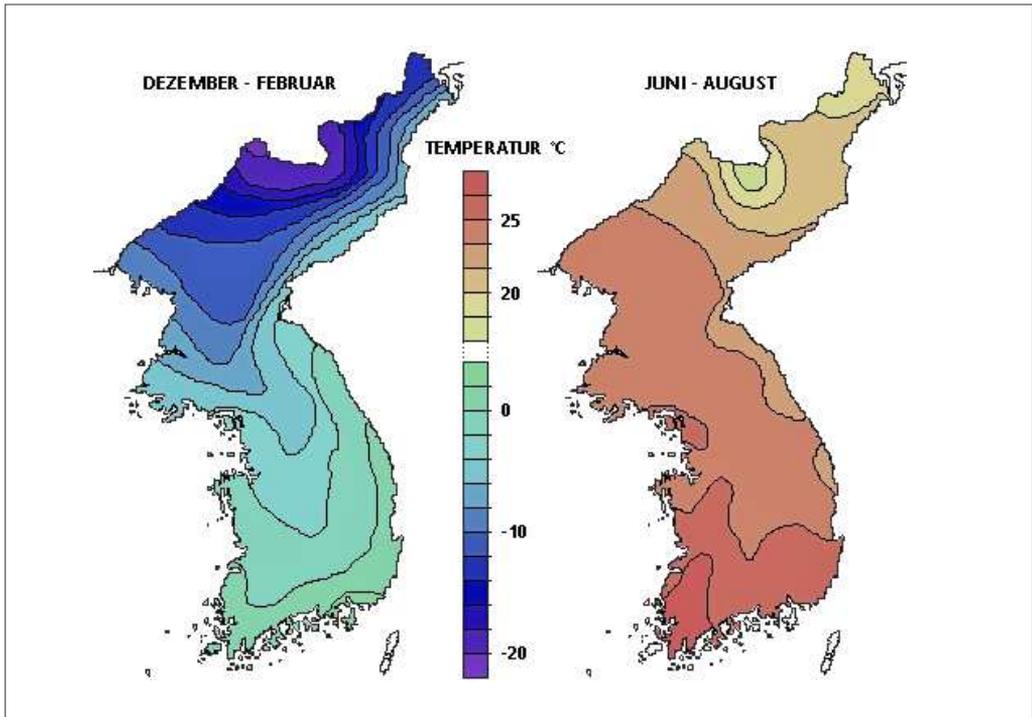


Abb. 2.2: Durchschnittliche Tagestemperaturen

2.2 DIE GESCHICHTE

2.2.1 DER URSPRUNG KOREAS

Die geografische Lage der koreanischen Halbinsel war ein ausschlaggebender Faktor für die geschichtliche Entwicklung des Landes. Nicht nur in politischem Sinne, sondern auch in kulturellem wurde das Land von seiner Lage zwischen China und Japan stark geprägt. Die geografische Lage bestimmte auch die Art und Weise, in der sich die Bewohner der Halbinsel als Menschen entwickelten und schließlich als "Koreaner" etablierten. (vgl. Savada und Shaw 1992, 3)

Obwohl die koreanische Halbinsel schon in der Altsteinzeit von Jägern und Sammlern bewohnt war, gelten erst die Menschen der Neusteinzeit als Vorfahren der Koreaner. Diese lebten vom Fischfang und entwickelten später erste primitive Formen der Landwirtschaft. (vgl. RKI KBS 1995, 15)

Grundsätzlich wird der Ursprung des koreanischen Volkes aber auf die Entstehung des ersten koreanischen Nationalstaates "*Kochosŏn*" zurückgeführt. Überlieferungen zufolge wurde Kochosŏn 2333 v. Chr. von Tangun Wanggŏm durch die Vereinigung verschiedener primitiver Stämme gegründet. (ebd., 18) Sein Königreich erstreckte sich von der südlichen Mandschurei bis in den mittleren Teil Nordkoreas. Die Kochosŏn-Zeit hielt 1200 Jahre an, bevor sie von der Kija-Zeit, welche 99 Jahre andauerte, abgelöst wurde und schließlich, im Jahre 109 v. Chr., dem chinesischen Han-Reich erlag. Kochosŏn spaltete sich in verschiedene Gebiete auf, das Volk verstreute sich in alle Himmelsrichtungen und unter der Herrschaft des Han-Reichs wurden an Stelle Kochosŏns vier neue Kolonien gegründet. (vgl. KOIS 1985, 34 -36)

2.2.2 DIE DREI KÖNIGREICHE

China konnte die eroberten Gebiete Kochosöns nicht lange halten und verlor bald die Kontrolle über drei der vier Kolonien. An ihre Stelle konnten sich Zusammenschlüsse aus mehreren koreanischen Stammesstaaten durchsetzen und diese Gebiete für sich gewinnen. Allmählich entwickelte sich Koguryö, welches den nördlichen Teil der koreanischen Halbinsel und die Mandschurei einnahm, zum ersten und größten der drei Königreiche. Zu Beginn des 4. Jhs. schaffte es Koguryö die Chinesen endgültig aus den koreanischen Gebieten zu vertreiben und so das gesamte Territorium des ehemaligen Kochosöns erstmals wieder zurückzuerobern. Im 5. Jh. erreichte Koguryö den Höhepunkt seiner Expansion und hatte sich inzwischen erfolgreich zu einem festen Staatsgebilde entwickelt. (vgl. KOIS 1985, 36) (vgl. RKI KBS 1995, 23-24)

Unterdessen erlebten die Königreiche Paekche im Südwesten und Shilla im Südosten der Halbinsel ihren Aufstieg. Im Süden, genau zwischen Paekche und Shilla, gründeten einige Stämme, welche sich keinem der beiden benachbarten Königreiche anschließen wollten, ein neutrales Gebiet mit dem Namen Kaya. Dort betrieben sie Küstenhandel ehe das Gebiet im Laufe des 6. Jhs. seinen beiden mächtigeren Nachbarn erlag. (vgl. Savada und Shaw 1992, 5)

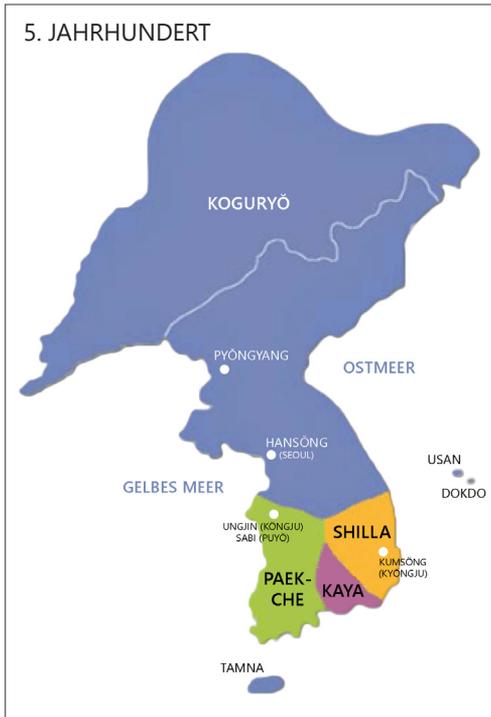


Abb. 2.3: Die drei Königreiche und Kaya



Abb. 2.4: Das vereinigte Shilla und Parhae

Während Koguryö ständige Machtkämpfe mit Tang-China führte, pflegte Shilla freundschaftliche Beziehungen zu diesem. Gemeinsam bildeten sie eine Allianz gegen Koguryö und Paekche und konnten im Jahre 660 mit vereinten Armeen Paekche besiegen. Im Zuge mehrerer Schlachten gelang es Shilla im Jahre 668 schließlich Pyöngyang zu erobern und das Königreich Koguryö somit endgültig zu zerstören. (vgl. RKI KBS 1995, 28)

Doch mit dem Sieg über Paekche und Koguryö endete die freundschaftliche Beziehung zwischen Chinesen und Koreanern, denn an Stelle von Shilla regierte nun Tang-China über die eroberten Gebiete. Shilla war gezwungen sich gewaltsam gegen eine chinesische Herrschaft zu wehren, schaffte es jedoch nur den südlichen Teil der Halbinsel für sich zu gewinnen. (vgl. Savada und Shaw 1992, 7) Ein Großteil der Gebiete des ehemaligen Koguryös fiel in die Hände chinesischer Machthaber, bis ein ehemaliger General aus Koguryö den Staat Chin dort gründete. Dieser wurde im Jahr 713 *“Parhae”* benannt und herrschte über einen Großteil des ehemaligen Koguryös. Den Höhepunkt seiner territorialen Ausdehnung und des Wohlstands erreichte Parhae in der ersten Hälfte des 9. Jhs.. (vgl. KOIS 1985, 41)

2.2.3 KORYÖ UND CHOSÖN

In der Mitte des 8. Jhs. war Shilla an der Spitze ihrer Macht. Am Ende des 9. Jhs. schwächten jedoch Unruhen und Aufstände im Land die königliche Autorität. Dies hatte zur Folge, dass Shilla bald wieder in die drei Gebiete Paekche, Koguryö und Shilla geteilt wurde. Im Jahre 918 kam in Koguryö der ehemalige Offizier, Wang Kön, an die Macht. Ihm gelang es die Nation wiederherzustellen und das Reich unter dem neuen Namen Koryö zu vereinen. (vgl. RKI KBS 1995, 61)

Wang Kön hatte zum Ziel, das an China verlorene Territorium im Norden der Halbinsel wieder zurückzuerobern und betrieb zu diesem Zweck eine ähnliche Politik wie Tang-China. Koryö erblühte und wuchs sowohl wirtschaftlich als auch kulturell bis der Aufstieg des Liao Kitan Stamms im Norden den Frieden zu zerstören drohte. Im Jahre 1010 drangen die Kitan schließlich in das Land ein und Koryö war für ein Jahrzehnt in verheerende Kriege verwickelt. Zwar konnte der Frieden kurzzeitig wiederhergestellt werden, doch kehrte auf Grund von internen und externen Problemen keine Ruhe in das Land ein. Machtkämpfe unter den Herrscherklassen, Revolte des Volkes sowie die Invasion der Mongolen im Jahre 1231 führten schließlich zum Zerfall Koryös. Korea stand bis ins frühe 14. Jh. vollständig unter mongolischer Herrschaft und erlangte seine Unabhängigkeit erst wieder, als die Mongolen von der Ming-Dynastie zurück in den Norden gedrängt wurden. Daraufhin wurde General Yi Song-Gye vom Königshof entsandt, um die Ming-Streitkräfte in der Mandschurei anzugreifen. Dieser wandte sich stattdessen aber gegen seine eigene Hauptstadt und ergriff diese. (vgl. Savada und Shaw 1992, 7-8)

Yi Song-Gye nahm sich im Jahre 1392 die Krone und gründete Koreas beständigste Dynastie. Der neue Staat erhielt den Namen Chosŏn und umfasste das nationale Territorium Koreas, wie es bis heute besteht. Zur Hauptstadt Chosŏns wurde Hansŏng, das heutige Seoul, ernannt. Durch eine Reform des bisherigen politischen Systems, entnahm man dem Adel die Macht und stärkte damit die Zentralgewalt. Um eine ausgewogene Entwicklung des gesamten Staates zu garantieren, betrieb man eine Politik der Umsiedlung, welche tatsächlich einen Aufschwung von Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur zur Folge hatte. (vgl. RKI KBS 1995, 87-88) Besonders die Herrschaft des vierten Monarchen, König Sejäong der Große, zeichnete sich durch fortschrittliche Ideen in der Verwaltung, Linguistik, Wissenschaft, Musik und Medizin aus. Er war es auch, der 1446 das koreanische Alphabet, die einzige Buchstabenschrift Ostasiens, entwickeln ließ. (vgl. KOIS 1985, 52-54)

Doch mit der aufsteigenden Macht Japans, ging das goldene Zeitalter Chosŏns in der zweiten Hälfte des 16. Jhs. zu Ende. Im Jahre 1592 griffen die Japaner die benachbarte Halbinsel, mit dem Ziel von dort aus nach China vorzudringen, an. (vgl. Kim 1994, 109) Zwar gelang es ihnen relativ schnell Seoul zu erobern, doch standen sie bald der verbündeten Armee von Ming-China und Korea gegenüber, welche ihnen weitaus überlegen war. Nach mehrjährigem Ringen sahen sich die Japaner gezwungen den Rückzug anzutreten. Der Krieg war vorerst beendet und hinterließ seine Spuren in Korea, China und Japan. (vgl. KOIS 1985, 55)

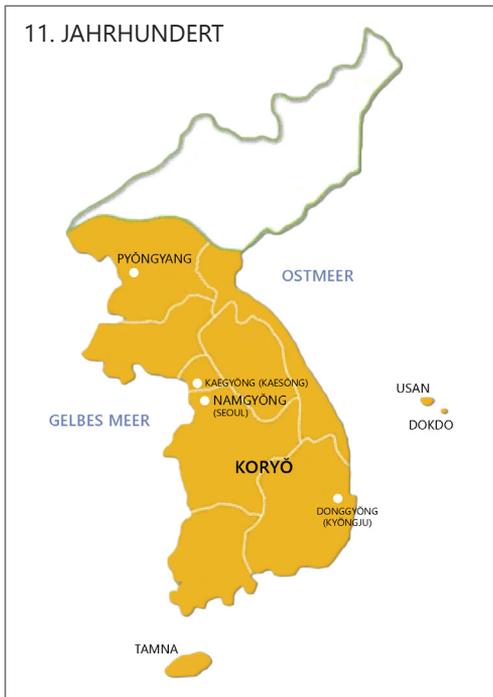


Abb. 2.5: Das Königreich Koryŏ | 918-1392



Abb. 2.6: Das Königreich Chosŏn | 1392-1897

Nach der japanischen Invasion nutzten die Mandschus im Norden die geschwächte Lage Koreas und brachten es 1636 gewaltsam unter ihre Herrschaft. Durch die Stellung als Untertan der Qing-Dynastie kehrte endlich Frieden ein, was den Koreanern eine politische, ökonomische und auch geistige Entwicklung ermöglichte.

Im 18. Jh. löste das Eindringen westlicher Einflüsse aus der Hauptstadt der Qing-Dynastie eine umfassende neuzeitliche Veränderung der Chosön-Dynastie aus. Durch den wirtschaftlichen Aufschwung wuchs die Schicht der Händler rasant an und veränderte die Struktur der Gesellschaft. Während Chosön zuvor stets eine Politik der Isolation und Abschottung betrieb, erlangte die Bereitschaft mit westlichen Ländern Handel zu betreiben gegen Ende des 18. Jhs. immer mehr Zuspruch in der Regierung. 1876 gelang es Japan schließlich einen Handelsvertrag mit Korea zu erzwingen. Immer mehr japanische Händler siedelten sich in koreanischen Hafenstädten an, wodurch der Einfluss Japans auf Korea erstarkte. Um dem entgegenzuwirken, vermittelte China 1882 der koreanischen Regierung ein Handelsabkommen mit den USA. Es folgten weitere Verträge mit England und Deutschland (1883), Italien und Russland (1884) sowie Frankreich und Österreich (1886). (vgl. Park 2012)

2.2.4 DIE JAPANISCHE KOLONISATION

Angesichts des politischen Wandels in Korea, spaltete sich die Regierung intern in rivalisierende pro-chinesische, pro-japanische und pro-russische Fraktionen auf, wobei die beiden letzteren eine fortschrittliche Modernisierungspolitik verfolgten. Diese plötzliche Modernisierung führte zu Unsicherheit unter dem Volk und zur Gründung einer sozial-nationalen Gegenbewegung, der sog. Tonghak Bewegung, welche die Unabhängigkeit Koreas von ausländischen Einflüssen und Kontrollen und die Bewahrung der alten Werte forderte. Im Jahre 1894 kam es schließlich auf Grund des wachsenden Unmuts zu derart gewaltigen Aufständen, dass die koreanische Regierung diese nicht mehr ohne fremde Hilfe unterdrücken konnte. Korea wandte sich an China, welches alsbald seine Truppen entsandte. Dies gab jedoch Japan einen Vorwand ebenfalls mit seinen Truppen in Korea einzumarschieren. Die Situation eskalierte und die beiden Länder waren von 1894-1895 in den ersten Japanisch-Chinesischen Krieg verwickelt. (vgl. Savada und Shaw 1992, 11-14)

Die Expansion westlicher Mächte in Ostasien hatte China bereits zu Beginn des 19. Jhs. in unzählige Kriege verwickelt, wodurch die Qing-Dynastie allmählich an Macht und damit auch an Kontrolle verlor. Dahingegen hatte sich Japan einer kontinuierlichen Modernisierung unterzogen, seine militärischen Fähigkeiten weiter ausgebaut und durch den Handelsvertrag mit Korea seinen Einfluss auf das Land enorm gestärkt. China war Japan somit deutlich unterlegen und beschleunigte mit dem Einzug seiner Truppen nur den Untergang der Qing-Dynastie. Den siegreichen Japanern gelang es dagegen ihre Hegemonie über Korea zu errichten.

Zeitgleich erreichte auch die Rivalität zwischen Japan und Russland ihren Höhepunkt, denn die Zunahme des russischen Einflusses in Ostasien hinderte die Japaner daran ihre Expansion am Festland fortzusetzen. Im Jahre 1904 brach der Russisch-Japanische Krieg aus, aus dem die Japaner 1905 als Sieger hervorgingen. Russland war gezwungen Japans militärisches, politisches und wirtschaftliches Interesse an Korea anzuerkennen, was dazu führte, dass Korea kurz darauf zum japanischen Protektorat erklärt wurde. Damit verlor Korea seine Unabhängigkeit und wurde im Jahre 1910 schließlich annektiert und zur japanischen Kolonie. (ebd.)

Mit dem Ziel die koreanische Bevölkerung vollkommen zu kontrollieren, ergriff Japan drastische Maßnahmen und verbot politische und öffentliche Versammlungen, koreanische Zeitungen, verschärfte die Kontrolle an traditionellen Schulen und konfiszierte und vernichtete unzählige koreanische Bücher. Die Koreaner wurden ihrer Geschichte und Freiheit beraubt und von den japanischen Kolonialherren vollkommen unterdrückt. Dies führte am 1. März 1919 im Zuge einer Unabhängigkeitsbewegung zu landesweiten Aufständen. Die friedlichen Demonstrationen wurden jedoch von den Japanern gewaltsam aufgelöst und die Bewegung war ein Fehlschlag für die koreanische Unabhängigkeit. (vgl. KOIS 1985, 69-72)

Dennoch konnten die Koreaner durch ihren Widerstand eine Lockerung der äußerst brutalen japanischen Kolonialherrschaft erreichen. Die japanische Militärregierung kündigte noch im selben Jahr eine Förderung der Assimilationspolitik an, welche eine Minderung der politischen, kulturellen und gesellschaftlichen Kontrolle Japans vorsah. Außerdem wurde zeitgleich eine koreanische Exilregierung in Shanghai gegründet. Auch in der Mandschurei schlossen sich verschiedene Unabhängigkeitsgruppierungen zusammen. Parallel dazu bemühten sich koreanische Intellektuelle um das Wieder- bzw. Neuerfinden der koreanischen Nation, um im Volk ein koreanisches Nationalbewusstsein zu erwecken. (vgl. Park 2012)

Nach der Eroberung der Mandschurei im Jahre 1931, hatte die japanische Expansion ihren Höhepunkt erreicht. Im Jahre 1937 kam es schließlich zum Ausbruch des zweiten Japanisch-Chinesischen Krieges. Im Zuge dessen erfolgte 1941 der Angriff auf Pearl-Habor, was den Eintritt der USA in den Pazifik-Krieg auslöste. Unter dem wachsenden Druck des Krieges, fingen die Japaner an eine Homogenisierungspolitik zu betreiben. Sie verfolgten eine gewaltsame nationale Zwangsassimilierung und verbreiteten unter anderem die Ideologie, dass Koreaner und Japaner die gleichen Vorfahren hätten. Doch koreanischen Intellektuellen und Geistlichen war es gelungen, die koreanische Identität zu bewahren und ein Nationalbewusstsein unter dem Volk zu verbreiten. So schlossen sich verschiedene koreanische Widerstandsbewegungen zusammen und führten verstärkt Unabhängigkeitskämpfe. Auch in China und der Mandschurei zogen die Koreaner an der Seite der Alliierten gegen Japan in den Krieg. Die Angriffe auf Nagasaki und Hiroshima im Zuge des zweiten Weltkriegs führten am 15. August 1945 schließlich zur Kapitulation Japans. Dies verhiess auch das Ende der japanischen Kolonialherrschaft in Korea. (ebd.)

2.2.5 DIE TEILUNG KOREAS

Die Kapitulation Japans brachte den Koreanern jedoch nicht die erhoffte Unabhängigkeit. Im Gegenteil führte die Besetzung Koreas durch die Vereinigten Staaten und die Sowjetunion zur Übertragung zweier entgegengesetzter politischer Ideologien im Norden und Süden des Landes. Diese nationale Spaltung veranlasste die Alliierten dazu, Korea noch im selben Jahr der Verwaltung der Großmächte USA, UdSSR, Großbritannien und China zu unterstellen. Das Volk protestierte jedoch gegen diese Entscheidung was erneut zu Unruhen im Land führte. Die nationale Spaltung vertiefte sich immer weiter, bis es 1948 schließlich zur Bildung zweier konträrer Regierungen nördlich und südlich des 38. Breitengrades kam. Durch den Konflikt der Ideologien spitzte sich auch die militärische Anspannung im ganzen Land zu. (vgl. KOIS 1985, 76-78)

Nachdem die USA und UdSSR 1949 ihre Besatzungstruppen aus Korea abzog, nutzte Nordkorea, welches militärisch mit den chinesischen Kommunisten verbündet war und in der Zwischenzeit auch seine eigene Armee gut ausgebildet und ausgerüstet hatte, diese Möglichkeit und griff am 25. Juni 1950 den unvorbereiten Süden an. Dieser Überraschungsangriff ermöglichte es den nordkoreanischen Truppen Seoul innerhalb von nur drei Tagen zu erobern und relativ schnell bis in den äußersten Süden vorzudringen. Die deutlich unterlegenen Südkoreaner appellierten daraufhin sofort an die Vereinten Nationen. Diese forderten die Kommunisten auf sich wieder hinter den 38. Breitengrad zurückzuziehen und baten zugleich die Mitgliedsstaaten um militärische Unterstützung. So kamen den Südkoreanern Truppen aus den USA und 15 anderen Nationen zur Hilfe. Mit vereinten Truppen gelang es ihnen einen Großteil Nordkoreas unter ihre Kontrolle zu bringen und die Kommunisten so wieder in den Norden zurückzudrängen. Die Intervention freiwilliger chinesischer Kämpfer ermöglichte es den Nordkoreanern jedoch bald wieder die Kontrolle über ihre Gebiete zu erlangen. (ebd.)

Im Juli 1951 fingen erstmals Verhandlungen über einen Waffenstillstand statt, welche zwei Jahre andauerten. Im Juli 1953 wurde das Abkommen schließlich von Nordkorea und den USA unterschrieben. Der Koreakrieg endete somit nach drei Jahren und hinterließ seine Spuren im ganzen Land. Nachdem im Jahre 1961 im Süden eine Militärregierung, die eine strikte antikommunistische Politik betrieb, an die Macht kam, während im Norden die Arbeitspartei einen vollständigen Aufbau des Sozialismus verkündete, hatte sich die Teilung des Landes endgültig verfestigt. Seitdem verfolgen Nord- und Südkorea völlig unterschiedliche politische Richtungen und entwickeln sich auch wirtschaftlich in zwei voneinander unabhängige Staaten. Während sich Nordkorea immer mehr von der Außenwelt isoliert, konnten die Südkoreaner nach der Demokratisierung des Landes im Jahre 1987 einen enormen ökonomischen Wachstum erreichen. (vgl. Park 2012) Die Hoffnung auf eine Wiedervereinigung bleibt bis heute unter dem Volk beider Staaten bestehen.

DAS HEUTIGE KOREA



Abb. 2.7: Nord- und Südkorea und ihre Provinzen

2.3 DAS VOLK

Südkorea hat knapp 51,25 Millionen Einwohner und zählt zu den bevölkerungsreichsten Staaten der Welt. Mit über 500 Bewohnern pro Quadratkilometer ist die Bevölkerungsdichte 10 Mal höher als der globale Durchschnitt, wodurch Südkorea auch zu den am dicht besiedelten Staaten gehört. Dabei bevölkert fast die Hälfte der Population die Landeshauptstadt Seoul und deren Großraum Incheon und Gyeonggi. Alleine in Seoul leben fast 10 Millionen Menschen, mehr als in ganz Österreich. In den kommenden Jahren wird Südkorea jedoch auf Grund der extrem niedrigen Geburtenrate und in Relation dazu rapide alternden Bevölkerung mit großer Wahrscheinlichkeit einen Bevölkerungsrückgang erleben. Denn das Durchschnittsalter ist mit ca. 42 Jahren vergleichsweise ziemlich hoch. Die durchschnittliche Lebenserwartung ist in den vergangenen Jahren hingegen gestiegen und beträgt nun fast 83 Jahre. (vgl. World Population Review 2019)

Darüber hinaus gehören die Koreaner demographisch betrachtet zu den homogensten und auch endogamsten Völkern der Welt. Fast 97% der Bevölkerung sind koreanischen Ursprungs. Die übrigen 3% bilden zur Hälfte Chinesen, gefolgt von Vietnamesen, Thailändern und Amerikanern. Obwohl die Anzahl der nach Südkorea eingewanderten Ausländer in den letzten Jahren stark angestiegen ist, bleibt eine ethnische und kulturelle Durchmischung eher eine Seltenheit. (vgl. Statistics Korea 2019) Dies hängt nicht zuletzt auch mit der Rolle, welche ausländische Großmächte in der geschichtlichen Entwicklung und der darausfolgenden Teilung des Landes spielten, zusammen.

2.3.1 PHILOSOPHIE UND RELIGION

Obwohl nur rund 44% der Bevölkerung offiziell einer Religion angehören, gelten Südkoreaner dennoch als ziemlich spirituelle Menschen. Schon zur Zeit Kochosöns konnte sich der Animismus und Schamanismus als Volksglaube etablieren und wird auch gegenwärtig noch praktiziert. Genauso spielte der Buddhismus und Konfuzianismus eine bedeutende Rolle in der Entwicklung einer eigenen, koreanischen Identität. Viele der aus diesen Glaubensrichtungen stammenden Philosophien und Lebensweisheiten sind tief in der koreanischen Kultur und dem Alltagsleben verankert. Aber auch in der Architektur, bei der Planung und Errichtung neuer Gebäude, finden einige dieser Praktiken bis heute noch ihre Anwendung.

ANIMISMUS UND SCHAMANISMUS

Der Animismus basiert auf der Überzeugung, dass unterschiedliche, in der Natur auftretende, lebende und unlebende Objekte wie beispielsweise Berge, Bäume, Steine, Sterne, Wind und Regen von Geistern bewohnt werden. Aus diesem Grund werden Naturereignisse wie z.B starke Winde oder Regenschauer oftmals nicht den Gesetzen der Natur zugeschrieben, sondern viel eher auf das Missfallen und den Unmut der Geister oder Gottheiten zurückgeführt. Durch Opfergaben, Gebete und Rituale können die Menschen mit den Geistern interagieren und diese beschwichtigen. Manchmal werden auch professionelle Ritualspezialisten für die Kommunikation mit den Geistern beauftragt. In Koreas Volksreligion werden solche, meist weibliche, Spezialisten Schamanen genannt. (vgl. Baker 2008, 18-29) Der Unterschied zwischen Schamanismus und Animismus besteht darin, dass der Schamanismus nur eine Methode zur Kommunikation mit Gottheiten oder Geistern, egal welcher Art, darstellt. Schamanen werden demnach zu Kanälen, die es den Menschen ermöglichen mit einer Vielzahl unsichtbarer Persönlichkeiten, wie etwa verstorbenen Vorfahren, in Kontakt zu treten. Schamanismus ist wie Animismus auf der ganzen Welt verbreitet, unterscheidet sich jedoch von Ort zu Ort und von Kultur zu Kultur in seiner Ausübung. (ebd)

BUDDHISMUS

Die erste Religion aus dem Ausland, die sich in Korea verbreiten konnte war der Buddhismus. Ursprünglich aus Indien stammend gelangte er im späten 4. Jh. über China nach Korea. Indische, tibetanische und chinesische Mönche verbreiteten dort ihre buddhistischen Lehren und versprachen den aufstrebenden königlichen Familien Gesundheit, Macht und Wohlstand. Da es zu dieser Zeit immer wieder zu Machtkämpfen zwischen den drei Königreichen kam, waren die Herrscher an jedem Mittel, welches ihnen einen Vorteil gegenüber den Rivalen verschaffen konnte, interessiert. So konnte der Buddhismus in Korea Fuß fassen und wurde im Jahr 372 im nördlichsten der drei Königreiche, Koguryö, zur Staatsreligion erhoben. Auch Paekche (384) und zuletzt Shilla (527) ernannten den Buddhismus bald zur Staatsreligion. (vgl. Wright 1996, 98) (vgl. Baker 2008, 32-34)

Der Buddhismus war ursprünglich keine Religion, sondern viel mehr eine Philosophie und Lehre, mit Hilfe derer man die Erkenntnis über die eigene Rolle im Universum erlangen sollte. Da der Buddhismus anfänglich nur aus politischen Gründen als Staatsreligion eingeführt wurde, nahm er in Korea eine eigene Form an und vermischte sich teilweise mit dem auf der Halbinsel bereits existierenden Schamanismus. Lange Zeit waren es nicht die vier edlen Wahrheiten, welche die Grundlage der buddhistischen Lehren bilden, die das Volk vom Buddhismus überzeugten, sondern der Glaube, durch den Buddhismus die eigenen Wünsche und Bedürfnisse erfüllen zu können. Aus diesem Grund wurden zahlreiche Tempel und Kloster zur Ausbildung neuer Mönche errichtet. Diese buddhistischen Gelehrten wurden daraufhin am königlichen Hof als Berater eingesetzt. (ebd.)

Seine Blüte erlebte der Buddhismus zur Zeit des vereinten Shilla-Reichs und dem nachfolgenden Koryö-Reich. Es gelangten nicht nur neue Denkweisen ins Land, sondern auch neue Arten von Kunst, Literatur und Architektur. So wurde in der damaligen Hauptstadt Shillas, Kyöngju, im Jahre 645 der Tempel Hwangnyong-sa errichtet, dessen 9-geschossige Pagode mit 70m Höhe die weltweit höchste Holzkonstruktion ihrer Zeit war. Sie galt als architektonisches Meisterwerk und wurde ausschließlich aus ineinandergreifende Holzstützen und -träger errichtet. Auch das heute wohl älteste Observatorium Ostasiens wurde im 7. Jh., zur Zeit des vereinten Shilla-Reichs, in Kyöngju errichtet. (vgl. Kim 2012, 67-69) (vgl. Nelson 2017, 105-108)



Abb. 2.8: Hwangnyong-sa Pagode



Abb. 2.9: Cheomseongdae Observatorium

KONFUZIANISMUS

Der Konfuzianismus kam zeitgleich mit dem Buddhismus nach Korea, gewann jedoch erst im 9. Jh. zunehmend an Bedeutung. Anfänglich nicht als Religion, sondern als Ideologie angesehen, bot er den Herrschern zwar nur wenig spirituelle Führung, diente ihnen dafür aber umso mehr als Grundlage für die gesellschaftliche Ordnung. Da der Konfuzianismus unter anderem die komplette Unterordnung des Volkes unter den Herrscher verlangte, wurde er von der Regierung als Mittel zur Erlangung vollständiger Kontrolle eingesetzt. Im Allgemeinen gibt der Konfuzianismus bestimmte Verhaltensregeln vor und übermittelt moralische bzw. ethische Werte, die das Wohl des Kollektivs über das des Einzelnen stellen. Sittlichkeit, Rituale und Zeremonien waren von großer Bedeutung und ein ausschlaggebender Faktor für die Entstehung und Entwicklung des Ahnenkults in der koreanischen Kultur. (vgl. Wright 1996, 100) (vgl. Baker 2008, 42)

NEOKONFUZIANISMUS

Als zu Beginn der Chosön Dynastie der Buddhismus aus der politischen Szene verbannt wurde, entstand eine Lücke, die durch den Konfuzianismus, genauer gesagt den Neokonfuzianismus, gefüllt wurde. Dieser wurde gegen Ende des 14. Jhs. zur Staatsreligion Chosöns ernannt. (vgl. Kim 2012, 186) Der Neokonfuzianismus basiert auf den Grundprinzipien des Konfuzianismus, macht sich gleichzeitig jedoch auch Elemente und Konzepte des Buddhismus und Taoismus zu eigen. Im Vergleich zu diesen beiden Religionen, lehnt er jedoch jeglichen Aberglauben und alles Übernatürliche ab. Viel mehr versucht der Neokonfuzianismus durch die Zuhilfenahme metaphysischer Ideen eine rationale und ethische Philosophie zu schaffen. Er strebt, ebenso wie der Buddhismus, nach der Erkenntnis über die Rolle des einzelnen Individuums in einem sich ständig veränderndem Universum. Die moralischen Verhaltensregeln und Werte, die der Konfuzianismus jedem Individuum auferlegt, bleiben dabei unverändert. Es ist die Aufgabe des Individuums die weltlichen Veränderungen wahrzunehmen und sich in seinem Verhalten an diese Veränderungen anzupassen. (vgl. Baker 2008, 47)

TAOISMUS

Kurz nach dem Buddhismus und Konfuzianismus, fand auch der Taoismus den Weg über China nach Korea. Im Gegensatz zu den beiden anderen Religionen konnte er sich dort jedoch nicht etablieren. Am besten lässt sich der Taoismus als eine Mischung buddhistischer Philosophien und schamanistischer Glaubensgrundsätze beschreiben. Er vertritt die Philosophie einer passiven Lebenshaltung, eines sog. "Nichthandelns", mit dem Ziel das natürliche Gleichgewicht der Dinge zu bewahren. Demnach spielt die Natur, genauso wie Harmonie und Einfachheit, eine Große Rolle im Taoismus. Obwohl der Taoismus in Korea nur wenig Einfluss erlangen konnte, spiegelt sich sein Hauptgrundsatz über das Bestehen eines natürlichen Gleichgewichts aller Dinge im Universum, in der koreanischen Nationalflagge, aber auch in der Architektur, wider. (vgl. Wright 1996, 103) (vgl. Baker 2008, 54)

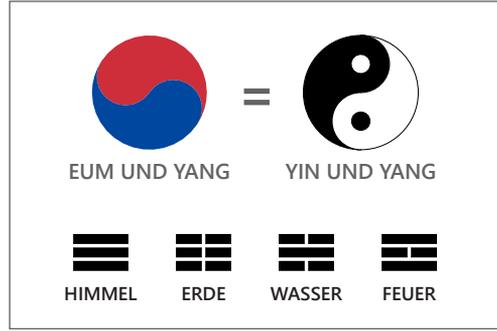
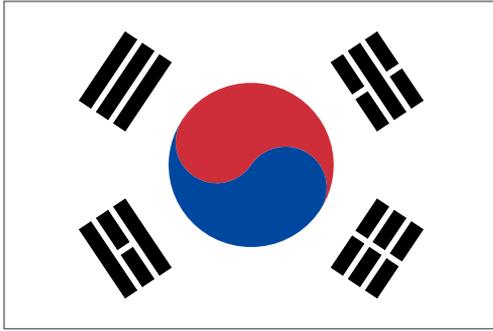


Abb. 2.10: Die koreanische Nationalflagge "Taegŭkki" und ihre Bedeutung

CHRISTENTUM

Der erste belegte Kontakt des koreanischen Volkes mit dem Christentum war im Jahr 1783, als ein koreanischer Gesandter, der in Peking auf katholische Missionare traf, nach Korea zurückkehrte und dort die neu erlangten Lehren verbreitete. Die Lehren des Christentums boten den Koreanern Antworten auf Fragen und Lösungen zu Problemen, die sie mit den bisherigen auf der Halbinsel existierenden Religionen nicht zu bewältigen wussten. Er brachte neue Denkweisen, spirituelle Möglichkeiten und eine völlig neue Philosophie mit sich. Als gegen Ende des 18. Jhs. katholische Missionare ins Land kamen, breitete sich der Christentum relativ schnell unter der unzufriedenen Bevölkerung aus. Um die stetig steigende Zahl der Konvertierten einzudämmen, verordnete der Königshof im Jahre 1966 schließlich die Verfolgung und Hinrichtung der Christen. Zu diesem Zwecke wurde auch ein Gesetz, welches das praktizieren des Christentums verbot, erlassen. Erst nach der japanischen Kolonialherrschaft und dem darauffolgenden Koreakrieg konnte sich der Christentum wieder verbreiten. Die Errichtung von Schulen, Spitälern und Universitäten durch protestantische Missionare und katholische Priester trug zur allmählichen Modernisierung des Landes bei. So konnte der Christentum in Korea Fuß fassen und zählt heute nach dem Buddhismus die zweitmeisten Anhänger im Land. (vgl. KOIS 1985, 244) (vgl. Wright 1996, 102) (vgl. Baker 2008, 54)

SONSTIGE GLAUBENSRICHTUNGEN

Ein besonderes Merkmal, welches Südkorea von einigen seiner Nachbarländer unterscheidet, ist die Art und Weise wie die unterschiedlichsten Glaubensgruppen friedlich nebeneinander existieren. Neben den bisher genannten Religionen und Ideologien, sind auch der Islam und sämtliche einheimische Religionen im Land vertreten. Viele dieser einheimischen Religionen setzen sich aus Elementen des Schamanismus, Buddhismus, Konfuzianismus, Taoismus und Christentums zusammen. Ein Beispiel für solch eine Religion wäre die Tonghak Bewegung, welche in der zweiten Hälfte des 19. Jhs., im Zuge mehrerer Volksaufstände, ins Leben gerufen wurde. Zu Auseinandersetzungen zwischen Angehörigen der unterschiedlichen Glaubensgruppen kommt es kaum.

2.3.2 SITTEN UND BRÄUCHE

Kultur und Tradition hat einen hohen Stellenwert in Korea. Das Land blickt auf eine vielschichtige Geschichte zurück, in der zunächst China, dann Japan und später der Westen eine große Rolle spielten. Sie alle hinterließen ihre Spuren auf der Halbinsel, welche sich auf die Entwicklung der koreanischen Identität auswirkten. So kann Korea als Land des Wandels bezeichnet werden und verzeichnet im Laufe seiner Geschichte die unterschiedlichsten kulturellen und religiösen Einflüsse. Diese sind heute fest in der koreanischen Mentalität verankert und bilden den Grundstein vieler ihrer Traditionen. Besonders die Lehren des Konfuzianismus spiegeln sich in der Verhaltensweise der Koreaner wider. Die Beziehung zwischen Familienmitgliedern, Älteren und Jüngeren oder Mann und Frau sind ganz genau geregelt. Auch innerhalb der Gesellschaft besteht eine Hierarchie, die sich in erster Linie durch das Alter, die berufliche Stellung oder den Bildungsgrad auszeichnet. Der Respekt Älteren oder Höhergestellten gegenüber zeigt sich jedoch nicht nur im Verhalten, sondern ist auch in der Sprache verankert. Hier wird im Gespräch immer die jeweilige Stellung des Gegenübers berücksichtigt. (vgl. KOIS 1985, 212)

2.3.3 KUNST UND KULTUR

Lange Zeit stand Korea im Schatten seiner beiden mächtigeren Nachbarn, obwohl es im Laufe seiner Geschichte zahlreiche bemerkenswerte Beiträge zu Kunst, Literatur, Architektur und auch Technik geleistet hat. So wurden beispielsweise die Techniken für den Druck mit Holzblöcken zur Zeit der Koryö Dynastie weiterentwickelt, was zur Erfindung von Drucklettern aus Metall führte. Diese waren weltweit die ersten ihrer Art und wurden erst 200 Jahre nach ihrer Erfindung und Verwendung in Korea, wo der erste Druck bereits 1234 erfolgte, auch im Westen eingesetzt. Das heute älteste mit Metalltypen gedruckte Buch der Welt, "Jikji", wurde 1377 herausgegeben und stammt ebenfalls aus Korea. (vgl. RKI KBS 1995, 76-77)

Im Allgemeinen entwickelte sich die wissenschaftliche Technologie in vielen Bereichen weiter, so auch in der Landwirtschaft. Im Jahre 1441, zu Beginn der Chosön Dynastie, wurde in Korea das erste Gerät zur Messung von Niederschlagsmengen erfunden. Auch für die Landvermessung wurde ein Gerät, das Inchiüi, erfunden. (ebd., 104) Eine weitere Errungenschaft war die Erfindung und vor allem auch Verbesserung der eisenverkleideten Schildkrötenschiffe im 16. Jh.. Diese kamen erstmals während der japanischen Invasion 1592 zum Einsatz und verhalfen den Koreanern zu einigen siegreichen Schlachten gegen die weit überlegenen Japaner. (vgl. KOIS 1985, 54-55) Viele koreanische Techniker wurden im Zuge dieser Invasion von den japanischen Streitkräften entführt und nach Japan verschleppt. So breitete sich die fortschrittliche Kultur Chosöns auch in Japan aus und beeinflusste dort wiederum die Entwicklung der japanischen Kultur. (vgl. RKI KBS 1995, 111-112)

Auch handwerklich, wie etwa in der Töpferei, waren die Koreaner außerordentlich begabt. Besonders die koreanischen Keramikarbeiten, speziell das zur Zeit der Koryŏ Dynastie entstandene Celadon-Porzellan, erlangten höchste Anerkennung. Dieses war so perfekt gearbeitet, dass es von den Chinesen zu den zehn schönsten Dingen der Welt erklärt wurde. Obwohl die Technik zur Herstellung von Celadon zur Zeit der Mongoleneinfälle verloren ging und die Verschleppung und Umsiedlung unzähliger koreanischer Töpfer nach Japan den Verfall koreanischer Töpferarbeiten verhieß, konnte sich die koreanische Töpferei von diesen Rückschlägen erholen. Heute weist sie die gleiche Schönheit auf wie zur Zeit der Koryŏ Dynastie. (vgl. Wright 1996, 135-137)

Aber auch in der Herstellung von Bronzeglocken, Goldkronen und anderen Schmuckstücken, sowie in der Bildhauerei zeichnete sich Korea aus. Die ersten koreanischen Skulpturen stellten Buddha dar und wurden hauptsächlich aus Granit gemeißelt. Die koreanischen Bildhauer entwickelten mit der Zeit großartige Fähigkeiten in der Verarbeitung von Stein, da es das Material auf der gebirgigen Halbinsel im Überschuss gab. In China verwendete man für die Buddhafiguren un-terdessen bevorzugt Sand- und Kalkstein, während man in Japan eher mit Holz arbeitete. Doch nicht nur im Material, auch charakteristisch unterscheiden sich die koreanischen Figuren von denen der Nachbarländer. Der chinesische Einfluss ist nur noch bedingt sichtbar und wird von dem individuellen koreanischen Stil, der sich im Laufe der Zeit entwickelt hat, überschattet. (ebd., 118-119)

3

DER TEMPEL ARCHITEKTUR | DER SAKRALE RAUM

3 DER TEMPEL

3.1 DER KOREANISCHE BUDDHISMUS

3.1.1 URSPRUNGSGESCHICHTE

Seinen Weg fand der Buddhismus über die Seidenstraße von Indien nach China. Die ersten indischen Mönche wurden im Jahre 64 vom Kaiser des Han-Reiches eingeladen, um buddhistische Sutren ins chinesische zu übersetzen. Zu diesem Zwecke wurde in der Hauptstadt ein Kloster für sie errichtet. Obwohl sich die Übersetzung und Interpretation der Lehren in relevante chinesische Konzepte als zeitintensive Herausforderung erwies, konnte sich der Buddhismus ziemlich schnell in China und Ostasien verbreiten. Gleichzeitig existierten jedoch noch andere Philosophien, wie etwa der Konfuzianismus und Taoismus, welche in direktem Wettbewerb zum Buddhismus standen. Schwachstellen des Buddhismus, wie etwa die Unfähigkeit soziale und politische Ordnung zu schaffen, wurden von den Anhängern anderer Ideologien immer wieder kritisiert. (Ching et al. 2011, 238)

Der Buddhismus musste sich in China also ständig unter Beweis stellen. Daher wurden die Sutren im Prozess ihrer Übersetzung zum Teil an chinesische Prinzipien und Denkweisen angepasst. Dies hatte auch architektonische Folgen. Beispielsweise wurde die Stupa, in Indien ein halbkugelförmiges Bauwerk und rituelles Zentrum der Buddhaverehrung, von den Chinesen durch die Pagode, ein turmartiges Bauwerk mit geschossweisen Dachvorsprüngen welches zur Aufbewahrung von Überresten buddhistischer Mönche diente, ersetzt. Schlussendlich war es der chinesische Buddhismus, der sich in Korea und den meisten anderen ostasiatischen Ländern verbreitete. Auch in Korea nahm er seinen eigenen Charakter an, basierte in seinen Grundzügen jedoch weiterhin auf dem chinesischen Buddhismus. (ebd.)

3.1.2 CHARAKTER UND ENTWICKLUNG

Im Laufe der Zeit brachte der Buddhismus zahlreiche Schulen und Systeme mit unterschiedlichen Praktiken und Prinzipien hervor. Im koreanischen Buddhismus waren schon immer sowohl theoretische, als auch praktische Strömungen erkennbar. Das Studieren von buddhistischen Texten zählt, genauso wie die Durchführung von Zeremonien und Ritualen, zu den wichtigsten Bestandteilen des koreanischen Buddhismus. Ein Merkmal das ihn vom indischen und chinesischen Buddhismus unterscheidet ist, dass er universal und liberal ist. Er bildet keinen Widerspruch mit der koreanischen Kultur, sondern steht in ständigem Austausch mit ihr. Dies führte unweigerlich auch zu einer Verschmelzung von Religion und Kultur. Außerdem nahm er in schweren Zeiten eine beschützende Funktion für Land und Leute ein. So kämpften beispielsweise buddhistische Mönche im 14. Jh. als Soldaten, um das Land gegen die Invasion der Japaner zu schützen. Der größte Unterschied liegt aber darin, dass der koreanische Buddhismus versucht verschiedene Ideen und Schulen miteinander zu versöhnen. Er symbolisiert Harmonie und lehnt jeden Streit zwischen Theorie und Praxis ab. (vgl. Sowun 2008)

3.1.3 ENTSTEHUNG DER ERSTEN TEMPEL

Die Geschichte der buddhistischen Architektur in Korea beginnt mit der Errichtung der ersten beiden Tempel, Songmun-sa und Ibulan-sa (sa = kor. Tempel), im Jahre 375. Diese wurden für die chinesischen Mönche Shun-tao (Sundo) und A-tao (Ado), welche im Jahre 372 und 375 auf Einladung des Königs mit buddhistischen Bildern und Texten nach Koguryō reisten, errichtet. Daraufhin erlebte der Buddhismus einen Aufschwung und innerhalb von nur zwanzig Jahren zählte die Hauptstadt Koguryōs bereits neun buddhistische Tempel. Die Ausbreitung des Buddhismus in die angrenzenden Königreiche Paekche und Shilla war daher unabwendbar und nur eine Frage der Zeit. Nachdem im Jahre 384 der indische Mönch Marananta aus China nach Paekche kam, wurde ein Jahr darauf auch dort der erste Tempel errichtet. (vgl. Yoshinori 2003, 77)

Paekche zeichnete sich besonders durch seine Kunst und Architektur aus, welche als schönste unter den drei Königreichen galt. Da es gute Beziehungen zu Japan pflegte, lassen sich heute viele Elemente der Architektur Paekches in den noch erhaltenen Holzbauwerken Japans wiederfinden. In Paekche wurde im 7. Jh. mit dem Mireuk-sa außerdem auch der größte Tempel Ostasiens errichtet. Er besaß eine Pagode aus Holz und zwei aus Stein, von denen eine zum Teil noch erhalten geblieben ist. Diese ist heute die größte und auch eine der ältesten Steinpagoden Koreas. Zudem gelten Steinpagoden als einzigartiger Beitrag Koreas zur buddhistischen Architektur. Sie unterscheiden sich in ihrem Material von den Pagoden Chinas und Japans, welche aus Ziegel und Holz bestehen. (vgl. Cartwright 2016)



Abb. 3.1: Illustration des Mireuk-sa Tempels in Iksan

Sowohl Koguryŏ als auch Paekche profitierten in literarischer, künstlerischer und architektonischer Hinsicht von der Einführung des Buddhismus als Staatsreligion. Im Königreich Shilla stieß die fremde Religion hingegen lange Zeit auf Ablehnung. Der Mönch Ado konnte den Buddhismus auf seiner Missionsreise von Koguryŏ nach Shilla im Jahr 424 nur unter den einfachen Leuten verbreiten und die herrschende Klasse nicht erreichen. Erst im Jahre 527, 155 Jahre nach Koguryŏ, wurde der Buddhismus in Shilla anerkannt und zur Staatsreligion erhoben. Nachdem die drei Königreiche im Jahre 668 durch Shilla vereinigt wurden, erlebte der Buddhismus sein goldenes Zeitalter. Die in den darauffolgenden 300 Jahren entstandene buddhistische Kunst und Architektur war ausschlaggebend für die kulturelle Entwicklung Koreas. Zahlreiche buddhistische Schulen und Tempel wurden errichtet. Davon blieben unter anderem die Tempel Bulguk-sa, Haein-sa und Pomo-sa bis heute erhalten. (vgl. Kim 1985, 15-16)

Als das Vereinigte Shilla im Jahre 935 dem Koryŏ Reich erlag, stieg der politische Einfluss des Buddhismus besonders stark an. Dies führte nicht nur zur Entstehung verschiedener Strömungen, sondern auch zum allmählichen Verlust der spirituellen und damit religiösen Bedeutung des Buddhismus. Eine dieser Strömungen war der Zen-Buddhismus, welcher an eine Reinigung durch die Entfernung aus der Zivilisation glaubt. Er war Auslöser für die Errichtung unzähliger Tempel tief in den Bergen. Nachdem das Königreich Koryŏ 1392 von der Chosŏn-Dynastie abgelöst wurde, hatte der Buddhismus seine Popularität verloren und wurde vom Konfuzianismus als Staatsreligion ersetzt. Infolgedessen erlebte der Buddhismus eine enorme politische Unterdrückung und viele Tempel, die Nahe der Zivilisation situiert waren, wurden zerstört. Auch das Eindringen der Mongolen und Japaner, sowie der Koreakrieg war für die Zerstörung unzähliger Tempelanlagen verantwortlich. Lediglich die Tempel tief in den Bergen blieben größtenteils verschont. (ebd.)

3.2 ELEMENTE EINER TEMPELANLAGE

3.2.1 BESTANDTEILE

Als der Buddhismus erstmals als Staatsreligion eingeführt wurde, glaubte man mit Hilfe seiner übernatürlichen Fähigkeiten den Staat vor Feinden beschützen zu können. Die Durchführung von buddhistischen Ritualen und die Errichtung von Tempelanlagen erfolgte zunächst nur zu diesem Zwecke. Daher wurden enorme Anlagen errichtet, die nicht nur der Ausübung von Religion und Glauben dienen, sondern vor allem auch der Ausbildung und Unterbringung von Mönchen, der Ausführung öffentlicher Rituale, der Verbreitung buddhistischer Texte und der Ausstellung buddhistischer Bilder und Skulpturen. Der Tempel war ein Symbol von Status und Macht, übertraf in seiner Größe manchmal sogar die Königspaläste und besaß eine umfassende Liste von Bauwerken, die bis heute noch essenzielle Bestandteile einer typischen Tempelanlage sind. (vgl. Tian 1996, 56-57)

Dabei unterliegen die einzelnen Bestandteile einer ganz bestimmten Anordnung. Mit dem Ziel den Besucher auf das Ausmaß der Tempelanlage vorzubereiten und seine Seele und Gedanken zu befreien, wird selbst der Weg der zu den Toren der Anlage führt ganz bewusst ausgelegt und gestaltet. Befindet man sich einmal innerhalb der Anlage, wird einem erst bewusst welche Dimensionen diese annehmen kann. Fast wie in einem kleinen, unabhängigen Dorf finden sich hier unter anderem riesige Innenhöfe und Gärten, Pagoden, primäre Buddhahallen, in denen sich die Hauptheiligtümer des Tempels befinden, sekundäre Buddhahallen, mehrere Lehrhallen, Sutra-Depots, Galerien, ein Glockenpavillon, die Residenz des Priesters, sowie Schlaf- und Speisesäle für die Mönche wider. (ebd.)

PRIMÄRE BUDDHAHALLEN

In den frühen Jahren des Buddhismus waren buddhistische Bilder und Skulpturen noch nicht existent und die Stupa, eine hügelartige Grabstruktur in der die Überreste des Buddhas verwahrt wurden, war das Objekt der Anbetung. Mit der Verbreitung des Buddhismus entstanden schließlich die ersten Skulpturen und als der Buddhismus China erreichte, hatte sich die Praxis der Verehrung einer geschnitzten menschlichen Figur in einem Schrein bereits entwickelt. Grundsätzlich ist ein Buddha ein Wesen, welches die Erleuchtung erlangt hat, wodurch theoretisch ein jeder zum Buddha werden könnte. Im Laufe der Zeit mehrte sich die Zahl der Buddhas und verschiedene Arten und Namen buddhistischer Bilder, die für verschiedene Sekten und Lehren relevant waren, tauchten auf. Dies wiederum führte zur Errichtung gleichermaßen unterschiedlicher Arten und Namen von Buddhahallen in den verschiedenen Tempelanlagen. (vgl. Kim 2007, 47-52)

Die häufigste in Korea auftretende primäre Buddhahalle ist die *Daeungjeon* Halle (*Daeung* = kor. großer Held, *-jeon* = kor. Halle). Sie ist die Haupthalle fast jedes Zen-buddhistischen Tempels und verwahrt die Statue des Sakyamuni, des sog. *historischen Buddhas*, der als Begründer des Buddhismus gilt. Neben der Statue des Sakyamunis beherbergt die Halle auch noch zwei Bodhisattvas (= Erleuchtungswesen). Stehen dagegen zwei andere Buddhas, der Buddha Amitabha bzw. Buddha des ewigen Lichts und der Buddha Bhisajyaguru bzw. Buddha der Heilung, an Stelle der Bodhisattvas, so wird die Halle *Daeungbojeon*, was so viel wie *Halle der Schätze des großen Helden* bedeutet, genannt. Die *Daeungjeon* Halle ist der Punkt an dem die Annäherung an den Tempel sein Ende nimmt und besitzt einen weitläufigen Vorhof mit einer Pagode davor. Dies soll symbolisieren, dass man das Zentrum der Tempelanlage erreicht hat. (ebd.)

Die zweithäufigste primäre Buddhahalle ist die *Geungnakjeon* Halle, die *Halle des Paradieses*. Sie beherbergt den Buddha Amitabha, den sog. *Buddha des ewigen Lichts* und zwei Bodhisattvas. Die meisten Tempel mit einem *Geungnakjeon* sind so konzipiert, dass Besucher zunächst einen Pavillon passieren müssen bevor sie die Halle erreichen. Dieser Pavillon ist als *Anyangmu* oder *Anyanggyo-Brücke* bekannt und symbolisiert das Tor zur Halle des Paradieses. Denn ebenso wie *geungnak* bedeutet auch das Wort *anyang* Paradies. In den Tempeln die dem Buddha Amitabha gewidmet sind, nimmt dieser Pavillon eine bedeutende Rolle ein. (ebd.)

In der dritten wichtigen primären Halle, der sog. *Birojeon* Halle, wird die Statue des Buddha Vairocana, des *kosmischen Buddhas*, verwahrt. Diese ist auch unter dem Namen *Hwaomjeon* oder *Daejeokgwangjeon*, was übersetzt *Halle des großen Friedens und Lichts* bedeutet, bekannt. Vairocana ist der kosmische Buddha des universellen Lichts und Meister der Lotus-Schatzwelt. Aus diesem Grund ist das Innere der *Birojeon* Halle reichlich mit Blumen geschmückt und die Decke von bunten Lotusblumenmotiven bedeckt. (ebd.)



Abb. 3.2: *Daengjeon* Halle des Beopju-sa Tempels in Boeun



Abb. 3.3: *Daengjeon* Halle des Sinheung-sa Tempels in Sokcho



Abb. 3.4: *Geungnakjeon* Halle des Bulguk-sa Tempels in Kyongju



Abb. 3.5: *Birojeon* Halle des Gageon-sa Tempels in Goesan

SEKUNDÄRE BUDDHAHALLEN

Als sekundäre Buddhahallen werden jene bezeichnet die, im Vergleich zu den Haupthallen, Buddhas von relativ geringerer Bedeutung beherbergen. In manchen Tempelanlagen finden sich einige dieser Buddhas und Bodhisattvas in der Haupthalle, an der Seite des Hauptbuddhas wider, während sie in anderen wiederum eine eigene Halle erhalten. Eine solche sekundäre Halle ist die *Yaksajeon* Halle, in der sich die Statue des Bhaisajyaguru, des Buddhas der Heilung, befindet. Innerhalb der Tempelanlage liegt diese Halle meist im Osten, da man annimmt, dass Bhaisajyaguru dabei hilft Menschen zu heilen und Katastrophen zu verhindern während er über die reine Smaragdwelt im Osten herrscht.

Eine weitere sekundäre Halle ist die *Palsangjeon* Halle, in der sich das Gemälde über die acht Szenen aus dem Leben des Buddhas befindet (palsang = kor. acht Phasen). Dieses stellt nennenswerte Ereignisse, welche sich von der Geburt bis hin zum Tod des Buddhas erstrecken, dar. Andere sekundäre Hallen sind die *Mireukjeon* Halle, die dem Buddha der Zukunft Maitreya gewidmet ist, die *Gwaneumjeon* Halle, die den Bodhisattva Avalokitesvara beherbergt, die *Myeongbujeon* Halle, welche dem Bodhisattva Ksitigarbha gewidmet ist und die *Munsujeon* Halle, die den Bodhisattva der Weisheit Manjusri beherbergt. (vgl. Kim 2007, 56-61)

PAGODEN UND BUDOS

Die ersten Pagoden in der buddhistischen Geschichte wurden unmittelbar nach dem Tod des Buddhas Sakyamuni gebaut. Dieser wurde, so wie er es wollte, am siebten Tag nach seinem Tod eingäschert und seine Asche auf verschiedene benachbarte Königreiche verteilt. Um die Reliquien des Buddhas zu bewahren, wurden seine Überreste unter einem halbkugelförmigen Grabhügel, der Stupa, bestattet. Die Stupa, später auf chinesisches in *Tapo* bzw. *Ta* übersetzt und von den Koreanern als *Tappa* bzw. *Tap* übernommen, gilt als das früheste buddhistische architektonische Denkmal. (vgl. Choi 2007, 78-79)

In den ersten fünf Jahrhunderten des Buddhismus waren Pagoden mit den Überresten des Buddhas Gegenstand der Verehrung, da es zu dieser Zeit noch keine Skulpturen und Bilder von ihm gab. Doch auch nach dem Auftauchen erster Bilder des Buddhas, schienen die Pagoden ihre Statur als Kultgegenstände beizubehalten. Dies ist in der Ausführung früher buddhistischer Tempelanlagen in den Königreichen Koguryö, Paekche und auch Shilla deutlich sichtbar, denn diese beherbergten imposante Pagoden, die um ein vielfaches größer waren als die eigentlichen Anbetungshallen (siehe Abb. 3.1 Illustration des Mireuk-sa Tempels in Iksan). Die frühen Klöster waren somit einfache Strukturen, hatten keine Hallen, da es kein Abbild des Buddhas zu verehren gab, und waren im Grunde einfache Mönchswohnungen. Statt in den Hallen, versammelten sich die Mönche zu festgelegten Zeiten um die Stupa, um Buddha zu huldigen, und verbrachten den Rest ihrer Zeit enthaltsam in ihren Wohnräumen. (ebd.)

Mit der Zeit wurden die Pagoden jedoch im Vergleich zu den primären Buddhahallen allmählich kleiner. Bereits im späten Koryŏ Reich und auch in der darauffolgenden Joseon Dynastie wurden keine Tempel mehr gebaut, in denen Pagoden größtmäßig mit den Haupthallen mithalten konnten. Somit hatte sich der Fokus des Glaubens vollständig auf Abbilder des Buddhas verlagert. (vgl. Choi 2007, 79)

Eine Pagode setzt sich aus Basis, Körper und Endstück zusammen. Das Fundament und die Plattform bilden die Basis der Pagode. Der Körper besteht üblicherweise aus einer ungeraden Zahl an Stockwerken mit geschossweisen Dachvorsprüngen die sich nach oben hin verjüngen. Das Endstück bildet ein kunstvoll dekoriertes Abschnitt über der obersten Etage. Als Material kam anfänglich Holz und später größtenteils nur mehr Stein zum Einsatz. Dies hängt damit zusammen, dass Stein für die Koreaner ein Symbol von Haltbarkeit und Stabilität war und in starkem Kontrast zur Vergänglichkeit der menschlichen Existenz stand. (vgl. Kim 2007, 69-73)

Ähnlich wie die Pagoden sind auch *Budos* aufgebaut. Sie setzen sich aus Basis und Körper zusammen und besitzen in vielen Fällen auch ein Endstück. Die Zusammensetzung des Körpers kann sehr unterschiedlich ausfallen und besteht aus verschiedenen geometrischen Formen, die allesamt symmetrisch sind (siehe Abb. 3.3). *Budos* beherbergen die Reliquien ehrwürdiger Mönche und befinden sich oftmals nahe des Eingangsbereiches oder in den Hinterhöfen der Tempelanlage. (vgl. Kim 2007, 73) (vgl. Choi 2007, 81)



Abb. 3.6: Überreste der Mireuk-sa Steinpagode



Abb. 3.7: Budo des Gap-sa Tempels

SONSTIGE BESTANDTEILE

Neben der Räumlichkeiten und Strukturen die der Verehrung des Buddha gewidmet sind, zählen auch Mönchsquartiere, Lehr- und Übungshallen, Sutra-Depots und Glockenpavillons zu den typischen Bestandteilen einer Tempelanlage. Die Mönchsquartiere werden im koreanischen *yosa* oder *yosachae* genannt und bieten Räumlichkeiten für alle Aktivitäten, die im Zusammenhang mit dem täglichen Leben der Mönche stehen. Anfänglich befanden sich die Quartiere im hinteren Bereich der Tempelanlage, wurden später jedoch auf Grund der wachsenden Wohnräume in den vorderen Teil der Anlage verlegt. Meistens flankieren sie den Vorhof der primären Buddhahalle und sind mit mehreren Nebengebäuden verbunden. An anderen Orten wiederum besetzen sie nur eine Seite der Tempelanlage und überlassen die andere den Buddhahallen. Architektonisch gesehen sind die Quartiere sehr schlicht gehalten und stehen somit in starkem Kontrast zu den bunt bemalten Verehrungshallen. (vgl. Kim 2007, 62-68)

Seungdang ist die Bezeichnung jener Hallen, in denen die Mönche das Meditieren üben. Ursprünglich gab es keine eigenständige Meditationshalle, da die Räume in den Mönchsquartieren für verschiedene Aktivitäten genutzt werden konnten. Inzwischen besitzen jedoch die meisten Tempel eine eigene Meditationshalle. Hallen in denen buddhistische Lehren unterrichtet und besprochen werden nennt man *Gangdang*. In den frühen Jahren des Buddhismus waren die Lehrhallen immer hinter der primären Buddhahalle situiert, wurden jedoch zur Zeit der Joseon Dynastie in Form eines Pavillons vor der Haupthalle platziert. Die Lehrhallen in denen buddhistische Gottesdienste und Zeremonien durchgeführt werden, nennt man *Gangwon*. Auch sie befinden sich stets in unmittelbarer Nähe der Haupthalle. Die Sutra-Depots werden *Janggyeonggak* genannt und beherbergen buddhistische Schriften oder hölzerne Sutra-Druckblöcke. Sie sind so konzipiert, dass zu jeder Zeit eine stabile Innenraumtemperatur und Luftfeuchtigkeit gewährleistet ist, um die Holzblöcke so lange wie möglich in ihrem originalen Zustand zu erhalten.

Jonggak und *Goru* sind die Pavillons in denen eine große Tempelglocke bzw. -trommel untergebracht ist. Manchmal werden beide Instrumente in nur einem Pavillon untergracht. Besitzt eine Tempelanlage jedoch beide Pavillons, so stehen sich diese meistens gegenüber. (ebd.)

Als *Josadang* bezeichnet man eine Art Schrein, in dem das Porträt des Tempelgründers oder der verstorbenen älteren Mönche aufgehoben wird. *Josadang* bedeutet wörtlich übersetzt *Halle der Vorfahren* und ist das Ergebnis einer Kombination aus Koreas indigener Ahnenverehrung und dem Zen-Buddhismus. *Samseonggak* bezeichnet hingegen den sog. *Schrein der drei Gottheiten* und ist Chilseong, einer Vergöttlichung des Sternbildes Großer Wagen, Dokseong, dem heiligen Einsiedler, und Sansin, dem Gott der Berge gewidmet. Auch dieser Schrein hat seinen Ursprung nicht im Buddhismus sondern im Schamanismus. (ebd.)

3.2.2 LAGE UND ORTSBEZUG

Zur Zeit der drei Königreiche wurden buddhistische Tempel meist im Zentrum der Stadt, direkt neben den Palästen errichtet. Die Auswahl des genauen Standortes war zu dieser Zeit oftmals mit übernatürlichen Ereignissen und Aberglaube verbunden. (vgl. Tian 1996, 56-57) Als der Zen-Buddhismus gegen Ende des Vereinigten Shillas an Popularität gewann, wurden Tempel größtenteils abseits jeglicher Zivilisation gebaut. Aber auch die Unterdrückung und Verfolgung von Buddhisten zur Zeit der Chosön Dynastie trug zur vermehrten Errichtung von Tempelanlagen tief in den Bergen bei. Doch ganz gleich wo nun gebaut wurde; die Auswahl des Ortes spielte in der koreanischen Architektur schon immer eine bedeutende Rolle. Die Natur nimmt dabei einen besonders hohen Stellenwert ein.

So wurde zur Zeit der Chosön-Dynastie das sog. *Taengniji*, ein ökologischer Leitfaden für Korea, verfasst, in dem die grundlegendsten Merkmale zur Identifizierung eines idealen Ortes für die menschliche Besiedlung beschrieben werden. Darin heißt es, dass der ideale Standort über eine hervorragende Topographie, Ökologie und Ganzheitlichkeit, sowie über Hügel und Gewässer verfügen sollte. Die Topographie bezieht sich dabei auf die Anordnung der umliegenden Berge und Flüsse, während mit Hügel und Gewässer die landschaftliche Schönheit der Region gemeint ist. Mit Ökonomie sind all jene Dinge, die aus dem Boden stammen, gemeint und die Ganzheitlichkeit bezieht sich auf den Charakter der Bewohner. Hier wird das Ausmaß der Natur deutlich, denn von den vier genannten Faktoren, stehen drei in direktem Zusammenhang mit natürlich auftretenden Phänomenen der Erde. (vgl. Jackson und Koehler 2012, 10)

Diese Praxis der Geomantie ist im Westen unter dem Begriff *Feng Shui* bekannt und wird in Korea *Pungsu* genannt. Ursprünglich aus China stammend, gelangte sie durch taoistische Gelehrte nach Korea, wo sie heute, im Vergleich zu China und Japan, in viel größerem Ausmaß praktiziert wird und auch in der traditionellen Architektur sichtbar ist. Das *Taengniji* basiert auf den taoistischen Lehren der Geomantie, verzeichnet aber auch Einflüsse aus dem Buddhismus und Schamanismus. Ein Grundwissen über Geologie bildet dabei nur eine Säule der koreanischen Harmonielehre, während der viel wichtigere Faktor die Auswirkung natürlicher, energetischer Kräfte auf unsere Umwelt ist.

Nach ostasiatischer Perspektive ist die Natur nämlich eine Welt voller Energie, die sich in ständiger Bewegung befindet. Wind und Wasser gelten als Träger dieser Kräfte. Es wird angenommen, dass die Energie aus der Natur erst dann effektiv genutzt und von der Umgebung auf den Menschen übertragen werden kann, wenn der Standort die richtige Anordnung von Bergen und Flüssen aufweist. Daher erhalten diese Elemente bei der Errichtung neuer Gebäude eine besondere Berücksichtigung. (ebd., 11)



Abb. 3.8: Haedong Yonggung-sa Tempel in Busan

Die Auswahl des Standortes ist somit der erste und wichtigste Schritt in der traditionellen koreanischen Architektur und erfolgt meist nach den Prinzipien des *Pungsu*. Da Berge und Flüsse die wichtigsten Komponenten des *Pungsu* sind, wird bei der Analyse der Topographie speziell auf die Anordnung dieser Elemente geachtet. Die begehrtesten architektonischen Stätten werden *Baesan Imsu* genannt und beschreiben eine Umgebung mit einem hohen Berg im Hintergrund und einem weiten Feld, welches von einem Fluss durchquert wird, im Vordergrund. Der Berg im Hintergrund soll der Blockierung des Windes dienen, während der Fluss eine Wasserquelle darstellt. (vgl. Jackson und Koehler 2012, 12) Im Allgemeinen wurden die Tempelanlagen tief in den Bergen immer in der Nähe einer Wasserquelle errichtet, da diese den dort lebenden Mönchen zur Versorgung diente.

Ein Beispiel für einen Tempel, der nach dem Prinzip des *Pungsu* errichtet wurde, ist der Haedong Yonggung-sa (siehe Abb. 3.4). Er wurde gegen Ende der Koryö Dynastie, als der Zen-Buddhismus besonders populär war und Tempel daher vermehrt abseits der Bevölkerung gebaut wurden, an einer Klippenküste im Nordosten Busans errichtet. Ausgerichtet ist der Tempel in Richtung des Wassers und wird auf der Rückseite von Bergen umgeben. Die natürliche Topographie wird hier zusätzlich auch zu Gunsten der Hierarchie in koreanischen Tempel genutzt und bringt die verschiedenen Funktionen auf unterschiedlichen Ebenen unter.

3.2.3 AUSRICHTUNG

Nach der Auswahl des Ortes, ist die Ausrichtung des Gebäudes der nächste wichtige Schritt in der koreanischen Architektur. Obwohl eine südliche Ausrichtung im Westen bevorzugt wird und auch üblich ist, wird in der koreanischen Architektur grundsätzlich entsprechend der Landschaft ausgerichtet. Dies lässt vermuten, dass der Ausblick gegenüber der Belichtung Vorrang hat. Zusammenhängen könnte das unter anderem damit, dass man glaubte durch eine dem *Pungsu* entsprechende Ausrichtung einen positiven Effekt auf die Psyche bewirken zu können. Funktionale Überlegungen, wie die Sicherung einer möglichst langen, natürlichen Belichtung tagsüber, standen damit an zweiter Stelle. (vgl. Jackson und Koehler 2012, 13) Dennoch bleibt die natürliche Belichtung auch in der koreanischen Architektur ein wichtiges Element, weswegen der ideale Standort eine Aussicht bietet, die den Prinzipien des *Pungsu* entspricht, gleichzeitig aber auch südlich ausgerichtet ist.

Der Ausblick aus einem Gebäude wird im koreanischen *andae* genannt. Da das koreanische Landschaftsbild zu fast 80% aus Bergen und Hügeln besteht und Berge die einzigen natürlichen Elemente sind, die in Korea als unveränderlich und unvergänglich gelten, ist das *andae* meistens ein Berg. Innerhalb der Tempelanlage kann die Ausrichtung der einzelnen Gebäude jedoch, je nachdem welche Funktion diese haben und welche Aussicht sie dem Nutzer bieten sollen, sehr unterschiedlich ausfallen. (ebd.)

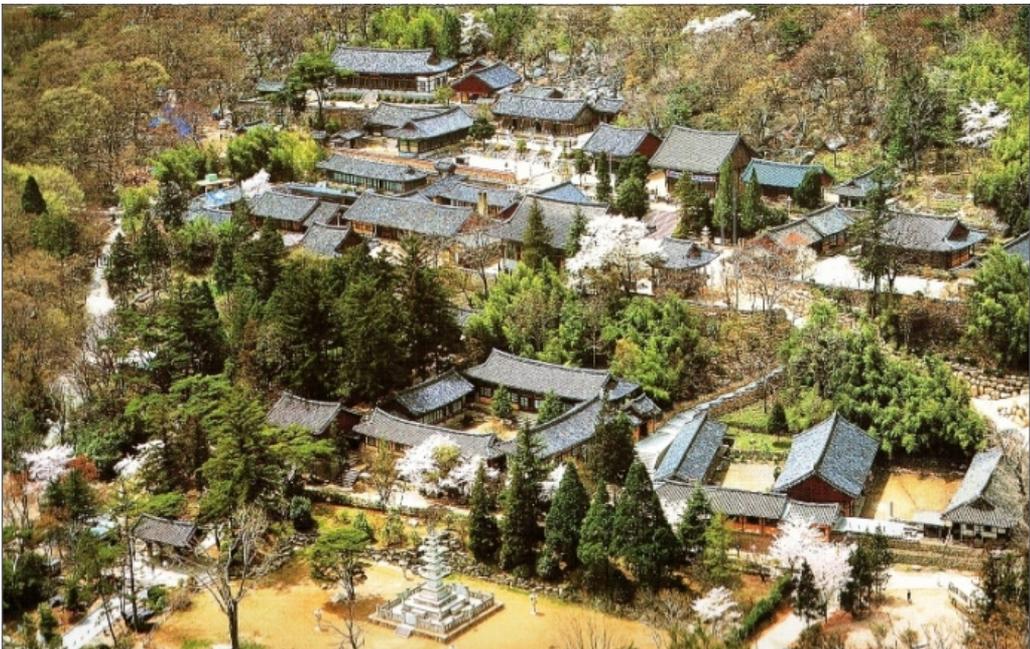


Abb. 3.9: Beomeo-sa Tempelanlage in Busan

3.2.4 WEGFÜHRUNG

In der traditionellen koreanischen Architektur wird nichts dem Zufall überlassen. So verhält es sich auch mit der Wegführung außerhalb und mit der Orientierung innerhalb der Tempelanlage. Jedes einzelne Bauwerk ist genau so platziert, dass der Besucher in der gewollten Reihenfolge auf dieses zukommt. Grundsätzlich lassen sich buddhistische Tempel in drei Bereiche unterteilen. Darunter fällt zum einen der Annäherungsbereich, welcher den Weg zu den Toren der Tempelanlage beschreibt und somit außerhalb der Anlage selbst liegt. Der zweite Bereich ist jener, in dem die religiösen Aktivitäten stattfinden und beschreibt somit den Bereich rund um die Haupt- bzw. Buddhahalle. Der dritte und letzte Bereich ist der Lebensraum der Mönche. (vgl. Kim 1985, 16-17)

Eine der grundlegenden Lehren aller buddhistischen Schulen besagt, dass man durch Meditation die höchste Verwirklichungsstufe des Bewusstseins, und damit einen Zustand der Vollkommenheit, erreichen kann. Diese Meditation soll bereits auf dem Weg zum Tempel beginnen, damit man diesen in einem möglichst beruhigten Zustand betritt. Zu diesem Zwecke weist der Annäherungsbereich bestimmte Merkmale auf, die es dem Besucher ermöglichen alle irdischen Bedürfnisse hinter sich zu lassen und sowohl den Geist, als auch die Gedanken zu reinigen und zu befreien. Da sich die meisten Tempel in geneigtem Gelände befinden, steigt auch der Weg mit der Annäherung an den Tempel allmählich an. Dieser Anstieg trägt nicht nur zur Vorfreude und steigenden Erwartungshaltung des Besuchers bei, sondern ermöglicht zudem die Trennung einzelner Bereiche durch die strategische Platzierung von Steinstufen entlang des Gehwegs. Damit wird gleichzeitig auch eine bestimmte Hierarchie geschaffen. Die Verwendung von natürlich wachsenden oder bewusst gepflanzten Bäumen entlang des Weges vermittelt außerdem das Gefühl, tiefer in eine Welt jenseits von irdischen Sorgen eingetreten zu sein. Auch die Länge des Weges muss sorgfältig geplant werden. Ist der Weg zu lang, besteht das Risiko den Besucher zu langweilen oder gar sein Ziel aus den Augen verlieren zu lassen. Ist der Weg hingegen zu kurz, kann es sein, dass der Besucher nicht genug Zeit hat seine Absicht zu reinigen. In den meisten Fällen endet der Annäherungsbereich mit einer steilen Treppe vor dem Haupttor oder einer Brücke die über einen Bach oder Fluss führt und den Übertritt von der säkularen in eine spirituelle Welt symbolisiert. (ebd.)

Üblicherweise durchschreitet man drei Tore bevor man ins Innere der Tempelanlage gelangt. Das erste Tor heißt *Ilju-mun* (mun = kor. Tür/Tor), was so viel wie *Ein-Pfeiler-Tor* bedeutet, und befindet sich am Eingang zum Tempelgelände. Der Name beschreibt den Anblick des Tores von der Seite. Die Konstruktion steht zwar auf mehreren Säulen, diese sind jedoch von der Seite nicht sichtbar, da sie alle in einer Reihe stehen (siehe Abb. 3.6). Das *Ilju-mun* soll damit eine klare Grenze zwischen der weltlichen und der heiligen Welt ziehen.



Abb. 3.10: Beomeo-sa Ilju-mun

Das zweite Tor ist eigentlich ein Gebäude mit einem großen Durchgang und wird *Cheonwang-mun*, was so viel wie *Tor der Himmelskönige* bedeutet, genannt. Es beherbergt die Statuen oder Bilder der vier Himmelskönige (*Sacheonwang*). Diese gelten als Beschützer des Tempels, sollen böse Gedanken und Geister vertreiben und überwachen je eine der vier Himmelsrichtungen. Die Statuen variieren in ihrer Größe und stehen jeweils in einer Ecke des Gebäudeinneren. (vgl. Lim 2017, 130) Mit dem dritten und letzten Tor, dem *Puri-mun*, gelangt man schließlich ans Ende des Annäherungsbereiches und betritt durch dieses das Innere der Tempelanlage. *Puri-mun* bedeutet *Nicht-Dualität* und beschreibt, dass scheinbare Gegensätze wie das Verlassen der säkularen Welt und der Eintritt in die Religion nicht existieren bzw. eigentlich nur Eins sind. Es wird kein Unterschied zwischen dem Einzelnen gemacht, gibt kein *Ich* und *Du* mehr, da jeder Mensch die Natur des Buddha in sich trägt. Aus diesem Grund wird das Tor auch *Haetal-mun*, was *Tor der Befreiung* bedeutet, genannt. (vgl. Tcho 2007, 105)

Ist der Besucher schließlich im Inneren der Tempelanlage angekommen, wird ihm die Haupthalle üblicherweise nicht auf einmal freigelegt. Oftmals wird eine Struktur vor die Buddhahalle platziert, welche die freie Sicht auf diese einschränkt. Der Besucher ist gezwungen die Struktur zu umgehen, wodurch er sich der Haupthalle aus einem schrägen Winkel nähert. Der seitliche Eintritt in den Hauptraum verlängert nicht nur den Weg, sondern ermöglicht es dem Besucher den Raum langsamer wahrzunehmen und zu akzeptieren. Außerdem können so visuelle Effekte erzeugt, sowie Blickwinkel, An- und Ausblicke manipuliert werden. (vgl. Kim 1985, 18)

3.2.5 HIERARCHIE

Jede Tempelanlage weist eine klare Hierarchie auf. Die Wichtigkeit der einzelnen Bestandteile zeichnet sich grundsätzlich durch die Größe, die Lage und nicht zuletzt auch durch die Gestaltung des Baukörpers aus. Denn je größer, höher gelegen und farbreicher das Bauwerk ist, desto größer ist auch dessen Relevanz. Bestätigen lässt sich dies unter anderem durch die Entwicklung von Pagoden, die zur Zeit ihrer Verehrung riesige, imposante Strukturen waren und mit der Verlagerung des Glaubens auf die Anbetung von Buddhafiguren immer kleiner wurden. Die Buddhahallen hingegen wuchsen in ihrer Größe und wurden viel kunstvoller gestaltet.

Für die Unterteilung eines Ortes oder Bauwerks in unterschiedlich relevante Bereiche werden in der koreanischen Architektur neben der natürlichen Topografie oft Stufen bzw. Treppen eingesetzt. Entlang des Gehweges zur Tempelanlage werden üblicherweise nur einzelne Stufen verwendet, während vor der Haupthalle oder dem letzten Tor eine Treppe mit mehreren steilen Stufen eingesetzt wird. Diese erzeugen nicht nur Ebenen von unterschiedlicher Wichtigkeit, sondern auch eine gewisse Dramaturgie für den Besucher. Beispielsweise wird der Bereich zwischen zweitem und dritten Tor bewusst so geplant, dass man, auf Grund der vorhandenen Neigung im Gelände, durch das zweite Tor nur einen Blick auf den Boden oder die Treppe des letzten Tores hat. Diese unvollständige Ansicht soll den Besucher neugierig machen und zum Tempel hinlocken. (vgl. Kim 1985, 19)



Abb. 3.11: Haupthalle des Hwaeom-sa Tempels in Gurye

Ähnlich verhält es sich auch mit der Buddhahalle. Diese ist nach dem Betreten der Anlage zunächst gänzlich sichtbar. Bewegt man sich jedoch auf die Halle zu, so verschwinden die Außenmauern und der Sockel langsam aus dem Blickwinkel. Vom Fuß der Treppe ist dann nur mehr das Dach sichtbar. Steigt man die Treppe jedoch hinauf, so erscheint die untere Hälfte der Struktur und oben angekommen ist schließlich wieder das gesamte Gebäude mit all seinen Details sichtbar. (vgl. Kim 1985, 20) Da die Haupthalle alle anderen Gebäude überragt und sich meistens am höchsten Punkt der Tempelanlage befindet, bietet sie außerdem einen Blick auf die gesamte Umgebung. In manchen Tempelanlagen steht im Freien eine riesige Buddhastatue. Nur diese allein liegt dann höher als die Haupthalle (siehe Abb. 3.4).

Die Überzeugung, dass das wichtigste Bauwerk auch am höchsten Punkt liegen sollte, könnte ebenfalls einer der Gründe dafür sein, warum die Mönchsquartiere von den hinteren Bereichen der Tempelanlage nach vorne verlegt wurden. Befinden sich andere Bauwerke in einer topografisch höheren Lage, so wird die Buddhahalle oftmals auf einen höheren Sockel gesetzt und mehrgeschossig ausgeführt. So überragt sie weiterhin alle anderen Bauwerke in ihrer Größe und Höhe.

3.2.6 MATERIAL

Obwohl die Koreaner mit der Zeit ausgezeichnete Fähigkeiten in der Verarbeitung von Stein entwickeln konnten und das Material als besonders stabil und langlebig gilt, wird in der traditionellen koreanischen Architektur trotzdem Holz für den Bau von Tempeln verwendet. Der Grund dafür ist tief in der koreanischen Kultur verankert. Denn diese glaubt schon seit Jahrtausenden an den Kreislauf des Lebens und damit an die Vergänglichkeit aller lebenden Dinge. Aber auch im buddhistischen Glauben ist dieser immerwährende Zyklus des Seins verankert und als *Samsara*, was so viel wie *beständiges Wandern* bedeutet, bekannt.

Die Fragilität und Zeitlichkeit der menschlichen Existenz bestimmte schon lange das Bewusstsein der Koreaner und hatte einen großen Einfluss auf ihre Wahrnehmung von Raum und Zeit. Es war nie Ziel der koreanischen Architektur Gebäude für die Ewigkeit zu bauen, ganz im Gegenteil wurde die Ewigkeit als ästhetischer Wert streng abgelehnt. Der Wunsch nach Harmonie mit dem Universum, sowohl in räumlicher als auch in zeitlicher Hinsicht, führte schließlich zur Präferenz für Holz. *"The life of a wooden structure is comparable to human life. Once the structure is erected (born), it exists (lives) and it is destroyed (dies). It exists within the frame of a life cycle."* (Kim 1985, 80)

Dies erklärt auch, warum Pagoden bevorzugt aus Stein und nicht aus Holz gebaut wurden. Auch hier spielt der Faktor der Zeit eine entscheidende Rolle, denn das Grab des Buddhas soll im Vergleich zu den Tempeln für ewig bestehen.

3.2.7 FARBEN

Wie in den meisten ostasiatischen Kulturen, glaubt man auch in Korea an das Yin-Yang bzw. Eum-Yang und an die Theorie der fünf Elemente im Universum. Eum-Yang bedeutet Licht und Dunkelheit und wird mit Sonne und Mond gleichgestellt. Die fünf Elemente Feuer, Wasser, Erde, Metall und Holz werden *Ohaeng* genannt und erklären das natürliche System, auf dem die Welt basiert. Anhand dieser Elemente werden Teile des Universums, wie etwa Positionen, Zeit aber auch Farben interpretiert. Es gibt somit fünf Grundfarben - Rot, Schwarz, Blau, Weiß und Gelb - die im koreanischen *obangsaek* genannt werden. Jede Farbe symbolisiert eines der fünf Elemente, sowie eine von fünf Positionen (Nord, Ost, Süd, West, und das Zentrum). Jede Himmelsrichtung entspricht wiederum einer der vier Jahreszeiten (Frühling, Sommer, Herbst und Winter). (vgl. Jang 2016)

Das *obangsaek* ist das traditionelle koreanische Farbspektrum und wird in der traditionellen Kunst und Architektur eingesetzt. Um dieses Farbspektrum zu erweitern, kommt noch ein weiteres Set an fünf Farben, das sog. *ogansaek* zum Einsatz. Dieses wird aus einer Mischung von je zwei Farben des *obangsaek* hergestellt. Es besteht aus den Farben Grün, Hellblau, Hellrot, Schwefelgelb und Violett. (ebd.)

Auch hier wird wieder eine Mischung verschiedener Traditionen und Religionen sichtbar, denn das Prinzip des Eum-Yang entstammt ursprünglich dem Taoismus. Die fünf Farben des *obangsaek* und *ogansaek* sind in Korea somit nicht nur religiös, sondern auch kulturell verankert. Sie werden beispielsweise auch bei der Herstellung von Stoffen für die koreanische Trachtenkleidung verwendet.

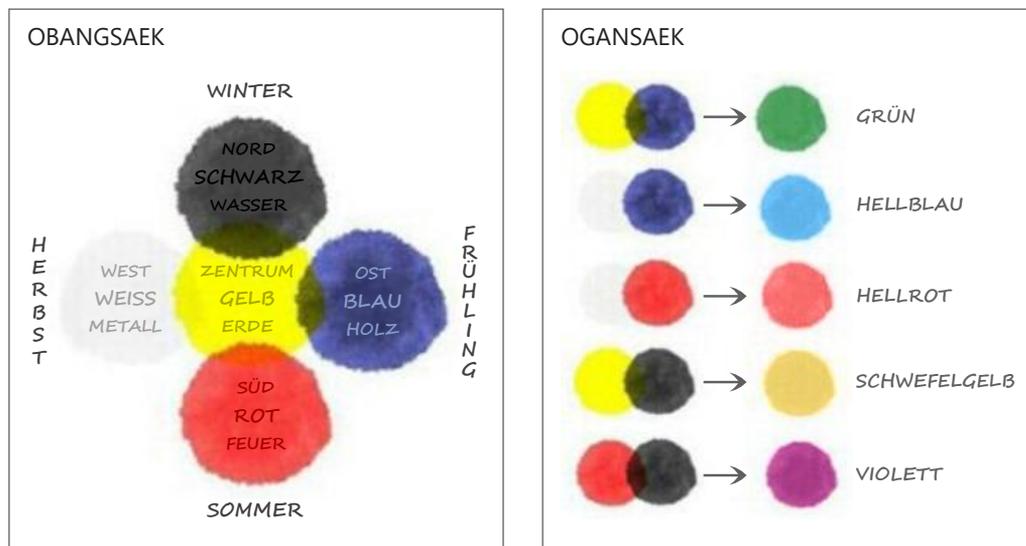


Abb. 3.12: Traditionelle koreanische Farben

3.2.8 DEKOR

Die Bemalung von Dächern, Decken und Wänden ist in der koreanischen Tempelarchitektur Tradition und wird *dancheong*, was übersetzt *rot und blau* bedeutet, genannt. Dies kommt daher, dass die Farben Rot und Blau als Grundelemente aller Farben galten. (vgl. Kim 2007, 78-79) Es besteht ein umfangreiches Angebot an Mustern und Motiven, welche, je nachdem welchem Buddha die Halle gewidmet ist, sehr unterschiedlich ausfallen können. Zu den am häufigsten vorkommenden Motiven zählen geometrische Muster wie Mandalas, Blumenmuster, Tiere, Landschaftsbilder und Abbilder buddhistischer Wächter. Besonders das Motiv der Lotusblüte ist in vielen Tempeln vorhanden. Ebenso beliebt ist das Motiv des Drachen, welches sowohl in gemalter als auch aus Holz geschnitzter Form vorkommt.

Der Vorbereich des Tempels wird oft mit bunten oder weißen Laternen schmückt, welche im Buddhismus als Symbol für Weisheit gelten, da sie Licht ins Dunkle bringen. Normalerweise wird mit den bunten Laternen Buddhas Geburtstag gefeiert, in manchen Tempeln bleiben die Lampions jedoch über Monate hinweg hängen. Die Buddhahalle beherbergt einen Altar mit einer vergoldeten Buddhastatue in der Mitte und einer kleineren, ebenfalls vergoldeten Bodhisattva an jeder Seite.



Abb. 3.13: Torbemalung des Gap-sa Tempels

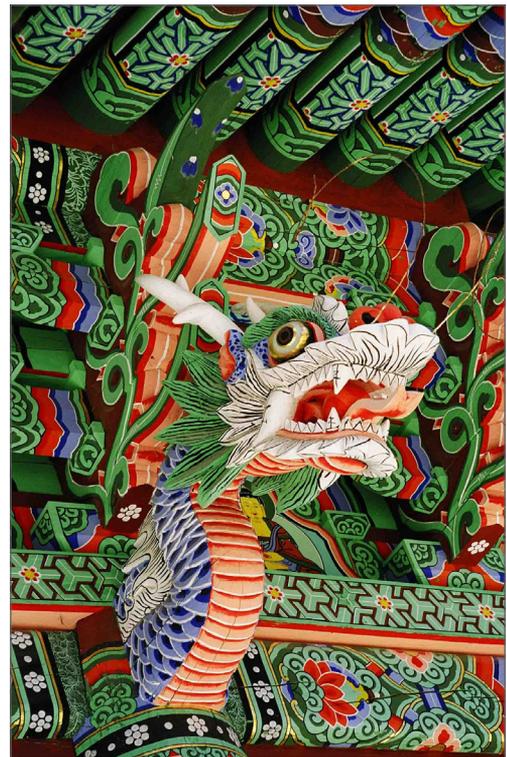


Abb. 3.14: Ein aus Holz geschnitzter Drachenkopf

3.3 ARCHITEKTUR DES TEMPELS

3.3.1 DAS FUNDAMENT

Für das Fundament werden Steine aus einem Bachbett in ihrem natürlichen Zustand eingesetzt. Das bedeutet, die Steine werden weder verkleidet noch in irgendeiner Weise verarbeitet, sondern tatsächlich mit ihrer intakten, unregelmäßigen Oberfläche verwendet. Um eine Holzsäule auf solch einen Grundstein setzen zu können, muss die Säule an der Basis geschnitzt und präzise an die Oberfläche des Grundsteins angepasst werden. Diese Technik wird *geurengijil* genannt. Sie lässt den Eindruck erwecken, dass Holz und Stein fließend ineinander übergehen und ermöglicht die Verwendung der Materialien in ihrer natürlichen Form. Diese Konstruktionsmethode ist in Korea unter dem Begriff *deombeong jucho* bekannt. (vgl. Jackson und Koehler 2012, 15)

Damit die Holzsäule an der Basis nicht durch eindringendes Regenwasser verrottet, müssen mehrere Punkte beachtet werden. Zunächst darf der Grundstein nicht direkt auf dem Boden aufliegen, sondern muss auf eine erhöhte Plattform gesetzt werden. Außerdem dürfen keine Verbindungsvorrichtungen oder Klebstoffe zwischen Säule und Stein zum Einsatz kommen, da ansonsten Feuchtigkeit durch die Risse im Material eindringen und zu Fäulnis führen kann. Würde man den Stein und die Basis der Säule nun in bearbeitetem oder geschliffenem Zustand aufeinandersetzen, so wäre die Struktur nicht in der Lage horizontalen Kräften wie Wind oder Erdbeben standzuhalten. Somit ist die Methode des *deombeong jucho* die einzig mögliche, da die Struktur durch das fließende ineinandergreifen von Stein und Holz auch horizontalen Kräften widerstehen kann. (ebd.)

3.3.2 DIE TRAGSTRUKTUR

In einem buddhistischen Tempel besteht das gesamte Tragwerk aus Holz. Es werden keine Nägel, Schrauben, Bolzen oder sonstige Verbindungsmittel verwendet. Stattdessen wird, ähnlich wie beim *deombeong jucho*, ein System von ineinandergreifende Stützen und Träger angewandt. Auf Grund der organischen Eigenschaften von Holz müssen bei der Auswahl des Materials einige Punkte beachtet werden. Säulen und Träger tragen die Lasten des gesamten Baukörpers und sind auch enormen äußeren Kräften ausgesetzt. Daher sollte für ihre Herstellung nur das Holz von Bäumen, die entlang einer Waldgrenze gewachsen sind verwendet werden, da diese besonders harten Winden ausgesetzt und daher viel widerstandsfähiger und robuster sind als solche, die im Schutz anderer Bäume stehen. Genauso sollten Bäume, die am Südhang eines Berges gewachsen sind an der Südseite des Baukörpers verwendet werden und Bäume die an Nordhängen gewachsen sind auf der Rück- bzw. schattigen Seite. Grund dafür ist, dass Holz unter Bedingungen, die seiner ursprünglichen Umgebung ähneln am langlebigsten und stabilsten ist. (vgl. Jackson und Koehler 2012, 16-19)

In der traditionellen koreanischen Architektur wurde oft nach oben gebogenes Holz für Stützen und Träger verwendet. Da es in Korea einen Mangel an dicken, geraden Kiefern gab und ein gewaltsames begradigen des Baumstammes in eine für den vorgesehenen Einsatz ungeeignet dünne Säule resultieren würde, beließ man das Holz in seiner natürlichen, krummen Form. Dies wirkte auf den ersten Blick zwar instabil und unattraktiv, brachte jedoch überraschende strukturelle Vorteile mit sich. Schließlich können sich Träger unter unerwarteten und außergewöhnlich starken vertikalen Belastungen verbiegen und unter dem Druck versagen und zusammenbrechen. Durch die Verwendung von bereits nach oben gebogenem Holz kann dies jedoch verhindert werden. Manche mit dieser Methode errichteten Bauwerke, wie etwa die Buddhahalle des Cheongnyong-sa Tempels in Anseong (siehe Abb. 3.11), blieben über Jahrhunderte hinweg erhalten. Was als funktionales Konzept begann, entwickelte sich so zu einem Begriff von ästhetischer Schönheit. (ebd.) Und auch hier wird wieder einmal mehr deutlich, dass in der traditionellen koreanischen Architektur die Natur, bzw. in diesem Fall die Elemente der Natur, stets akzentuiert, jedoch niemals gewaltsam gestört oder verändert werden.

Um all diese Eigenschaften von Holz zu kennen und das volle Potenzial des Materials ausschöpfen zu können, wurden die Bäume von den koreanischen Tischlern in ihrer ursprünglichen Umgebung genaustens studiert. Dabei wurde keineswegs nur der einzelne Baum analysiert, sondern der gesamte Berg auf dem er wuchs. Es wird gesagt, dass für den Bau von königlichen Palästen bereits einige Jahre vor Baubeginn ein Berg ausgewählt wurde, welcher sodann bis ins kleinste Detail untersucht wurde. Erst nach genauester Prüfung des Materials wurde entschieden welcher Baum für die verschiedenen Bereiche des Gebäudes eingesetzt wird. (ebd.)



Abb. 3.15: gebogene Säulen und *deombeong jucho* der Cheongnyong-sa Buddhahalle

Koreanische Tischler waren somit Meister ihres Handwerks und entwickelten mit der Zeit auch Methoden um krumme Säulen gerade wirken zu lassen. Dafür wurden die Pfeiler in der Mitte dicker als an der Basis und den Enden ausgeführt, was sie aus der Ferne zwar bauschig aber dafür auch gerade erscheinen ließ. Diese Vorgehensweise wird *baeheullim* genannt und wurde bereits bei den Tempeln der griechischen Antike angewandt. Eine weitere Strategie bestand darin, alle Säulen leicht nach innen zu neigen, was unter dem Begriff *ansollim* zusammengefasst wird. (vgl. Jackson und Koehler 2012, 50-51)

All diese Erkenntnisse lassen darauf zurückführen, dass das Tragsystem, speziell aber die Stützen, zu den wichtigsten Bestandteilen der koreanischen Architektur gehören. Sie kommen in allen möglichen Formen vor - in runden, quadratischen, sechs- bzw. achteckigen oder aber in ihrer natürlichen, krummen Form. Am häufigsten findet man jedoch runde und quadratische Säulen vor, wobei runde Stützen in frühen Zeiten den Palästen und Tempeln vorbehalten waren. (ebd.) Die Fläche, die von vier benachbarten Säulen eingegrenzt wird, dient außerdem auch als Einheit zur Messung der Gebäudefläche und wird *kan* genannt. Die Abstände zwischen den Säulen können jedoch sehr unterschiedlich ausfallen, weswegen ein *kan* keiner fixen Quadratmeteranzahl entspricht (siehe Abb. 3.11). Üblicherweise bemisst sich dieser Abstand jedoch auf zwei bis vier Meter, was eine ungefähre Schätzung der Fläche ermöglicht. Auch hier wird wieder deutlich, dass die traditionelle koreanische Architektur nicht zwanghaft nach Perfektion strebt, sondern Schönheit in der Unregelmäßigkeit der Dinge sieht.

Nach der Errichtung des Hauptgerüsts aus Säulen und Querträgern, folgte die Herstellung der Tragkonstruktion für das Dach. Hier wird grundsätzlich zwischen zwei wesentlichen Konstruktionstypen, dem *jusimpo* und dem *dapo*, unterschieden. *Jusimpo* beschreibt ein System, bei dem die Holzkonstruktionselemente für die Halterung des Dachs lediglich an den Köpfen der Konstruktionssäulen angebracht werden, während das System des *dapo* eine Mehrfachhalterung mit zusätzlichen Tragelementen zwischen den Säulen aufweist. Lange Zeit bevorzugten die Koreaner den *jusimpo*-Stil, da die Konzentration des Dachgewichts auf die Säulen diesen eine wichtige strukturelle und ästhetische Rolle verlieh. Im Laufe der Zeit entstanden jedoch auch immer mehr Gebäude im *dapo*-Stil, welcher sich besonders bei größeren Bauten als statisch vorteilhaft erwies. Denn eine Ausführung im *dapo*-Stil ersparte oftmals zusätzliche Stützen an der Traufe des Daches, was nicht nur optisch besser aussah, sondern auch einen praktischen Nutzen hatte. Der Außenbereich rund um den Tempel konnte so ohne jegliche Hindernisse gestaltet werden und der Tempel war von allen Seiten frei zugänglich. (vgl. Lim und Ryoo 2013, 37-39)

Die Wände haben in der koreanischen Tempelarchitektur dahingegen keine statischen Eigenschaften und dienen lediglich der Eingrenzung des Raumes. Für ihre Herstellung werden ebenfalls nur natürliche Materialien wie Lehm, Schlamm, Bambus, Holz, Stroh und Wasser verwendet. Auch sie wurden kunstvoll bemalt und bevorzugt mit großen Landschaftsbildern verziert. Manche Tempel hatten überhaupt keine fixen, geschlossenen Wände und stattdessen an allen Seiten öffnare Elemente, also Fenster und Türen. Diese erstreckten sich dann über die gesamte Fläche zwischen dem horizontalen Träger und den zwei vertikalen Stützen, wodurch der Fokus einmal mehr auf die Tragstruktur des Gebäudes gelenkt wird.

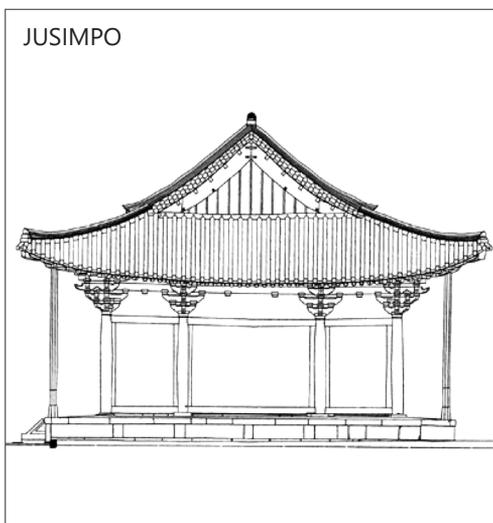


Abb. 3.16: Buseok-sa Tempel im *jusimpo*-Stil



Abb. 3.17: Bulgap-sa Tempel im *dapo*-Stil

3.3.3 DAS DACH

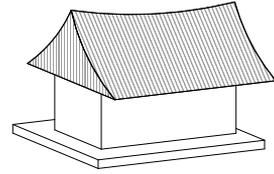
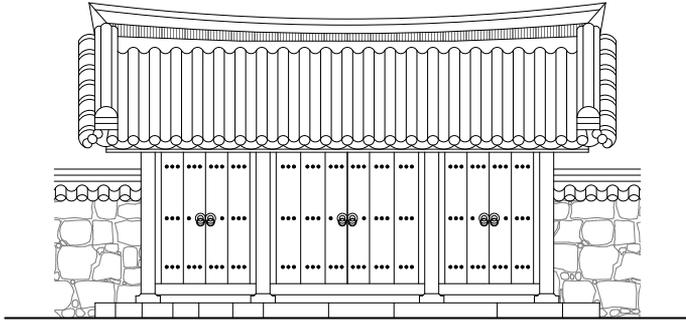
Auch das Dach ist ein wichtiges und charakteristisches Gestaltungselement in der traditionellen koreanischen Architektur. Die sichtbare, mehrschichtige und kunstvoll bemalte Konstruktion des Daches zieht den Blick schon von weitem auf sich und ist ein Zeugnis koreanischer Handwerkskunst (siehe Abb. 3.14). Grundsätzlich unterscheidet man beim Tempelbau zwischen drei verschiedenen Ausführungsarten des Daches, dem *matbae jibung*, dem *ujingak jibung* und dem *paljak jibung* (jibung = kor. Dach). *Matbae jibung* beschreibt ein einfaches Satteldach, *ujingak jibung* ein Walmdach und *paljak jibung* eine Kombination von beiden (siehe Abb. 3.15). (vgl. Lim und Ryoo 2013, 37-39)

Innerhalb einer Tempelanlage stößt man meistens auf alle drei Variationen der Dachausführung, wobei je nach Gebäudetyp meist auch eine Präferenz für eine bestimmte Ausführungsart besteht. Das *paljak jibung* wird überwiegend für wichtigere Hallen, wie z.B. die primäre Buddhahalle, eingesetzt, während das *ujingak jibung* eher für sekundäre Gebäude eingesetzt wird. Das Dach einfacher Gebäude, wie beispielsweise von Mönchsquartieren oder anderen Nebengebäuden, wird hingegen bevorzugt als *matbae jibung* ausgeführt. Der Haedong Yonggung-sa Tempel in Busan ist ein Beispiel für solch einen Mix verschiedener Dachausführungsarten innerhalb derselben Tempelanlage (siehe Abb. 3.4).

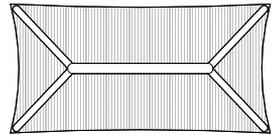
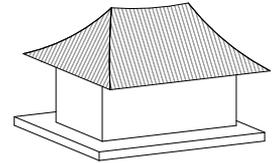
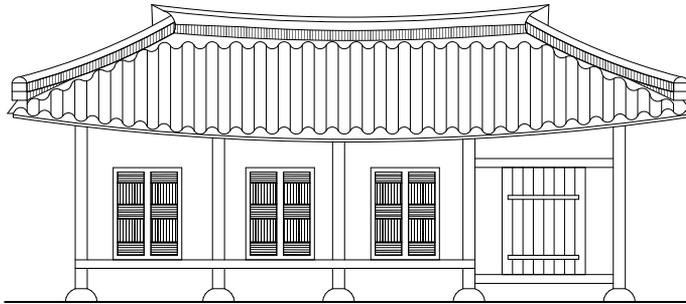


Abb. 3.18: Tempeldach der Beomeo-sa Buddhahalle

MATBAE JIBUNG



UJINGAK JIBUNG



PALJAK JIBUNG

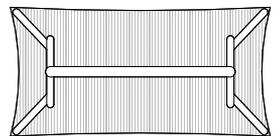
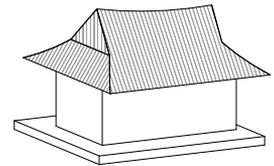


Abb. 3.19: Ausführungsvarianten des Tempeldaches

Auf Grund der hohen Niederschlagsmengen im Land, erwies sich die Abdichtung traditioneller koreanischer Dächer als große Herausforderung. Hierfür wurde zunächst eine dicke Erdschicht auf die inneren Dachbretter gelegt, welche zur Isolierung diente. Die viel wichtigere Aufgabe bestand jedoch darin, die richtige Dachneigung zu bestimmen, denn fällt das Dach zu steil aus, so würden die Ziegel einfach abrutschen. Ist die Neigung dagegen zu flach, kann es zur Ansammlung von Wasser kommen, welches dann ins Gebäude einsickert. So entstand das geschwungene Dach, dessen Traufkurve oder *cheoma* als eine der elegantesten Aspekte der traditionellen koreanischen Architektur gilt. (vgl. Kim 2007, 21)



Abb. 3.20: Glockenpavillon des Naksan-sa Tempels mit *paljak jibung*



Abb. 3.21: Detailaufnahme der Dachziegel des Naksan-sa Tempels

3.4 TRANSFORMATION IM LAUFE DER ZEIT

3.4.1 RELIGIÖSE URSACHEN

Die Architektur und Formation von koreanischen Tempelanlagen hat sich im Laufe der Zeit immer wieder verändert. Grund dafür waren zum einen die Veränderungen in der Religion. Als der Buddhismus von China nach Korea kam, war das Volk noch nicht ausreichend über seine Bedeutung und zahlreichen Lehren aufgeklärt. Dies führte zu einer Vermischung des Buddhismus mit den auf der Halbinsel bereits vorhandenen Volksreligionen, speziell dem Animismus und Schamanismus, und den damit verbundenen Traditionen und Praktiken. Auch eine Vermischung mit den zu fast der gleichen Zeit importierten Philosophien des Konfuzianismus und Taoismus lässt sich feststellen.

Architektonisch drückte sich dies auf diverse Arten aus. So findet man in einigen Tempelanlagen Elemente, wie beispielsweise den *Samseonggak*, oder *Schrein der drei Gottheiten*, die ursprünglich nicht dem Buddhismus entstammen. Ganz besonders lassen sich auch Spuren der Kultur der Ahnenverehrung, die im Konfuzianismus geprägt wird, nachweisen, was sich durch die Errichtung von *Josadangs*, oder *Hallen der Vorfahren*, aber auch durch das vermehrte Auftreten von *Budos*, bestätigen lässt. Große architektonische Auswirkung hatte auch die Verlagerung des Glaubens von der Verehrung von Pagoden auf die Verehrung von Buddhafiguren. Diese Glaubensänderung war ausschlaggebend für die Errichtung von Anbetungshallen verschiedener Buddhas. Ein Vergleich des Mireuk-sa Tempels (Abb. 3.1) mit dem Bulguk-sa Tempel (Abb. 3.22) zeigt eine klare Verlagerung des architektonischen Fokus von der Pagode auf die Buddhahalle.



Abb. 3.22: Luftaufnahme des Bulguk-sa Tempels in Kyongju

3.4.2 GESCHICHTLICHE URSACHEN

Während der Buddhismus zur Zeit der drei Königreiche, dem vereinten Shilla Reich und der darauffolgenden Koryö-Dynastie Staatsreligion war und frei gelebt wurde, war er zur Zeit der Chosön-Dynastie massiven Unterdrückungen ausgesetzt. Die Verbannung von buddhistischen Mönchen tief in die Berge und die damit zusammenhängende vermehrte Errichtung von Tempelanlagen in diesen Gebieten hatte enorme architektonische Folgen. Denn der vorherrschende Mangel an bebaubarer Fläche machte eine Auflösung des Grundrisses notwendig, weswegen es nicht mehr möglich war die einzelnen Räume als durchgehende Hallen auszuführen und sie so miteinander zu verbinden. Stattdessen kam es zur Entstehung von mehreren, getrennt voneinander stehenden Gebäuden, denen jeweils eine Funktion zugeteilt wurde. Diese Gebäude waren üblicherweise auf beiden Seiten des Weges, der zur Haupthalle führte, verteilt. Die Unterschiede dieser beiden Ausführungsarten können durch einen Vergleich des Mireuk-sa oder Bulguk-sa Tempels mit dem Beomeo-sa Tempel (Abb. 3.9) verdeutlicht werden.

Die Position des Tempels tief in den Bergen wirkte sich auch direkt auf den Annäherungsbereich aus, welcher in Korea relativ lang ist und daher einer genauen Planung bedarf. Die Verteilung verschiedener Elemente entlang des Weges, sowie die Platzierung der drei Tore in unregelmäßigen Abständen zueinander diente der Vorbeugung von Langerweile und sollte die Erwartungshaltung des Besuchers steigern. Diese Art des Tempelbaus blieb durch den immer beliebter werdenden Zen-Buddhismus erhalten und ist heute im ganzen Land weit verbreitet.

4

HANOK HAUS

ARCHITEKTUR | TRADITIONELLER BAU

4 HANOK HAUS

4.1 VORREITER DES HANOK

4.1.1 ERSTE PRIMITIVE WOHNFORMEN

Die koreanische Halbinsel wurde schon seit der Altsteinzeit bewohnt. Die Menschen lebten damals als Jäger und Sammler, lebten daher ein Nomadenleben und hatten keinen Nutzen für permanente Wohngelegenheiten. Sie suchten sich Höhlen als temporäre Zufluchtsorte. Die Menschen der Neusteinzeit entwickelten hingegen erste primitive Formen der Landwirtschaft, lebten vom Fischfang und waren somit die Ersten, die auf der Halbinsel sesshaft wurden. Aus dieser Zeit wurden auch erste frühe Wohnformen, sog. Grubenhäuser bzw. -hütten, gefunden. Als Grubenhaus bezeichnet man einen Zeltförmigen Bau, dessen Boden teilweise eingegraben ist. Da es einfacher war kreisförmige Dächer zu bauen, hatte der Grundriss eine runde Form und erreichte eine Breite von vier bis sechs Metern. Auf koreanisch wird diese Wohnform *hyeolcheo* genannt. (vgl. RKI KBS 1995, 15) (vgl. Jeon 2016, 21)

Während der Bronzezeit veränderte sich, auf Grund der raschen Entwicklung der Landwirtschaft und des Imports von Kulturgütern aus dem chinesischen Festland, auch die Art des Wohnens. Das Grubenhaus mit dem runden Grundriss wurde allmählich größer und rechtwinkliger. Dies hing unter anderem auch direkt mit dem Wachstum der Anzahl an Familienmitgliedern zusammen, da der kreisförmige Grundriss Einschränkungen hinsichtlich der Vergrößerung des Hauses und der Aufteilung der Räume aufwies. Außerdem wurde das Grubenhaus auch flacher, was erstmals die Errichtung von Wänden notwendig machte. So entwickelten sich die Grubenhäuser mit ebenerdigen Dächern langsam zu Wohnhäusern, deren Dach auf künstlichen Wänden lag. (vgl. Jeon 2016, 21-23)



Abb. 4.1: Vorzeitliches Grubenhaus in Amsa-dong



Abb. 4.2: Grubenhaus der Bronzezeit in Buyeo



Abb. 4.3: Nachbildung eines vorzeitlichen Pfahlhauses in Buyeo

Eine weitere prähistorische Wohnform stellt das Pfahlhaus dar. In historischen Aufzeichnungen wird dieses als ein Haus, welches auf einem Baum gebaut wurde beschrieben. Somit lässt sich das Pfahlhaus als eine auf hölzernen Stelzen gebaute Hütte beschreiben, welche über einen Aufstieg, also über eine Treppe, betretbar war. Die gesamte Tragstruktur wurde aus Holz hergestellt, wobei Dach und Wände mit Stroh bedeckt wurden. Archäologische Ausgrabungen aus dem Jahr 6000 v. Chr. lassen auf einen Import dieser Wohnform aus China schließen. In Korea wird das Pfahlhaus *sogeo* genannt. (vgl. Jeon 2016, 24-25)

Eines der charakteristischsten Merkmale des *Hanok* und das wohl außergewöhnlichste Element eines koreanischen Hauses ist das sog. *Ondol*. Es beschreibt eine Art Fußbodenheizungssystem, welches noch bis heute in fast jedem traditionellen koreanischen Haus zu finden ist. Primitive Formen des *Ondol* wurden bereits in den Grubenhäusern der Bronzezeit gefunden. Hier wurde eine Art Kamin aus Stein errichtet, welcher heiße Luft von der Feuerstelle im Haus zum angeschlossenen Schornstein außerhalb des Hauses transportierte. Im Gegensatz zu einem gewöhnlichen Kamin, wurde der Abzug hier jedoch auf dem Boden, als eine Art Durchgang installiert. Dieses System ermöglichte es die Raumtemperatur effektiv konstant zu halten, ohne dass der Raum von Rauch gefüllt wurde. Bei der nächsten, verbesserten Generation von *Ondols* wurde die Oberseite des Abzugs direkt als Boden des Wohnraums genutzt. (vgl. Jeon 2016, 24-25)

Diese Erkenntnis lässt darauf schließen, dass sowohl das *Ondol*, als auch das *Maru* (= kor. Holzboden), die beiden einzigartigen Komponenten eines koreanischen Hauses, diesen historischen Wohnstilen entstammen, womit *hyeolcheo* und *sogeo* als Vorreiter des modernen *Hanok* (han = kor. Korea, ok = kor. Haus) gelten. (ebd.)

4.1.2 SIEDLUNGSFORMEN

Der koreanische Begriff *maeul* (= Dorf) bezeichnet eine ländliche Siedlung mit Einfamilienhäusern und bildete die Grundform des Wohnens in prähistorischer Zeit. Grundsätzlich bestand eine Siedlung aus Häusern und Nebeneinrichtungen, Straßen, Wasserstraßen, landwirtschaftlichen Flächen, Wäldern und religiösen Strukturen. Die Merkmale des Dorfes konnten aber je nach natürlicher Umgebung, sozialen und kulturellen Gegebenheiten der Bewohner, sowie der historischen Entwicklung stark variieren. Besonders die Hauptindustrie in der die Bewohner tätig waren, spielte eine wichtige Rolle und wirkte sich auf die Land- und Wohnnutzung aus. (vgl. Kwon et al. 2016, 94)

DAS BAUERNDORF

Bauerndörfer machen in Südkorea den Großteil ländlicher Siedlungen aus und widmen sich hauptsächlich der Landwirtschaft. Da Faktoren wie Topographie, Klima, Bodenbedingungen und Wasserversorgung hierbei eine bedeutende Rolle spielen, ist der Standort des Dorfes eng mit seiner natürlichen Umwelt verbunden. Er wird nach dem Brauch des *Baesan Imsu*, oder "Berg im Hintergrund, Wasser im Vordergrund", ausgewählt und liegt meist in der Nähe eines Flusses an einem Südhang, am Fuße eines Berges. Diese Lage garantiert nicht nur eine volle Sonneneinstrahlung tagsüber, sondern bietet im Winter auch Schutz vor Monsunwinden. Zusätzlich verhindert der niedrige Grundwasserspiegel Überschwemmungen und erleichtert den Zugang zu Trinkwasser. Die Berge im Hintergrund stellen zudem eine Quelle für Brennholz, Baumaterialien und eine Vielzahl von Lebensmitteln dar.

Die Ufer entlang des Flusses bieten ausgezeichnete Voraussetzungen für den Reisanbau, was seit langem die Haupttätigkeit koreanischer Bauerndörfer ist. Für die Aufbewahrung von landwirtschaftlichen Geräten und der Ernte stehen innerhalb der einzelnen Haushalte Lagerhäuser zur Verfügung. Ebenso besitzt fast jedes Dorfhaus einen großen zentralen Innenhof, der für eine Vielzahl von landwirtschaftlichen Aufgaben genutzt werden kann. (vgl. Kwon et al. 2016, 95-97)

DAS FISCHERDORF

Die meisten Bewohner koreanischer Fischerdörfer leben sowohl von der Fischerei als auch von der Landwirtschaft. Viele Fischerdörfer sind südlich ausgerichtet und liegen an niedrigen, felsigen Küsten die auf einer Seite ins Meer hinausragen und auf den übrigen drei Seiten von Bergen oder Hügeln umgeben sind. Diese ins Meer ragenden Landzungen dienen als natürliche Wellenbrecher und schützen die Siedlung vor starken Wellen und Winden. Auch hier dienen die umliegenden Berge der Anschaffung von Ressourcen, während die südliche Ausrichtung ausreichend Sonnenlicht zum Trocknen von Fisch und Seetang bietet. Üblicherweise befinden sich die Dorfhäuser an Hängen mit Blick auf das Hafengebiet. In unmittelbarer Umgebung befinden sich kleinere Grundstücke zur Betreibung von Landwirtschaft. Die Häuser selbst sind kleiner als die in Bauerndörfern und haben engere Höfe, was daran liegt, dass die meisten Aktivitäten auf See oder an der Küste stattfinden und das Haus nur als Ort des Rasten dient. (vgl. Kwon et al. 2016, 97-99)

DAS BERGDORF

Auf Grund des gebirgigen Landschaftsbilds Koreas, gibt es viele Siedlungen die in Bergregionen erbaut wurden. Diese Bergdörfer lassen sich nur schwer von den Bauerndörfern unterscheiden, da die Landwirtschaft in vielen von ihnen noch immer die Hauptindustrie ist. Das liegt unter anderem daran, dass die Gebiete in den Bergregionen extreme Schwankungen aufweisen und selbst Dörfer innerhalb eines bestimmten geografischen Bereichs, je nach Höhe, sehr unterschiedliche natürliche Bedingungen haben. Aus diesem Grund variiert die Hauptaktivität eines bestimmten Bergdorfes je nach Standort, jedoch gibt es tatsächlich nur wenige Bergregionen die auf Bergressourcen basierende Industrien, wie Forstwirtschaft oder Bergbau, haben. (vgl. Kwon et al. 2016, 99-101)

Da die Lebensbedingungen und auch die verkehrstechnischen Anbindungen mit zunehmender Höhe immer strenger werden, sind die meisten Bergdörfer ähnlich wie Bauerndörfer positioniert. Die Tageszeit in den Bergen ist viel kürzer als auf flacherem Gelände, was die Richtungsbestimmung der Häuser umso wichtiger macht. Diese sind südlich ausgerichtet und liegen typischerweise auf kleinen Grundstücken mit abfallendem Boden. Auf Grund der relativ niedrigen Temperaturen und starken Winden, werden die Häuser geschlossen ausgeführt. Arbeiten die im Bauerndorf normalerweise im Innenhof ausgeführt werden, werden hier direkt im Haus ausgeführt. Sogar der Viehstall befand sich in frühen Zeiten im Haus. (ebd.)

4.1.3 DORFSTRUKTUREN

Die räumliche Form und Struktur eines Dorfes repräsentiert üblicherweise die Besonderheiten seiner Bewohner. Sie hängt von der natürlichen Umgebung, dem historischen Hintergrund, den sozioökonomischen Faktoren sowie den Werten und dem Lebensstil der Dorfbewohner selbst ab. Grundsätzlich lassen sich Dörfer in gruppierte ländliche Siedlungen, also Siedlungen mit nahe aneinander gebauten Häusern, und zerstreute ländliche Siedlungen unterteilen. Dabei können gruppierte ländliche Siedlungen nach Straßennetzen und geometrischen Grundrissen weiter in kompakte Dörfer, Reihen- und Straßendörfer unterteilt werden.

GRUPPIERTE LÄNDLICHE SIEDLUNGEN

Der Hauptgrund für die Bildung von Cluster-Siedlungen liegt in der Topographie. Die meisten ländlichen Dörfer in Korea befinden sich in Gegenden, in denen die Fläche für den Bau von Häusern begrenzt ist. Dementsprechend erfolgte die Konzentration der Häuser gemäß ihrer natürlichen Umgebung. Ein weiterer Faktor war die begrenzte Verfügbarkeit von Standorten, die den Prinzipien des *Pungsu* entsprechen, vor Überschwemmungen geschützt sind und über leicht zugängliches Trinkwasser verfügen. Doch nicht nur die Landknappheit, auch die kooperative Kultur der landwirtschaftlichen Gemeinschaften, und die sich daraus ergebene Zeitersparnis und Arbeitseffizienz, waren wichtige Faktoren für den „Clusterisierungsprozess“ ländlicher Siedlungen. (vgl. Kwon et al. 2016, 101-104)

Die Häuser in einem typischen kompakten Dorf sind eng zusammengepackt und durch Mauern oder Zäune, zwischen denen enge und verwinkelte Gassen verlaufen, getrennt. Obwohl die Häuser klein sind, sind ihre Innenhöfe relativ weitläufig. Grund dafür ist, dass im Laufe der Zeit Häuser gebaut wurden, die dem Erscheinungsbild der Landschaft entsprechen, weswegen sich diese Art von Clusterdorf im Einklang mit seiner Umgebung und der Natur entwickelte. Diese Form des Dorfes kommt in Korea am häufigsten vor. Reihendörfer liegen meist entlang von Hügelketten oder Küsten und folgen natürlichen Merkmalen, Wegen oder Wasserstraßen. Straßendörfer haben eine ähnliche Struktur wie Reihendörfer mit dem Unterschied, dass die Häuser parallel zu einer Straße ausgebildet sind und hier eher gewerbliche Tätigkeiten ausübt werden. (ebd.)

ZERSTREUTE LÄNDLICHE SIEDLUNGEN

Zerstreute ländliche Siedlungen bestehen aus eigenständigen Häusern, die unregelmäßig über ein Gebiet verstreut sind. Sie folgen keiner geometrischen Struktur, haben eine relativ kurze Geschichte und kommen nur in gewissen Bergregionen, auf der Taean-Halbinsel und auf der Insel Jeju-do vor. Die Bewohner dieser Siedlungen sind meist in der Trockenfeldwirtschaft tätig. Eine Zerstreung der Häuser über das gesamte Gebiet ermöglicht es ihnen ihr Feld in unmittelbarer Nähe des Hauses zu haben. (ebd.)

4.2 TYPOLOGIEN

Die Hauptfunktion eines Hauses war schon immer der Schutz vor dem Wetter. Frühe Formen menschlicher Lebensräume waren Strukturen, die nur zu diesem Zweck errichtet wurden und wiesen daher keine signifikanten Unterscheidungsmerkmale auf. Erst mit der Diversifizierung des menschlichen Lebensstils und der darausfolgenden Erweiterung der Funktionen der Unterkünfte, um den individuellen und sozialen Bedürfnissen und Aktivitäten ihrer Bewohner gerecht zu werden, nahmen die Häuser nationale, regionale und individuelle Merkmale an. Dabei spielte die natürliche Umgebung neben kulturellen Elementen wie dem Lebensstil und den Traditionen und Bräuchen der Menschen auch eine wichtige Rolle bei der Entwicklung des Architekturstils. Dies gilt nicht zuletzt auch für das traditionelle koreanische Haus, das sog. *Hanok*. (vgl. Cho 2013, 141-142)

Ein *Hanok* wird bis heute ausschließlich aus geeigneten, natürlichen Materialien wie Erde, Holz und Steinen erbaut. Die Techniken zur Errichtung des *Hanok* wurden über Generationen hinweg weitergegeben und basieren auf einer soliden Struktur aus Säulen und Balken. Der Standort, die natürliche Umgebung, die lokalen Materialien und die traditionellen Techniken sind die Grundelemente des *Hanok*. Aus diesem Grund treten regionale Unterschiede betreffend der räumlichen Zusammensetzung der Gebäude, der Ausführung von Innenhöfen und der Unterteilung der Wohnräume, auf. Aber auch die soziale Schicht der Bewohner spielt eine Rolle bei der Ausführung des *Hanoks* und wirkt sich nicht nur auf die Architektur, sondern auch auf die Standortwahl des Gebäudes aus. (ebd.)

4.2.1 KLASSIFIKATION NACH SOZIALER SCHICHT

Die räumliche Form und Struktur eines Dorfes repräsentiert den Lebensstil ihrer Bewohner. Ebenso lässt die Lage innerhalb des Dorfes und die Architektur eines Hauses auf den sozialen Stand seiner Besitzer schließen. Traditionelle koreanische Häuser lassen sich grundsätzlich in Bezug auf ihre architektonische Ausführung in zwei Gruppen, *minga* und *banga*, unterteilen. Dabei beschreibt der Begriff *banga* die Residenz von eher wohlhabenden Familien (ban = kor. Nobelman), während der Begriff *minga* einfach nur ein Haus beschreibt und somit die Unterkünfte von Leuten aus der gehobenen Mittelklasse bis hin zu denen aus einfacheren Verhältnissen miteinschließt. (vgl. Sarvimaki 2003, 82)

MINGA

Kiefernholz, insbesondere koreanischer Rotkiefer, war das beliebteste Material bei der Errichtung traditioneller Häuser. Seine physikalischen Eigenschaften und Eignung als massives, aber nicht zu steifes Holz, welches selbst in seiner unbehandelten, natürlich krummen Form statische Vorteile mit sich brachte, wurde bei der Errichtung ansehnlicher Bauten wie Paläste und Tempel besonders bevorzugt. Zur Zeit der Chosön-Dynastie kam es jedoch zu einem Mangel an gutem, qualitativ hochwertigem Kiefernholz, weswegen seine Verwendung im Wohnbau beschränkt und ein Privileg von Familien aus höheren Schichten war. (vgl. Cho 2013, 144)

Die Häuser der einfachen Leute wurden dahingegen aus billigeren und minderwertigeren Materialien erbaut. Das Dach eines *minga* bestand beispielsweise aus Reisstroh und wird im koreanischen *chogajip* genannt. (vgl. Jackson und Koehler 2012, 49) Weitere Unterscheidungsmerkmale sind zudem die Lage des Hauses innerhalb des Dorfes, die Größe, die Anzahl an Nebengebäuden und die Art der vorhandenen Innenräume. In ihrer Form, Ausrichtung und Grundrisseinteilung unterscheiden sich *mingas* jedoch nur in geringem Maße von den Häusern der Oberschicht.



Abb. 4.4: Innenhof eines *minga* | Yangdong Village



Abb. 4.5: Außenraum eines *minga* | Yangdong Village

BANGA

Der Begriff *banga* beschreibt das traditionelle Haus einer Familie aus der Oberschicht und gilt heute als Inbegriff des klassischen koreanischen *Hanok*. Dabei gibt es bei einem *banga* eine Vielzahl an Elementen, die auf den Status seiner Bewohner hindeuten. Zum einen ist dies die Lage des Hauses innerhalb des Dorfes. Üblicherweise steht das größte Haus im Zentrum oder am höchsten Punkt des Dorfes, was daran liegt, dass den Bewohnern, die am wohlhabendsten waren oder den höchsten sozialen Status hatten, der geografisch vorteilhafteste, oder aus geomantischer Sicht günstigste, Standort zustand. Auf der anderen Seite befanden sich *mingas* an der Peripherie des Dorfes und auf relativ niedrigerem Boden (siehe Abb. 4.8). (vgl. Kwon et al. 2016, 106) Zusätzlich dazu, wurden *bangas* auf einer Steinbasis aus Granit errichtet, wodurch sich der Wohnraum um ein weiteres erhöhte. Die Basis war nicht nur ein symbolisches Element, welches die soziale Stellung repräsentierte, sondern auch ein funktionales, welches Sonnenlicht ins Haus brachte und verhinderte, dass Feuchtigkeit aus dem Boden aufsteigt. Verglichen dazu bestand die Basis eines *minga* aus Erde. (vgl. Choi 2007, 40-41)

Auch das Dach war ein Symbol von Reichtum und sozialer Stellung. *Bangas* hatten keine Strohdächer, sondern Ziegeldächer, welche nicht nur langlebiger, sondern auch ästhetisch ansprechender waren. Diese Form von Dach wird im koreanischen *giwajip* genannt und ist charakteristisch für ein *Hanok*. Dabei wurden die Ziegel in verschiedenen Formen aus Ton hergestellt und manchmal mit Mustern bedruckt. Zum Schutz des gesamten Gebäudes bei verschiedenen Wetterbedingungen, wurde das Dach viel größer ausgeführt als die darunter liegende Struktur. So spendete es im heißen Sommer Schatten und schützte die Wände und Fenster vor dem Monsunregen, während es im Winter Schutz vor Wind und Schnee bot. (vgl. Jackson und Koehler 2012, 49)



Abb. 4.6: Dach eines *banga*



Abb. 4.7: *Banga* im historischen Yangdong Village



Abb. 4.8: Lagebeziehung zwischen *banga* und *minga* | Yangdong Village

Ein *banga* besteht aus mehreren Gebäuden die einer bestimmten Anordnung und Hierarchie unterliegen. Der zentrale Teil des Hauses ist seinen Besitzern zugeordnet und besteht aus einem Frauenbereich, *anchae* oder *anbang*, und einem Männerbereich, *sarangchae* oder *sarangbang* (-chae = kor. Flügel, -bang = kor. Zimmer). An diesen Hauptteil schließt manchmal ein Anbau an, das sog. *byeoldang*, welches, je nachdem von wem es genutzt wird, zum *anchae* oder *sarangchae* dazugehört. Die Küche, *banbitgan*, diente der Zubereitung und Aufbewahrung von Speisen und war Teil des *anchae*. Hinter dem Hauptteil wurde ein Familienschrein zur Verehrung der Vorfahren errichtet, welches *sadang* genannt wird. Das Quartier der Diener befand sich in einem eigenen, vom Hauptteil abgetrennten Flügel und heißt auf koreanisch *haengrang*. Weitere Komponenten des *Hanok* sind das Eingangstor, *daemunjan*, und das Zwischentor, *jungmungjan*. (vgl. Cho 2013, 144)

Die Errichtung und Anordnung dieser Elemente lässt sich auf die im Konfuzianismus bestehende Forderung nach Geschlechtertrennung und Ahnenverehrung, sowie die geregelte Beziehung zwischen Familienmitgliedern und Hierarchie innerhalb der Gesellschaft zurückführen. So lebten Mann und Frau in getrennten, jedoch nebeneinanderliegenden Wohnräumen, während die Diener einen eigenen, minderwertigeren Bereich nahe des Eingangs einnahmen. (ebd.) Diese Anordnung zeigt eine klare Hierarchie - Diener, Hausherr, Ahnen - je weiter die Entfernung zum Eingangsbereich, desto höher die soziale Stellung.

Gemeinsamkeiten von *banga* und *minga* waren unter anderem das System der Fußbodenheizung, *Ondol*, der erhöhte, kühle Holzfußboden, *Maru*, und die ebenerdige Küche, *Bueok*. Diese drei Elemente gelten als archetypische Komponenten koreanischer Häuser und lassen sich daher in fast jedem traditionellen Bau wiederfinden. (vgl. Shin 2012, 166) Auch bezüglich der Form der Gebäude lassen sich keine großen Unterschiede zwischen den Häusern der Oberschicht und denen der Unterschicht feststellen. Die am häufigsten auftretenden architektonischen Formen sind die L-Form und die I-Form. (vgl. Cho 2013, 144)

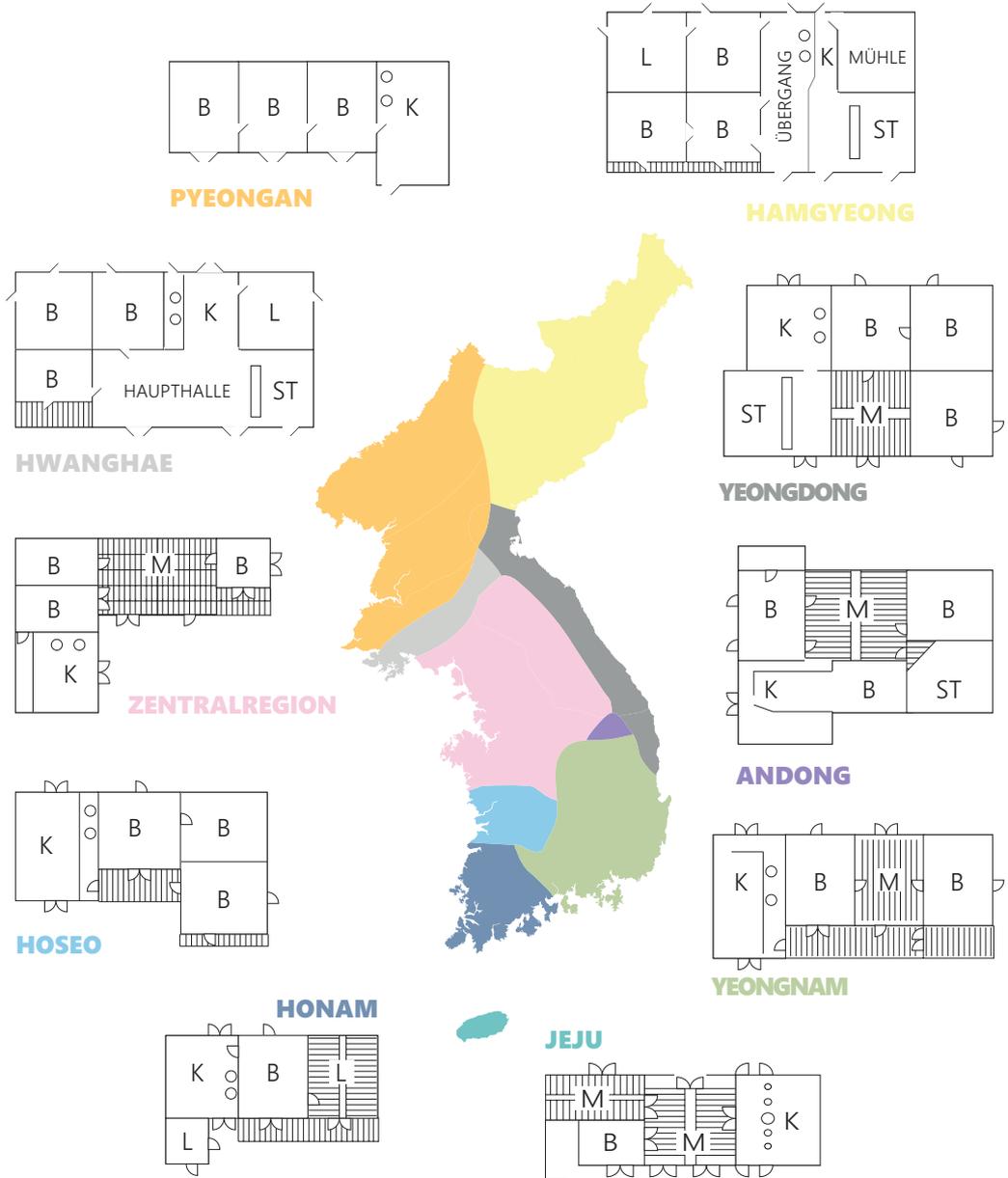
Ein koreanisches Haus setzt sich aus mehreren Gebäuden und einer Kombination verschiedener Grundrissformen zusammen. Diese Zusammensetzung ist verantwortlich für die Strukturierung des Außenbereichs und trennt private Bereiche von öffentlichen. Da ein *banga* über viel mehr Räume verfügt als ein *minga*, war hier auch eine Variation verschiedenster Außenbereiche, darunter unter anderem auf eine Nutzungsgruppe bezogene Innenhöfe, vorzufinden. (vgl. Kim 1994, 125) (vgl. Jeon 2016, 21) All diese Faktoren ermöglichten es letztendlich, durch das Lesen der Landschaft und Architektur, *banga* und *minga* voneinander zu unterscheiden.

4.2.2 KLASSIFIKATION NACH REGION

Eine der allgemeinsten Darstellungen des Charakters traditioneller koreanischer Architektur ist, dass diese im Einklang mit der Natur existiert. Dies bestätigt auch die in Korea geübte Praxis der Geomantie, *Pungsu*, deren Essenz das Verstehen der Natur, das Leben im Einklang mit der Natur und das Erzielen des maximalen Gewinns aus der Natur ist. Die traditionelle koreanische Architektur wurde aus diesem Gedanken heraus entwickelt. Daher ist es nicht verwunderlich, dass es auf Grund variierender klimatischer und topografischer Bedingungen auch zu regionalen Unterschieden in der Komposition des Grundrisses und darausfolgend auch in der Form der Architektur kam. (vgl. Kim 2006, 1906)

Grundsätzlich lässt sich der Grundriss des Hauptgebäudes in verschiedene Grundrissmuster unterteilen. Diese Muster werden durch die Art der Kombination von *Ondol-Bang* (beheizte Zimmer), *Maru* und Küche bestimmt. Die natürlichen Bedingungen der Umgebung sind dabei ausschlaggebend für die Zusammensetzung der Räume. Die großen Temperaturunterschiede zwischen Norden und Süden und das vielschichtige Landschaftsbild im Osten und Westen führten zur Entstehung verschiedener Grundrisstypen, welche sich auf insgesamt zehn relevante Regionen beziehen. Das Gebiet des heutigen Nordkorea lässt sich in drei Regionen - Hamgyeong, Pyeongan und Hwanghae - unterteilen, während im Süden sieben Regionen - Yeongdong, Andong, Yeongnam, Jeju, Honam, Hoseo und die Zentralregion - von Bedeutung sind. An der Küste der Yeongnam Region tritt zudem eine gespiegelte Version des Yeongnam Grundrisses auf. (vgl. Jeon 2016, 42-43)

GRUNDRISSTYPEN



B = BANG | K = KÜCHE | L = LAGER | M = MARU | ST = STALL

Abb. 4.9: Layout des Grundrisses nach Region

Wie in Abb. 4.9 dargestellt, werden traditionelle koreanische Häuser entsprechend ihrer Raumgliederung in rechteckige, U-förmige, L-förmige und I-förmige Grundrisstypen unterteilt. Je nach Gebiet zeigen sich Präferenzen für einen bestimmten Typ. Diese bezieht sich einerseits auf das Klima und die Lage des Hauses, andererseits aber auch auf die Lebensweise der Menschen.

HAMGYEONG

In der Hamgyeong Region im Norden bzw. Nordosten Koreas, wo die Häuser in den Bergen oder auf Hochebenen errichtet wurden und der Winter besonders lang und kalt ist, wurde der rechteckige oder quadratische Grundrisstyp bevorzugt. Grund dafür war die Annahme, dass diese Anordnung besser vor kalter Luft schützt und sich die Wärme des Innenraums wirksamer aufrechterhalten lässt. Die Zimmer wurden hier in zwei Reihen angeordnet, wodurch sich insgesamt größere Innenräume als bei U- oder L-förmigen Häusern derselben Größe ergaben, da die Räume direkt miteinander verbunden waren. Die Küche befand sich normalerweise in der Mitte des Hauses und bot über einen Übergangsbereich direkten Zugang zu den anderen Räumen. Der Stall war ebenfalls im Hauptgebäude integriert, wodurch der Übergangsbereich eine Trennung von Wohnraum und Arbeitsraum gewährleistete. Diese Zusammensetzung führte zu einer größeren Gesamtbreite des Hauses, was auch ein breiteres und dadurch schwereres Dach notwendig machte. Um das Gewicht des Daches zu reduzieren wurden die üblichen Standarddachziegel durch leichtere Materialien wie Baumrinde oder Holzbretter ersetzt. (vgl. Yoon 1975, 51-55) (vgl. Jeon 2016, 42-43)

PYEONGAN

Die Häuser der Pyeongan Region im Norden bzw. Nordwesten des Landes weisen die einfachste Form von einreihigen Grundrisstypen, nämlich die geradlinige bzw. I-förmige, auf. Bei dieser Grundrissvariante sind die einzelnen Räume linear aneinandergereiht, was eine beidseitige Belichtung aller Räume möglich macht und bei der Entscheidung, in welche Richtung das Haus ausgerichtet werden soll, eine größere Auswahl an Optionen bot. Die Küche befand sich üblicherweise an einem Ende des Hauses, während zwei oder drei Räume mit einer schmalen Terrasse an der Vorderseite an diese angeschlossen. Der Pyeongan-Haustyp verfügte im Gegensatz zu anderen Typen über keine Haupthalle (*Daecheong*) mit Holzboden (*Maru*). (vgl. Yoon 1975, 69-73) (vgl. Jeon 2016, 44)

HWANGHAE

Ähnlich wie die Häuser der Hamgyeong Region, haben auch die Häuser der Hwanghae Region einen quadratischen Grundriss. Im Gegensatz zu den Hamgyeong Häusern findet man hier jedoch eine Haupthalle, welche direkt mit der Küche verbunden ist, im Zentrum des Hauses. Die Räume reihen sich U-förmig um diese Haupthalle. Dabei befinden sich die Wohnräume auf der einen Seite und die Arbeitsräume, also Stall und Lager, auf der gegenüberliegenden Seite der Halle.

ZENTRALREGION

Seoul, welches im Nordwesten der Zentralregion liegt, war die Hauptstadt des Chosön-Reichs, weswegen dieses Gebiet im Vergleich zu allen anderen besonders dicht besiedelt war. Um die konzentrierte Bevölkerung auf dem begrenzten Land unterzubringen, wurden eckigere, auf den Innenhof ausgerichtete, Grundrissformen entwickelt. Diese traten in L-, U-, und quadratischer Form auf. Der L-förmige Grundriss entsteht durch die rechtwinklige Verbindung zweier geradliniger Häuser und gewährleistet zwar einen größeren Garten, bietet im Vergleich zur U-förmigen und quadratischen Zusammensetzung jedoch auch einen deutlich kleineren Wohnraum. Die Haupthalle befindet sich hier üblicherweise zwischen zwei Wohnräumen, was für eine bessere Durchlüftung sorgt. Da sich die Hauptfenster und -türen grundsätzlich nur in Richtung des Innenhofs öffnen ließen, stellte eine zwischen zwei Räumen liegende Haupthalle zudem auch eine weitere Belichtungsmöglichkeit dar. (vgl. Yoon 1975, 64-68) (vgl. Jeon 2016, 44-45)

YEONGDONG UND ANDONG

Diese beiden Regionen, die im Osten an die Zentralregion angrenzen sind sich in ihrer Zusammensetzung sehr ähnlich. Die Räume ordnen sich in einer U-Form um die zentral liegende Haupthalle an. Der Stall ist dabei mit der Halle verbunden, von den anderen Wohnräumen jedoch abgetrennt. (ebd.)



Abb. 4.10: Typ Yeongdong und Andong

YEONGNAM

Bei den Häusern in der südöstlichen Yeongnam Region werden zwei Wohnräume über die Haupthalle mit Holzboden miteinander verbunden. Am äußersten Ende befindet sich die Küche. Eine an der vorderen Gebäudeseite befindliche Terrasse bietet Zugang zu allen vorhandenen Räumen. An der Küste der Yeongnam Region tritt derselbe Grundrisstyp in gespiegelter Weise auf. (vgl. Jeon 2016, 43)

HOSEO UND HONAM

Im südwesten Koreas befinden sich die Regionen Hoseo und Honam. Auch hier kam es während der späten Chosön-Dynastie zu einem rasanten Bevölkerungszuwachs und einer damit verbundenen Veränderung des Wohnstils. Um mehr Wohnraum zu schaffen, wurden am vorderen und hinteren Ende des Hauses einzelne Räume angefügt, wodurch sich die Gesamtbreite des Gebäudes vergrößerte. Dies machte logischerweise auch eine Erweiterung des Daches notwendig, was im Vergleich zu einer länglichen Erweiterung fortgeschrittenere Techniken erforderte. Um das Gewicht des Daches tragen zu können, musste die gesamte Struktur des Gebäudes entsprechend verstärkt werden. (vgl. Jeon 2016, 46-47)

JEJU

Den südlichsten Teil Koreas bildet die Insel Jeju. Hier war das am häufigsten auftretende Material Vulkangestein, welches für die Errichtung von Wänden und Zäunen verwendet wurde und optisch zu einem völlig anderen Erscheinungsbild der Häuser führte. Die Dächer bestanden aus Stroh und wurden zum Schutz vor Wind sehr flach ausgeführt und zusätzlich mit Strohseilen zusammengebunden. Da das Wetter hier auch im Winter eher mild ausfiel, wurde das *Ondol*-System nicht so aktiv eingesetzt wie auf dem Festland. Dafür war das *Maru* jedoch umso beliebter und diente als Verbindungsraum zwischen den einzelnen Zimmern. (ebd.)



Abb. 4.11: Typ Jeju

4.3 RAUMBILDENDE ELEMENTE

4.3.1 DER BODEN

In der traditionellen koreanischen Architektur spielen alle raumbildenden Elemente - Boden, Wände, Fenster, Türen, Decke und Dach - eine bedeutende Rolle und erfüllen jeweils ihre eigene, wichtige Aufgabe. Somit sind all diese Bestandteile für ein funktionierendes und bewohnbares traditionelles Haus unerlässlich. Dennoch bleibt der Boden das wohl außergewöhnlichste Element eines *Hanok*. Korea hat bekanntlich vier sehr unterschiedliche Jahreszeiten. Die Kombination aus sehr kalten Wintern und feuchten, heißen Sommern schafft sehr schwierige natürliche Bedingungen für die architektonische Bewältigung. Durch die Integration eines beheizten Steinbodens, *Ondol*, und eines kühlen Holzfußbodens, *Maru*, konnten die grundlegenden Anforderungen an ein Haus, welches im Winter die Wärme speichern und im Sommer den Raum kühl halten soll, getroffen werden. (vgl. Jackson und Koehler 2012, 19-21)

Ondol und *Maru* haben offensichtlich gegensätzliche Funktionen. Ein *Ondol*-Boden wird über Rauchabzüge unter dem Boden beheizt und muss, um den Wärmeverlust zu minimieren, in Bodennähe gebaut werden. Dahingegen muss ein *Maru* vom Boden abgehoben werden, um die Luftfeuchtigkeit zu verringern. Eine Kombination von so unterschiedlichen Bodensystemen, in unterschiedlichen Höhen kommt ausschließlich in der koreanischen Architektur vor und zeugt von einem hohen Maß an Fachwissen und Technologie. (ebd.) Zudem besitzt die Küche ebenfalls einen anderen Boden als der Rest des Hauses und ist meist der einzig ebenerdige Raum eines *Hanok*. Hier befindet sich üblicherweise die Feuerstelle des *Ondol*.

ONDOL

Das Auftreten von *Ondol*-Systemen ist im nördlichen Teil Koreas bereits für die Jungsteinzeit geschichtlich belegt, während in Europa ähnliche Systeme erst in der römischen Antike auftraten. *Ondol* heißt wörtlich übersetzt *warmer Stein* und arbeitet nach dem Grundprinzip jeder Fußbodenheizung. Als Wärmeüberträger wird Heißluft genutzt, welche durch die Verbrennung von Stroh, Holz bzw. Holz- oder Steinkohle erzeugt wird. Grundsätzlich besteht ein *Ondol* aus fünf Teilen - einer Feuerstelle, einem Feuerhals, den Heizkanälen, einem Ruß-Auffanggraben und einem Kamin bzw. Schornstein. (vgl. Kim 1994, 132-133) (vgl. Hong 2016, 5)

Zum einsparen von Kraftstoff wurde oftmals nur ein einziges Feuer benutzt, weswegen sich die Feuerstelle in der Küche, unter einer Kochgrube, *Buttumak* genannt, befand. So diente das Feuer, welches im Ofen oder *Agungi* gezündet wurde, zum Erhitzen der Kochtöpfe, während die heiße Luft, die dadurch erzeugt und über den Feuerhals in die Heizkanäle geleitet wurde, gleichzeitig dem Aufwärmen von *Ondol*-Räumen diente. Dabei sammelten sich Asche- und Rußpartikel, die zwangsläufig mit der Luft durch die Heizkanäle gezogen wurden, im Ruß-Auffanggraben. Zudem wurde die Heißluft an dieser Stelle angesaugt, wodurch eine stetige Luftströmung und damit auch ein gleichmäßiger Heizvorgang gewährleistet war. Über den Kamin bzw. Schornstein, welcher außerhalb des Hauses lag, wurde die Luft dann nach außen abgegeben. (vgl. Kim 1994, 134) (vgl. Jeon 2016, 33-36)



Abb. 4.12: Küche mit *Agungi* und *Buttumak*



Abb. 4.13: Kamin bzw. Schornstein des *Ondols*

Für die Errichtung des gesamten *Ondol*-Systems kommen fast ausschließlich nur natürliche Materialien zum Einsatz. Der Fußboden besteht aus Natursteinen, welche für eine erhebliche Erhöhung der thermischen Speichermasse der Fußbodenkonstruktion sorgen. Diese werden von einer Unterkonstruktion aus Lehmziegeln und Keilen getragen. Die Fugen der Natursteinplatten werden mit Bruchsteinen ausgefüllt und anschließend mit Lehmörtel abgedichtet. Der unter dem Fußboden entstandene Hohlraum wird von den Außenwänden des Hauses umschlossen und dient der Verlegung von Heizkanälen. Diese Heizkanäle werden von oben durch die Fußbodenkonstruktion, von unten durch den festen Boden und von den Seiten durch eingezogene Wände aus Lehmziegeln und Steinen begrenzt. Die Heizkanäle münden in den außenstehenden Kamin, dessen Konstruktion aus Lehmsteinen mit keramischen Dachsteinen als Erosionsschutz besteht. Zwei Öffnungen an der Spitze des Kamins ermöglichen das Abziehen der Rauchgase (Abb. 4.13). (vgl. Kim 1994, 132-133) (vgl. Schroeder 2013, 319-321)

Auch der Ofen bzw. *Agungi* in der Küche wird aus natürlichen Materialien hergestellt. Er und die gesamte Kochstelle bestehen aus Lehmsteinmauerwerk. Der Küchenboden wird nicht mit Fliesen oder sonstigen Belägen versehen sondern in seiner ursprünglichen Form belassen und besteht aus einer Mischung aus Erde, Lehm, Schmutz und anderen unbearbeiteten Bodenmaterialien (Abb. 4.12). (ebd.)

MARU

Maru steht für einen Fußboden aus Holzbrettern, welcher durch Holzstützen über die Grundfläche des Gebäudes angehoben wird. Durch das Anheben des Fußbodens, kann kalte Luft besser zirkulieren, wodurch sich die Belüftung der Räume verbessert und der Fußboden kühl gehalten wird. Diese Art von Fußboden wird in der Regel in der Haupthalle, *Daecheong*, verlegt, die auf Grund ihrer offenen Ausführungsart und der fehlenden Heizung nur im heißen Sommer verwendet wird. Das *Daecheong-Maru* liegt üblicherweise zwischen zwei beheizten Räumen und ist um einiges größer als diese. Angesichts dieser Lage wird die Halle entweder als Vorraum bzw. Erweiterung der *Bang*-Räume genutzt oder dient der gesamten Familie als Gemeinschaftsraum. Auch die schmale Terrasse vor dem Haus besitzt einen angehobenen Holzfußboden. Diese wird *Toet-Maru* genannt und stellt einen Übergangsbereich, der die einzelnen Wohnräume miteinander verbindet, dar. Außerdem fungiert die Terrasse auch als Stufe und ermöglicht das Eintreten in die höhergelegenen Räume. (vgl. Kim 1994, 139-141) (vgl. Kim 2006, 1908)

Die Integration eines *Daecheong-Maru* in den Grundriss erforderte eine bestimmte Größe des Gebäudes. Daher besaßen *mingas* oftmals kein *Maru*, weswegen dieses in frühen Zeiten als Luxus der Oberschicht galt. (vgl. Jeon 2016, 36)



Abb. 4.14: Offene Haupthalle und Holzterrasse | *Daecheong-Maru* und *Toet-Maru*

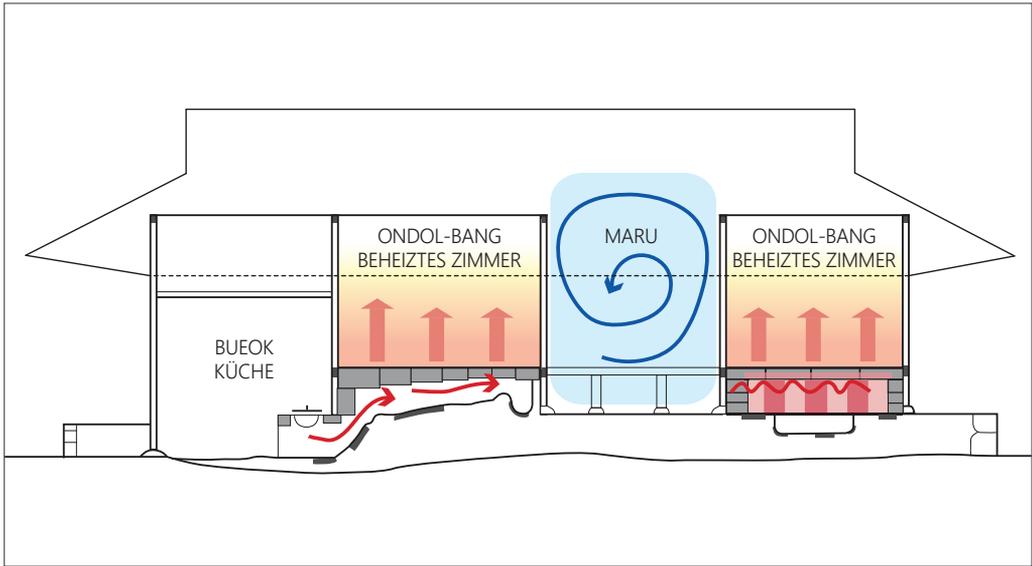


Abb. 4.15: Funktionsweise und Anordnung von *Bueok*, *Ondol* und *Maru*

4.3.2 DIE WÄNDE

Die Außenwände eines Hanok bestehen aus einem Geflecht aus Holz und Bambus, welches zwischen den Stützen gespannt wird und beidseitig von einer Lehm-Stroh Mischung beworfen wird. Nach dem Trocknen der ersten Lehmschicht, wird diese mit einer lockeren Auflage aus weichem Lehm Boden gemischt mit Weißton verputzt. Zum Schluss erhält die Wand noch einen Kalkputz, der in gleichen Teilen mit feinem Sand und Weißton vermischt ist. Durch das Auftragen mehrerer Schichten soll eine Rissbildung verhindert werden. Die Lehmschicht fällt dünner aus als die Pfosten und Querbalken, weswegen die Tragkonstruktion des Gebäudes von außen, meist aber auch von innen, sichtbar bleibt. (vgl. Kim 1994, 127-128)

Von innen werden die Wände tapeziert. Auch hier werden drei Schichten angebracht. Die erste Schicht besteht aus minderwertigem Papier vom Maulbeerbaum, manchmal auch aus Altpapier. Nach dem Trocknen wird eine dickere Schicht als Grundierung für die oberste Schicht aufgetragen und die Fugen zwischen Lehmwand und Pfosten geebnet. Zum Schluss wird die Wand mit gebleichtem, ebenmäßig geschnittenem und meist einfarbigem Papier tapeziert. Oftmals sind die Tapeten im *anchae* heller und bunter als im *sarangchae*. Besitzt das Haus ein *Daecheong-Mar*u, so wird die Wand zwischen *Bang* und *Maru* an der Seite des *Bang* tapeziert, während sie an der Seite des *Maru* wie eine Außenwand behandelt und mit einem Kalkputz versehen wird. So ist das *Maru* zwar ein Innenraum, wird hinsichtlich seiner Gestaltung aber wie ein Außenraum behandelt was zu einem fließenden Übergang zwischen Außen- und Innenbereich führt. (ebd., 141)



Abb. 4.16: Außenwand eines Hanok

4.3.3 TÜREN UND FENSTER

Die Türen und Fenster eines Hanok dienen nicht nur der Belichtung, Belüftung und als Zugangsmöglichkeit, sondern haben eine vielseitige und komplexe Funktion. Sie machen den architektonischen Raum variabel nutzbar, anpassungsfähig und erweiterbar. Im Wohnbereich unterscheiden sich Türen und Fenster hauptsächlich nur durch die Höhe ihrer Schwelle, hinsichtlich ihrer Funktion und Optik aber kaum. Solche Öffnungen werden *chang-mun*, was so viel wie Fenstertür bedeutet, genannt und bestehen nicht aus Glas, sondern aus lichtdurchlässigem Papier, *hanji*, welches vom Maulbeerbaum gewonnen wird und außergewöhnlich rissfest ist. Im Gegensatz dazu bestehen die Türen zu Küche, Stall, Lager- und Abstellräumen komplett aus Holz und dienen daher ausschließlich als Zugangsmöglichkeit. (vgl. Kim 2006, 1908) (vgl. Kim 1994, 128-129)

Eine weitere Öffnungsart stellt die Falttür *bunhap-mun* dar (bunhap = kor. gefaltet, mun = kor. Tür). Diese Art von Tür wird nicht nur zum Betreten und Verlassen eines Raumes genutzt, sondern dient gleichzeitig auch als Fenster und Wand. Sie besteht üblicherweise aus mehreren Flügelpaaren, von denen nur ein Paar zum betreten genutzt wird (Abb. 4.17). Die anderen Paare dienen im Winter als Fenster oder Wand, werden im Sommer jedoch häufig gefalten, angehoben und an die Decke gehängt. Die Struktur ist somit im Winter geschlossen, während sie im Sommer geöffnet ist. Dies ermöglicht es die Räume *Bang* zu *Bang*, *Bang* zu *Daecheong*, *Bang* zu Außenbereich und *Daecheong* zu Außenbereich jederzeit zu unterteilen, oder aber zu einem zusammenzufügen. (ebd.)

Öffnungen, die den Innenraum zum Außenbereich hin abgrenzen, werden üblicherweise als Doppel-, manchmal aber auch als Dreifachfenster bzw. -türen ausgeführt (Abb. 4.17). Das äußerste Element, *deot-mun*, wird mittels Scharniere am Blindstock befestigt und lässt sich wie eine gewöhnliche Türe öffnen und schließen. Es bleibt tagsüber offen und wird nur in der Nacht und im Winter geschlossen gehalten. Das innenliegende Fenster, *young-chang* oder *changhoji-chang*, wird als Schiebeelement ausgeführt und dient der Anpassung des Raumklimas an die jeweilige Wetterlage. Nicht nur in ihrer Funktion unterscheiden sich diese beiden Elemente, auch sprachlich macht sich ein Unterschied bemerkbar, denn das *-mun* in *deot-mun* steht für Türe, während das *-chang* in *young-chang* für Fenster steht. In hochwertigeren *Hanoks* befindet sich zwischen *deot-mun* und *young-chang* noch ein weiteres Element, das sog. *gap-chang*, welches als Windschutz dient. Das Fensterpapier des *gap-chang* wird im Frühjahr durch lose Seide ersetzt, wodurch es dann besser vor Insekten schützt. (vgl. Kim 2006, 1908-1909)

Im Vergleich zu Glas ist das Fensterpapier nicht transparent, bietet somit keinen freien Blick nach außen und erweckt den Eindruck eines optisch völlig abgeschlossenen Raums. Die Licht- und auch Luftdurchlässigkeit kann jedoch frei gewählt werden, da es durchaus möglich ist, mehrere Schichten des Papiers übereinander aufzutragen. Außerdem sorgt das Papier auf Grund seiner Eigenschaften für einen natürlichen Klimatisierungsprozess. Denn dieses ist in der Lage Feuchtigkeit aufzunehmen, was bei nasser Witterung verhindert, dass zu viel feuchte Luft in den Raum eindringt, während bei trockenem Klima die nächtliche Feuchtigkeit gespeichert und tagsüber an die Raumluft abgegeben wird. (vgl. Kim 1994, 128-132)



Abb. 4.17: Türen und Fenster eines *Hanok*

4.3.4 DECKE UND DACH

Genauso wie beim Tempel, wird auch beim Dach des *Hanok* zwischen den drei Ausführungsarten *matbae jibung* (Satteldach), *ujingak jibung* (Walmdach) und *paljak jibung* (Kombination aus Sattel- und Walmdach) unterschieden. Charakteristische Merkmale eines koreanischen Daches sind der lange Dachvorsprung, die konkave Krümmung des Gratsparrens, sowie die sich daraus ergebende, nach oben gerichtete Traufe. (vgl. Cho 2013, 145-146) Dabei ist die Trauftiefe ganz genau auf die vorherrschenden klimatischen Bedingungen abgestimmt, sodass Sonnenschein im Sommer blockiert, im Winter aber komplett in das Gebäude eindringen kann. (vgl. Kim 2006, 1909) Die Last des Daches wird auch hier nicht von den Wänden sondern von einer Tragstruktur aus Stützen, Querbalken und Sparren getragen. Diese Tragstruktur dient gleichzeitig der Dimensionierung des Raumes, da koreanische Häuser mittels der Einheit *kan*, also dem Abstand zwischen zwei Stützen, bemessen werden. Je nach Anzahl der *kan*, kommen unterschiedliche Pfettenstrukturen, sog. *ryangga*, zum Einsatz, welche in der Architektur der Bestimmung des Dachtyps dienen. So unterscheidet man zwischen einem *3-ryangga*, *5-ryangga*, usw. (Abb. 4.18). (vgl. National Hanok Center 2017, 26-27)

Die Abdeckung des Daches kann, je nach finanzieller Beschaffenheit, durch Stroh oder aber Ziegel erfolgen, wobei ein Ziegeldach das wohl sichtbarste Element eines traditionellen koreanischen Hauses ist und daher oft als charakteristisch für ein *Hanok* angesehen wird. Früher wurden die Dachziegel direkt vor Ort hergestellt. Sie bestehen aus konkaven "weiblichen" Ziegeln, *amkiwa*, und runden "männlichen" Ziegeln, *sukiwa*, die in abwechselnden, ineinandergreifenden Furchen und Graten angeordnet sind und von der Dachlinie bis zur Traufe hinunterlaufen. Für das Abdecken der Ziegelreihen am Ende des Daches wird meistens weißer Gips verwendet. (vgl. Jackson und Koehler 2012, 64) (vgl. Cho 2013, 145-146)

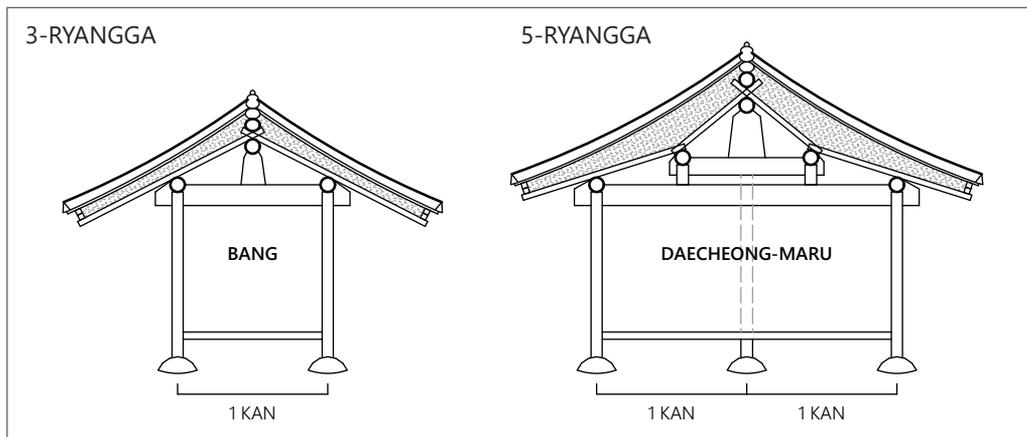


Abb. 4.18: Pfettenstruktur des Daches

Im Innenraum liegt die Dachkonstruktion entweder frei, oder es wird unterhalb des Dachstuhls eine Deckenkonstruktion, im koreanischen *bansa* genannt, angebracht. Ein *bang* hat üblicherweise immer eine solch abgehängte Decke, da diese im Winter als zusätzliche Isolationsschicht dient. Die Zimmerdecke schließt direkt an die Oberkanten der Wände an und besteht aus einem rundumlaufenden Deckentragrahmen, an dem der Länge nach Deckentraglatten fixiert werden. An den Traglatten werden dann wiederum quer verlaufende, dünne Holztafeln befestigt. In der Regel werden die Deckenflächen in einer ähnlichen Farbe und mit ähnlichem Material wie die Wände, tapeziert. (vgl. Kim 1994, 136) In den *Ondol*-Räumen wird häufig spezielles Reispapier oder Maulbeerbaumpapier verwendet, da es Wärme aufnehmen und speichern kann und somit energiesparende Eigenschaften besitzt. (vgl. Cho 2013, 146-147) Außerdem heizt sich der Raum durch das Herabsetzen der Decke auch viel schneller auf.

Liegt die Dachkonstruktion hingegen frei, so bleiben alle Träger, Balken und Sparren sichtbar. Die Zwischenräume zwischen den Sparren werden mit weißem Gips gefüllt und geebnet. (ebd.) Diese Art von Decke findet man oft im *Daecheong-Maru* oder anderen unbeheizten Räumen. Auch die Unterseite der Dachvorsprünge im Außenbereich wird oft auf diese Art und Weise ausgeführt.



Abb. 4.19: Freiliegende Dachkonstruktion - 5-ryangga

4.4 DER AUSSENRAUM

4.4.1 EINGANGSBEREICH UND INNENHÖFE

Wie schon bei den Tempelanlagen, spielen Tore auch beim traditionellen *Hanok* eine wichtige Rolle, dienen hier jedoch einem anderen Zweck. Da ein *Hanok*-Komplex üblicherweise von Mauern umgeben ist, stellt das Tor eines der wenigen sichtbaren Einrücke von außen dar, weswegen auch hier, je nach Ausführungsart, Rückschlüsse auf den Status der Bewohner gezogen werden konnten. Dies ließ sich insbesondere durch die Ausführungsart des Daches feststellen, denn Tore mit erhöhtem Dach wurden ursprünglich nur für die Häuser von Beamten, später auch von Mitgliedern der Aristokratie verwendet, während Tore, deren Dach nicht über das Niveau der umgebenden Mauern stieg, in den Häusern der unteren Klassen zum Einsatz kamen. Die Tore der Oberschicht werden *soseuldaemun* genannt, die der Unterschicht *pyeongdaemun*. (vgl. Sarvimaki 2003, 90-91) (vgl. Jackson und Koehler 2012, 57) Viele *mingas*, besonders solche die sich in kleinen Dörfern am Land befinden, hatten überhaupt kein Tor, sondern lediglich eine Öffnung im Zaun.

Da der Konfuzianismus die Trennung der Geschlechter fordert, befanden sich Frauenuartiere, *anchae*, immer im innersten Teil der Residenz. Sie bildeten auch den Ausgangspunkt für die Entscheidung über die Aufteilung des Hauses und waren somit ausschlaggebend für die Gestaltung des Außenbereichs. Männerquartiere, *sarangchae*, Innenhöfe, *madang*, sowie der Familienschrein, *sadang*, wurden in Bezug auf das *anchae* positioniert. Erst später erfolgte die Platzierung des Haupteingangs, *daemun*, und der mittleren Tore, *jungmungan*. Zu beiden Seiten des Haupteingangs wurden die Dienerquartiere, *haengrangchae*, errichtet. (vgl. Choi 2007, 34)

Die Platzierung von Toren innerhalb eines Hanok-Komplexes dient der Unterteilung und Trennung verschiedener Außenbereiche. So besaß ein *haengrangchae* zwar einen eigenen Innenhof, *haengrang-madang*, dieser war aber, auf Grund seiner Positionierung direkt vor dem Haupteingang, für alle Bewohner und Besucher zugänglich und galt daher als öffentlicher Ort. Der Innenhof eines *anchaes*, *an-madang*, wird hingegen auf allen Seiten von den angrenzenden Gebäudeteilen umschlossen, ist somit nur von den Innenräumen des *anchaes* betretbar und gilt als privater Bereich. Das *anchae* besitzt außerdem noch einen zusätzlichen Hinterhof, der den Frauen als Arbeitsstätte dient und ebenfalls einen privaten Bereich darstellt. Durch das Platzieren eines weiteren Zwischentors kann zudem noch eine Unterteilung in Hinterhof und Garten, also in Arbeits- und Erholungsbereich, erfolgen. Auch das Männerquartier besitzt einen eigenen Hof, *sarang-madang*, welcher jedoch im Vergleich zum *an-madang* nicht komplett umschlossen wird und in seiner Ausführung somit zwar semi-öffentlich ist, in seiner Funktion aber dennoch als privater Bereich gilt. (vgl. Kim 1994, 119-122) (vgl. Choi 2007, 34-35)

Auch hier beruht die Anordnung von Gebäuden und Innenhöfen auf dem Prinzip von *Eum und Yang* und versucht eine abwechselnde strukturelle Ausdehnung dieser Elemente zu erzielen. "*Smaller yang (rooms) comprised a bigger yang (building) surrounded by yin space (courtyard), which was again surrounded by still bigger yang (walls and servants' quarters). ... To a person sitting in a room, the inside was the room and the outside was the adjacent open hall, while to a person sitting in the open hall, the inside was the hall and the outside was the courtyard.*" (Choi 2007, 27-28)

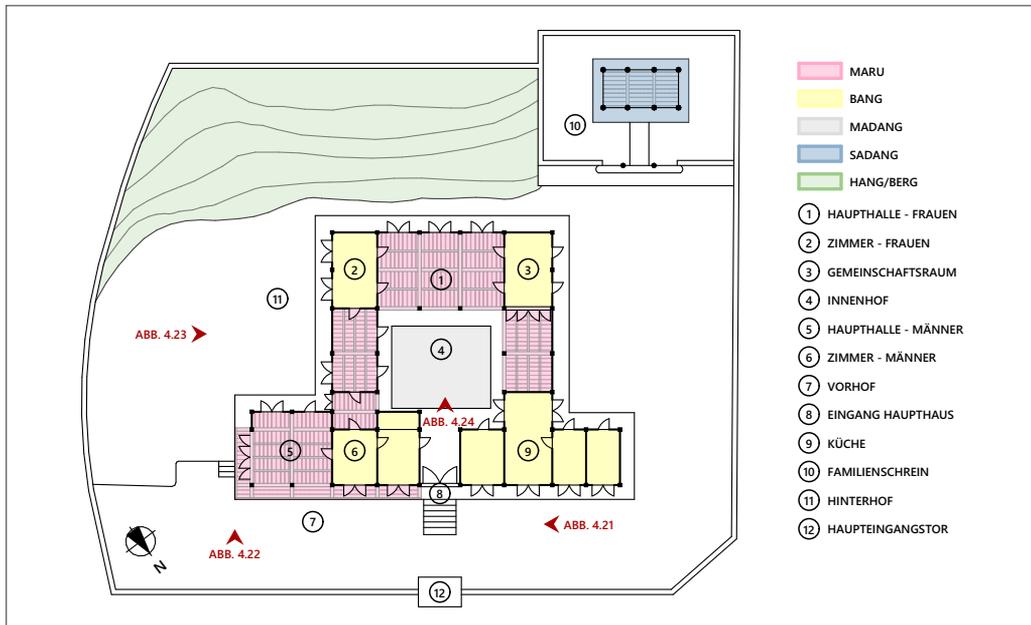


Abb. 4.20: Lageplan des Gwangajeong in Yangdong Village



Abb. 4.21: Eingangsbereich | Gwangajeong in Yangdong Village



Abb. 4.22: Trennung von Eingangsbereich und Hinterhof | Gwangajeong in Yangdong Village



Abb. 4.23: Hinterhof | Gwangajeong in Yangdong Village



Abb. 4.24: An-madang und Daecheong-Maru | Gwangajeong in Yangdong Village

4.4.2 FUNKTION VON HÖFEN UND TERRASSEN

Die Vor-, Hinter- und Innenhöfe eines *Hanok* wurden vielseitig genutzt und dienten der Hausherrin und ihren Bediensteten einerseits als Arbeitsstätte, wurden andererseits aber auch zur Lagerung von großen Tontöpfen, in denen entweder Getränke und Speisen fermentiert, oder aber Gewürze und andere Lebensmittel aufbewahrt wurden, genutzt. Die wohl wichtigste Funktion der Höfe war jedoch die Erzeugung von Wind. Traditionelle koreanische Häuser wurden üblicherweise am Fuße eines Berges errichtet, damit das Gebäude im Winter vor starken Winden geschützt ist. Der Sommer in Korea ist jedoch sehr heiß und feucht, kann Temperaturen von bis zu 30°C und mehr erreichen und hat oftmals zahlreiche windlose Tage. Um auf diese natürlichen Bedingungen zu reagieren, muss die Architektur in der Lage sein, den durch Wind erzeugten Schaden zu reduzieren, während sie seinen Nutzen erhöht. Die Positionierung des Gebäudes am Fuße eines Berges dient der Minimierung des Schadens, wohingegen die Integration von Höfen der Maximierung des Nutzens dient. (vgl. Kim 2006, 1907-1908)

Ein *madang* befindet sich vor dem Gebäude und ist im Grunde ein leerer Raum - ein Hof mit gehärtetem Boden und ohne jegliche Bepflanzung (siehe Abb. 4.24). Auf der Rückseite schließt das Gebäude an einen Berg an, weswegen das Gelände dort ansteigt. Auf dieser Fläche befindet sich ein Garten, der mit Blumen und Bäumen bepflanzt wird. Bei starker Sonneneinstrahlung entsteht ein Temperaturunterschied zwischen Hof und Garten, wodurch sich ein Konvektionsstrom bildet. Denn im Vergleich zum bepflanzt und schattigen Garten, ist der Hof dem Sonnenlicht direkt ausgesetzt, weswegen die Temperaturen hier viel höher sind. So weht, trotz des windstillen Wetters, ein durch die richtige Auswahl des Ortes und die Zusammensetzung des Außenraums, künstlich erzeugter Wind vom Berg auf der Rückseite des Gebäudes hinunter. (ebd.)

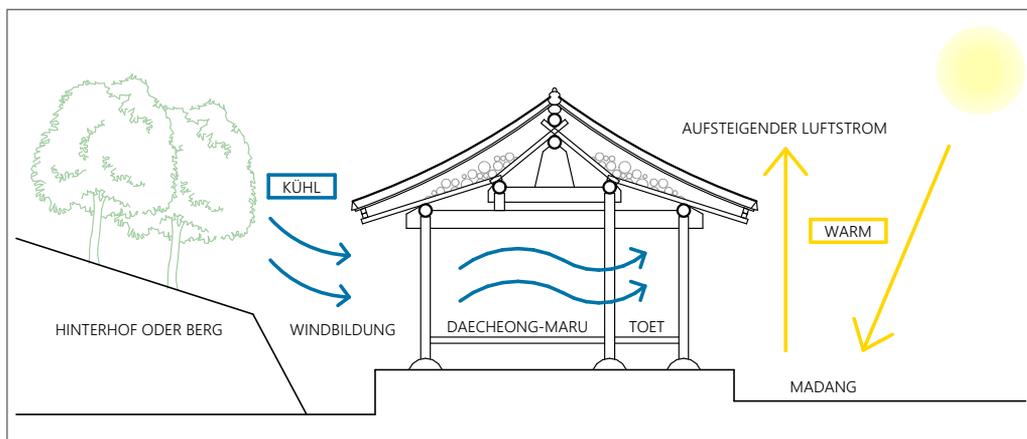


Abb. 4.25: Natürliches Belüftungskonzept eines *Hanok*



Abb. 4.26: Hof mit lagernden Tontöpfen

Das Gebäude blockiert diesen Windfluss jedoch. Es besteht üblicherweise aus einem mittig liegendem *Daecheong-Maru* mit Zimmern zu beiden Seiten. Zum Garten hin, also auf der Rückseite, ist das *Daecheong-Maru* geschlossen und hat lediglich kleine Öffnungen und Fenster in der Wand, während es zum Hof hin komplett offen ist (siehe Abb. 4.24). Die durch die Konvektionsströmung erzeugte Windgeschwindigkeit ist zwar schwach, reicht aber auf Grund der Blockade, die das Gebäude und die kleinen Fenster darstellen, aus, um das *Daecheong-Maru* im Sommer zu kühlen. So ist es der traditionellen koreanischen Architektur gelungen, die natürlichen Bedingungen einer Bergregion zu nutzen, um auf saisonale Klimaveränderungen zu reagieren. (ebd.)

Doch nicht nur für die Belüftung, auch für die Belichtung der Räume wird das *madang* genutzt. Denn dadurch, dass ein *madang* nicht mit Bäumen oder Blumen bepflanzt wird, werden die Sonnenstrahlen vom Boden reflektiert. Folglich kann ein koreanisches Gebäude trotz der tiefen Traufe helle Räume haben. (vgl. Kim 2006, 1910) Die schmalen Terrassen an der Vorderseite des Gebäudes haben dagegen keinen solchen nutzen. Ihre Hauptfunktion ist es die einzelnen Räume miteinander zu verbinden. Zudem dienen sie in manchen Fällen auch als Sitzbank oder als Stufe und ermöglichen das Betreten der höhergelegenen Innenräume. (vgl. Kim 1994, 140)

4.5 DER INNENRAUM

4.5.1 AUSSTATTUNG UND GESTALTUNG

Das traditionelle *Hanok* ist sowohl in seiner Größe, als auch in seiner Dekoration sehr bescheiden. Die Räume sind relativ klein und schlicht gehalten. Auch der Innenhof ist leer und die Gärten gering bepflanzt. Die Innenräume sind, mit Ausnahme einiger weniger Möbelstücke, die ebenfalls alle klein sind und keinen überwältigenden Eindruck machen, größtenteils Freiflächen. Im Schlafzimmer gibt es keine Betten oder großen Schränke, stattdessen werden Matratzen und Bettwäsche abends aus einem Wandschrank genommen, hergerichtet und in der Früh wieder gefalten und weggeräumt. Für Wände und Möbel wurden hauptsächlich gedämpfte Farben verwendet und unauffällige Muster gewählt. Das einzige was diesen leeren, aber offenen Raum füllt ist die Natur. (vgl. MoCSaT 2016, 64-65) Zudem bestehen fast alle Elemente des *Hanok* - Fundament, Boden, Tragstruktur, Wände, Decken, Dach, Türen und Fenster - aus natürlichen Materialien und tragen zu der Schönheit des traditionellen koreanischen Hauses bei.

Der leere Raum des *Hanok* umfasst die Philosophien des Konfuzianismus und des Taoismus, welche in alten Zeiten die Mentalität der Koreaner beherrschten. Während der Konfuzianismus bestimmte Verhaltensregeln vorgibt und moralische, sowie ethische Werte übermittelt, vertritt der Taoismus die Philosophie einer passiven Lebenshaltung und legt großen Wert auf die Natur, auf Harmonie und Einfachheit. Das *Hanok* erfüllte den Wunsch vieler Koreaner, die der komplizierten und schwierigen Realität entfliehen, im Einklang mit der Natur leben und ein einfaches, aber glückliches Leben inmitten der Armut führen wollten. (ebd.)

4.5.2 LEBENSWEISE

Das System des *Ondol* hat die Lebensweise der Koreaner stark beeinflusst. Bevor ein *Ondol-Bang* betreten wird, werden die Schuhe ausgezogen. Diese werden draußen auf einer hohen Steinstufe, welche den Zutritt zur schmalen Terrasse vor dem *Ondol-Bang* ermöglicht, abgelegt und nicht ins Haus gebracht. Sobald die Ebene des *Ondol-Bang* betreten wurde, zog man es vor keine Stufen mehr steigen oder die Schuhe wieder anziehen zu müssen, weshalb sich, mit Ausnahme der Küche, alle Wohnräume auf der selben Ebene befanden. Außerdem ist das auch einer der Gründe, warum man versuchte alle notwendigen Funktionen in einem einzigen Gebäude zu integrieren und die Räume nicht nur miteinander zu verbinden, sondern auch flexibel nutzbar zu machen. (vgl. Jeon 2016, 35)

Um die Flexibilität der Räume zu gewährleisten, war eine minimalistische Einrichtung erforderlich. Fast alle Möbel in einem *Hanok* sind leicht, klein und damit trag- und verstaubar. So konnten sie nach Belieben und Notwendigkeit her- oder weggeräumt werden. Ähnlich minimalistisch gestaltet sich auch der Lebensstil der Koreaner. Da diese den warmen Fußboden als sehr angenehm empfanden, führten sie sämtliche Aktivitäten im Sitzen, am Boden durch. Gegessen, geschlafen und auch gearbeitet wurde ausschließlich nur am Boden.



Abb. 4.27: Einrichtung eines *Sarang-Bang*

4.6 DAS URBANE HANOK

4.6.1 TRANSFORMATION IN DER STADT

Die japanische Kolonisation hatte massive Auswirkungen auf das kulturelle Landschaftsbild Koreas. Die Modernisierung brachte nicht nur neue Bauweisen und Materialien mit sich, sondern die Zerstörung der traditionellen koreanischen Architektur. Der Masterplan für Seoul, dessen Wurzeln im 14. Jahrhundert liegen, wurde von den Kolonialmächten systematisch geändert. Traditionelle Stadtplanung und konventioneller Wohnbau wurden als altmodisch propagiert und als Hindernis der Modernisierung angesehen. Nach der Unabhängigkeit von Japan folgte der Korea Krieg und die Massenerstörung von traditionellen Häusern hielt weiter an. Zudem erlebte das Land einen enormen Bevölkerungswachstum, weswegen zur Bewältigung des Wohnungsmangels vermehrt Wohn-Hochhäuser errichtet wurden. Dieses rasante Verschwinden traditioneller Umgebungen, insbesondere in den 1960er und 1970er Jahren, führte zu einer Neubewertung koreanischer Tradition und schließlich zum Schutz noch erhaltener *Hanok* Dörfer. (vgl. Shin 2012, 161-164)

Ein Beispiel für so ein Dorf ist das Bukchon Hanok Village in Seoul. Die dort in den 1930er Jahren errichteten Häuser gelten heute als Epitome urbaner *Hanoks*. Sie sind moderne Adaptionen traditioneller Häuser, deren Grundriss und Gebäudeform auf die dicht besiedelten städtischen Gebiete zugeschnitten wurde. Die zeitgenössischen *Hanoks* unterscheiden sich von den traditionellen darin, dass sie modernere Gebäudeeigenschaften aufweisen und für ihre Errichtung moderne Materialien, wie etwa Stahlbeton, zum Einsatz kamen. Tatsächlich wurden diese Häuser von vielen Koreanern jedoch nicht als traditionelle *Hanoks* anerkannt. (ebd.)

Ein Großteil der Koreaner assoziiert das traditionelle *Hanok* mit den Häusern der Oberschicht aus der Chosön-Dynastie, insbesondere mit solchen, die ein Ziegeldach besaßen (*bangas*). Die Häuser des Bukchon galten in diesem Sinne also nicht als traditionelle Bauten, enthielten aber trotzdem einige wichtige Gebäudeeigenschaften des *Hanok*, weswegen sie auch bis heute als solche wahrgenommen werden. So besaßen sie etwa die sichtbare Holzkonstruktion mit den traditionellen Holzverbindungstechniken, das gewölbte Ziegeldach, den beheizten Fußboden *Ondol*, sowie den Innenhof mit Garten. Zudem ist die überwiegende Verwendung natürlicher Materialien eine weitere Gemeinsamkeit. (vgl. Shin 2012, 164)

Durch die hohe Bevölkerungsdichte in der Stadt und den Mangel an bebaubarer Fläche ergaben sich beim urbanen *Hanok* jedoch einige Veränderungen bzw. Entwicklungen, die für ein traditionelles koreanisches Haus eher untypisch waren. Auf Grund der engeren Grundstücke und damit auch kleineren Häuser, wurde das urbane *Hanok* manchmal zweigeschossig, mit Keller oder Obergeschoss, errichtet. Auch war eine Verbindung der Räume über eine außen liegende Terrasse in einer Großstadt wie Seoul, wegen des Lärms und der Luftverschmutzung, nicht zumutbar. Die Erschließung der Räume musste somit von innen erfolgen, wodurch sich Änderungen in der gesamten Grundrisseinteilung und Raumnutzung ergaben.



Abb. 4.28: Bukchon Hanok Village in Seoul

4.6.2 ÄNDERUNGEN IN DER RAUMNUTZUNG

“Traditional buildings embody traditional ways of life, the social, cultural, political, and economic milieu of the time of their production. When these elements change as society evolves, traditional buildings lose their original contexts and become difficult to maintain unless the building itself evolves.” (Shin 2012, 167)

Ein *Hanok* wurde immer unter Berücksichtigung seiner natürlichen Umgebung errichtet. Insofern ist es nicht möglich die Architektur traditioneller Häuser, welche ursprünglich in ländlicher Gegend gebaut wurden, in einem städtischen Umfeld, mit ganz anderen ökologischen Gegebenheiten, unverändert zu übernehmen. Ebenso wie die klimatischen und topografischen Unterschiede zwischen Norden und Süden zur Entstehung regionaler Unterschiede in der Grundrissgestaltung führten, führte die begrenzte Fläche, sowie die veränderte Lebensweise in der Stadt zu einer Adaption des *Hanok*. Es entstand das urbane *Hanok*, welches sich an dem Wohnstandard einer Stadt orientierte.

Das städtische *Hanok* wurde um einen kleinen introvertierten Innenhof, *madang*, herum errichtet. Um eine möglichst dichte Besiedlung zu erreichen, blieb die rückseite des Gebäudes, mit Ausnahme einiger kleiner Öffnungen für die Belüftung, fenster- und türenlos. Der Hauptunterschied zum traditionellen *Hanok* bestand jedoch darin, dass das städtische *Hanok* die Trennung zwischen *anchae* und *sarangchae* aufhob und den Lebensraum der Familie ins *anchae* integrierte. Somit wurde der gesamte Wohnraum zu einem Ort für weibliche Aktivitäten oder wurde als gemeinsamer Lebensraum für die gesamte Familie genutzt. Dies spiegelt den getrennten geschlechtsspezifischen Lebensstil der modernen Industriegesellschaft wider, in der Männer in der Stadt arbeiten, während Frauen hauptsächlich zu Hause bleiben. Anstelle des *sarangchae* für Männer, wurde ein Außenflügelgebäude neben dem Eingangstor, *munganchae*, errichtet, welches von den Eigentümern als privates Gebäude genutzt oder aber vermietet werden konnte. (vgl. Jun 2013, 165)

Das städtische *Hanok* integrierte auch die Haupphalle in das *anchae*, welche aber im Gegensatz zum *Daecheong-Maru* eines traditionellen *Hanoks*, auf Grund der geringeren Größe des Wohnraums in Wirklichkeit nur ein kleiner Raum war. Ursprünglich war das *Daecheong* im traditionellen *Hanok* ein Ort für formelle Zeremonien und wurde an normalen Tagen nur im heißen Sommer verwendet. Das *Daecheong* im städtischen *Hanok* wurde hingegen für den täglichen Gebrauch genutzt und war eine neue Form von Wohnraum, die in ihrer Funktion einem Wohnzimmer glich. Da sich das *Daecheong* in der Nähe der Küche befand, wurden in einigen Haushalten, die nicht besonders an traditionelle Praktiken gebunden waren, Mahlzeiten im *Daecheong* zubereitet. In weiterer Folge führte dies zur Verbindung von Küche und Wohnraum und das *Daecheong* nahm die Rolle einer Wohnküche ein. (vgl. Jun 2013, 165-166) (vgl. Choi und Noh 2009, 4217-4218)



Abb. 4.29: Geschlossenes *Daechong-Maru*



Abb. 4.30: Offenes *Daechong-Maru*



Abb. 4.31: Erweiterung des Wohnraums - *Hanok* mit Wintergarten

Nachdem die Funktionen Essen, Kochen und Wohnen im selben Raum untergebracht waren, fiel dieser ziemlich klein aus, weswegen man nach neuen Möglichkeiten suchte, um den Wohnraum zu erweitern. Dies erfolgte beispielsweise, indem ein Teil des *madang* durch die Errichtung einer Art Wintergarten dem Innenraum zugeschlagen wurde (Abb. 4.31). Durch die Verwendung transparenter Materialien blieb der Bezug zum Außenraum erhalten, gleichzeitig war es möglich die schmale Holz-Terrasse als Verbindung zwischen den Räumen zu nutzen, so wie es in den traditionellen Häusern ursprünglich vorgesehen war.

Das urbane *Hanok* versucht somit essentielle Aspekte des traditionellen *Hanok* beizubehalten, diese jedoch gleichzeitig mit neuen Denk- und Bauweisen zu kombinieren um aus dem begrenzten verfügbaren Raum das meiste herauszuholen. Dazu kommen natürlich auch neue Materialien zum Einsatz, so beispielsweise Glas, Stahlbeton und Metallkonstruktionen. Diese werden jedoch möglichst unauffällig gestaltet, damit die originalen Elemente des traditionellen *Hanoks* nicht überschattet, sondern viel mehr akzentuiert werden.

Doch nicht nur die Architektur, auch die Lebensweise veränderte sich in der Stadt. Gearbeitet, gegessen und geschlafen wurde nicht mehr am Boden sitzend oder liegend, sondern genauso wie im Westen überwiegend auf Tischen, Stühlen und Betten. Aber auch hier versuchte man üblicherweise die Möbel schlicht zu halten, damit diese keinen Kontrast zu den natürlichen Materialien des *Hanok* bildeten.

"The living culture of the Chosun Dynasty valued idea, philosophy and social system, which influenced the life style, housing size and location in cultural terms. Today, however, living culture weighs heavier on cultural factors such as individual value, perception and habit, which play the standard in choosing the house." (Choi und Noh 2009, 4217)

5

CONCLUSIO

5 CONCLUSIO

Ein Großteil des koreanischen Volkes ist buddhistischen Glaubens und lebt nach konfuzianischen Gesellschafts- und Verhaltensregeln in taoistisch geprägten Häusern. Viele Elemente und Eigenschaften der koreanischen Architektur lassen sich auf religiöse oder kulturelle Grundsätze zurückführen. Über Jahrhunderte hinweg entwickelten sich religiöse Riten und Rituale langsam zu Traditionen und wurden damit zu einem Teil der koreanischen Kultur. Eine klare Grenze zwischen Religion, Tradition und Kultur lässt sich somit nicht ziehen.

Wirft man einen Blick auf die Geschichte Koreas und anschließend auf die Analyse des Tempels und des Hanok, so wird deutlich, dass sich die koreanische Identität nicht durch eine einzige Philosophie definieren lässt. Sie entwickelte sich im Zuge unzähliger Kriege, jahrelanger Unterdrückung und erbitterten Freiheitskämpfen zu dem, was sie heute ist - eine Mischung von verschiedenen ausländischen Glaubensgrundsätzen mit den indigenen Volksreligionen. Für die Koreaner bilden diese verschiedenen Prinzipien keinen Widerspruch zueinander, sondern ergänzen sich gegenseitig zu einem Ganzen. So lassen sich in buddhistischen Tempelanlagen Schreine zur Verehrung taoistischer Gottheiten finden. Auch die Ahnenverehrung, welche im Konfuzianismus ihre Wurzeln hat, wird in buddhistischen Tempeln praktiziert. Dazu wurden spezielle Hallen oder kleine Pagoden, *Budos*, errichtet, in denen die Überreste ehrwürdiger Mönche aufbewahrt wurden. Auch das traditionelle Hanok besaß im hinteren Bereich des Grundstücks üblicherweise einen kleinen Familienschrein, in dem die Vorfahren gewürdigt wurden.

Veränderungen in der Religion bzw. im Glauben wirkten sich auch direkt auf die Architektur aus. Als Beispiel lassen sich hierfür die Pagoden nennen, welche bei der Einführung des Buddhismus das Hauptheiligtum waren und daher nicht nur im Zentrum der Tempelanlage standen, sondern auch enorme Größen erreichten. Mit dem Übergang auf die Verehrung kleiner Buddhafiguren, veränderte sich das gesamte Layout der Tempelanlage und die Buddhahallen standen nun im Mittelpunkt. Auch die Orientierung der Gebäude bezog sich oftmals auf die Gottheit bzw. den Buddha den sie beherbergten, was sich am Beispiel der Yaksajeon Halle, in der sich die Statue des Buddha der Heilung befindet, erklären lässt. Diese befindet sich im Osten der Tempelanlage, da man annimmt, dass dieser Buddha über die reine Smaragdwelt im Osten herrscht.

Zudem erfolgt die Auswahl des Standortes und der Orientierung sowohl beim Tempel, als auch beim Hanok, nach den Prinzipien des Pungsu, welche ihren Ursprung im Taoismus haben. Auch die bevorzugte Verwendung natürlicher Materialien, sowie der starke Bezug zur Natur lässt sich auf den Taoismus und Animismus zurückführen. Die koreanische Architektur versucht nie gewaltsam in das natürliche Umfeld einzugreifen, sondern richtet ihre Gebäude viel eher nach diesem aus. Diese Aspekte entwickelten sich mit der Zeit zu einem Teil der koreanischen Kultur und finden auch heute noch bei der Errichtung neuer Gebäude, sei es in traditionellem oder aber in westlichem Stil, ihre Anwendung.

In der Hauptstadt Seoul entwickelten sich beispielsweise zwei Wohnviertel, *The Hill* und *UN Village*, in Hannam-dong zu den beliebtesten, aber auch teuersten Gegenden der Stadt. Grund dafür sind nicht nur die luxuriösen Villen die dort stehen, sondern vor allem die den Prinzipien des Pungsu entsprechende Lage. Sie bietet im Vordergrund einen Blick auf einen Fluss, während sich auf der Rückseite ein Berg befindet. Gerade in der Großstadt Seoul, wo immer mehr Wohnhochhäuser gebaut werden, lässt sich so ein idealer Standort zum Wohnen nur schwer finden.

Auch die Hierarchie innerhalb des Gebäudes bzw. der Anlage stützt sich auf das konfuzianische Gesellschaftsmodell, in dem die soziale Stellung klar geregelt ist. Das Kollektiv steht über dem Einzelnen, der Ältere über dem Jüngeren, der Reiche über dem Armen und der Mächtige über dem Hilflosen. In der Tempelarchitektur ist dies durch die Größe, die Lage und die erhöhte Plattform der Haupthalle gekennzeichnet. Der Buddha sitzt zudem auf einem Altar vor dem man sich beim beten hinknien muss. Auch beim traditionellen Hanok lässt sich diese Ordnungsstruktur beobachten. Die Quartiere der Bediensteten befinden sich in der Nähe des Eingangstors, das Haupthaus im Zentrum des Grundstücks und der Schrein zur Verehrung der Vorfahren hinter dem Gebäude. Somit steigt mit der Entfernung zum Eingangstor auch die soziale Stellung. Diese Elemente lassen sich zudem, dank der gebirgigen Landschaft Koreas, ohne weiteres in das natürlich vorhandene Gelände integrieren.

Es sind aber nicht nur religiöse oder kulturelle Gegebenheiten, die sich auf die koreanische Identität und damit auf die Architektur auswirken. Auch die Geschichte der Menschen ist ein, wenn nicht der wichtigste, Teil ihrer Identität. Immerhin ist es die eigene Vergangenheit, die einen Menschen ausmacht. Der Mensch lernt von seiner Geschichte, von den Erfahrungen der Vergangenheit, und kann sich so auf die Zukunft vorbereiten und seine Gewohnheiten und Denkweisen an eine neue Zeit anpassen. Im Zeitalter der Digitalisierung und der damit verbundenen Globalisierung, in dem der internationale Wettbewerb enorm hoch ist und das Angebot neuer Methoden und Technologien neue Maßstäbe erreicht, gehen traditionelle Lebensweisen und kulturelles Gedankengut oftmals verloren.

In Korea ist dies jedoch nicht unbedingt der Fall. Die Zerstörung des Landes und Unterdrückung des Volkes durch ausländische Mächte erweckte ein starkes Nationalbewusstsein im Volk. Die im Zuge der Modernisierung durchgeführten Massenzerstörungen traditioneller Wohnhäuser in Seoul, führte letztendlich zur Realisation, dass der Verlust jahrhundertalter Bautradition unweigerlich auch zu einem Verlust der eigenen Identität führt. Dieses plötzliche Erwachen hatte zur Folge, dass noch bestehende traditionelle Wohngebieten zu Schutzgebieten erklärt wurden und ihre Instandhaltung bis heute noch von der Regierung gefördert wird.

Dennoch lassen sich Einflüsse moderner Bau-, Denk- und Lebensweisen in dieser neuen Form städtischer Hanoks wiederfinden. Nicht nur die Verwendung neuer Materialien und Techniken, sondern auch eine Veränderung in der Raumnutzung und damit in der Lebensweise lässt sich beobachten. Es gibt keine getrennten Wohnbereiche für Frauen und Männer mehr, stattdessen nur einen großen Wohnraum für die ganze Familie. Dies führte natürlich auch dazu, dass gewisse Räume zusammengelegt werden mussten, so etwa die Küche, der Essbereich und das Wohnzimmer. Dieser Wohnraum diente Besuchern auch als Aufenthaltsraum, weswegen er sich üblicherweise im vorderen, während sich private Bereiche wie Schlafzimmer, im hinteren Bereich des Gebäudes befanden. Somit folgen auch diese neuen Gebäudetypen einer klaren hierarchischen Struktur - die Familie steht an erster Stelle, der Fremde an zweiter.

Diese Zusammensetzung der Räume kommt auch in den meisten westlichen Gebäuden Südkoreas vor, da man auch hier versuchte einige Elemente traditioneller Baukultur in den Grundriss zu integrieren. In jeder Wohnung befindet sich direkt beim Eingang eine herabgesetzte Ebene, auf der, ähnlich wie es bei den Steinstufen des Tempels und Hanoks gemacht wurde, die Schuhe abgelegt werden. Symbolisch zählt dieser Bereich nicht zur Wohnfläche sondern zum Außenbereich. Auch das System des beheizten Fußbodens findet man in vielen modernen Apartments wieder. Die Funktionsweise ist zwar eine andere, die Idee dahinter jedoch die gleiche. Jetzt stellt sich natürlich die Frage, ob solche Hybride aus Neuem und Altem überhaupt noch als traditionelle Bauwerke eingestuft werden können.

Welche Elemente müssen vorhanden sein, damit ein Gebäude als traditionell angesehen wird? Welche Räume, Materialien und welche Anordnung muss es besitzen? Ondol, Maru und Bueok wurden immer wieder als archetypische Komponenten koreanischer Häuser genannt, doch reicht es für ein Gebäude aus diese drei Räume zu besitzen um als traditionell zu gelten?

In Wirklichkeit lässt sich diese Frage nur schwer beantworten. Es bestehen unterschiedliche Meinungen dazu, was ein traditionelles Hanok ausmacht und welche Elemente ein Gebäude besitzen muss um als solches eingestuft werden zu können. Fakt ist jedoch, dass es selbst innerhalb derselben Volksgruppe keine einzige, festgesetzte Kultur gibt, so wie es auch innerhalb eines Landes keine einzige, festgesetzte Architekturform gibt. Die Kultur und Architektur eines Landes stehen, ebenso wie die Identität eines Menschen, immer in Verbindung mit dem Faktor der Zeit und der unmittelbaren Umgebung in der sie sich bewegen.

Somit ist es logisch, dass sich eine Gesellschaft mit der Zeit ständig verändert. Damit verändern sich auch ihre Denkweisen und Gewohnheiten, wodurch sich wiederum ihre Tradition, Kultur und Religion, aber auch ihre Architektur verändert. Es ist falsch anzunehmen, dass Traditionen jahrhundertealt sein müssen um als solche zu gelten, denn jede Tradition hat irgendwo ihren Anfang genommen. Somit können durchaus neue Traditionen entstehen und zu einem Teil der Kultur werden. All diese Aspekte wirken sich auf die Lebensweise der Menschen und damit unweigerlich auch auf den gebauten Raum aus.

Q

QUELLEN

QUELLEN

LITERATURVERZEICHNIS

Assman Aleida und Friese Heidrun, 1998:
Identitäten. Erinnerung, Geschichte, Identität 3
Frankfurt am Main, Suhrkamp Verlag

Assmann Jan, 2007:
Das kulturelle Gedächtnis: Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen
München, Verlag C.H.Beck oHG

Baker Donald L., 2008:
Korean Spirituality
Honolulu, University of Hawai'i Press

Böhme Hartmut, 1996:
Vom Cultus zur Kultur(wissenschaft). Zur historischen Semantik des Kulturbegriffs
in: Glaser Renate und Lusserke Matthias (Hrsg.): Literaturwissenschaft – Kulturwis-
senschaft - Positionen, Themen, Perspektiven
Opladen, Westdeutscher Verlag

Bollnow Otto Friedrich, 2010:
Mensch und Raum
Stuttgart, Verlag W. Kohlhammer

Büchel Wolfgang, 2001:
Architektur-Präsenz: die Prinzipien architektonischer Wirklichkeit
Niederkassel/Bonn, Edition B.

Cartwright Mark, 2016:
Baekje - Ancient History Encyclopedia
<https://www.ancient.eu/Baekje/>
- abgerufen am 21.01.2020

Ching Francis D.K., Jarzombek Mark, Prakash Vikramaditya, 2011:
A Global History of Architecture (Second Edition)
Hoboken, New Jersey, John Wiley & Sons, Inc.

Cho In-Souk, 2013:

An Overview of Korean Wooden Architecture

Plenary speech at the International Conference on Sustainable Building Asia - SB13

Seoul

https://www.irbnet.de/daten/iconda/CIB_DC26543.pdf

- abgerufen am 14.03.2020

Choi Joon-Sik, 2007:

Buddhism, Religion in Korea

Seoul, South Korea, Ewha Womans University Press

Choi Kyung Ran und Noh Jin Hee, 2009:

Changes of Korean Living Space based on Cultural Factor - Since the 15th Century to the Present

Seoul, Korea, Kookmin University (Oriental Culture & Design Center)

<http://www.iasdr2009.or.kr/Papers/Poster%20Highlight/Changes%20of%20Korean%20Living%20Space%20based%20on%20Cultural%20Factor.pdf>

- abgerufen am 29.03.2020

Choi Sang-Hun, 2007:

Interior Space and Furniture of Joseon Upper-Class Houses

Seoul, South Korea, Ewha Womans University Press

Dux Günter, Luckmann Thomas und Matthes Joachim, 1973:

Zur Theorie der Religion - Religion und Sprache

Wiesbaden, Springer Fachmedien

Eagleton Terry, 2001:

Was ist Kultur? Eine Einführung

München, Verlag C.H.Beck oHG

Erikson Erik H., 1979:

Identität und Lebenszyklus - Drei Aufsätze

Frankfurt am Main, Suhrkamp Verlag

Goffman Erving, 1963:

Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität

Frankfurt am Main, Suhrkamp Verlag

Goffman Erving, 1971:

Das Individuum im öffentlichen Austausch. Mikrostudien zur öffentlichen Ordnung

Frankfurt am Main, Suhrkamp Verlag

Gropius Walter, 1937:

The Architectural Record: Architecture at Harvard University
<https://www.architecturalrecord.com/ext/resources/archives/inTheCause/onTheState/gropius37.pdf>
- abgerufen am 18.08.2019

Hee Seok Park, 2012:

Hanguksa - Einblicke in die Geschichte Koreas
https://www.geschkult.fu-berlin.de/e/geschichte_koreas/
- abgerufen am 17.05.2019

Herrle Peter, 2004:

Das Eigene und das Fremde - Die Konstruktion von kultureller Identität in der Architektur, Bericht über ein Forschungsprojekt
Vortrag, gehalten am 7. Mai 2004 als Beitrag der Fakultät VII, Studiengang Architektur, zur 125-Jahr-Feier der Technischen Universität Berlin
https://archiv.pressestelle.tu-berlin.de/125jahre/vortrag_herrle.pdf
- abgerufen am 14.03.2019

Herrle Peter und Wegerhoff Erik (eds.), 2008:

Architecture and Identity
Berlin, Lit Verlag Dr. W. Hopf

Hong Sogu, 2016:

Korean Architecture and Dwelling Culture: Past and Present
Proceedings of The IRES 22nd International Conference, Toronto, Canada
http://www.worldresearchlibrary.org/up_proc/pdf/153-14535312845-7.pdf
- abgerufen am 21.03.2020

Jackson Ben und Koehler Robert, 2012:

Korean Architecture, Breathing with Nature
Seoul, South Korea, Seoul Selection

Jang Soo-Hyun, 2016:

Korean Traditional Colors - The Basis for Korean Design in the Past
<http://www.hanyang.ac.kr/surl/ApvB>
- abgerufen am 09.03.2020

Jeon Bong-Hee, 2016:

A Cultural History of the Korean House
Understanding Korea Series No. 5
Seoul, South Korea, Seoul Selection

Jun Nam-II, 2013:

The Reorganization of Korean Residential Space after Modernization:
The Diachronic Changes in Main Space from Daecheong to Maru and to Modern-Day Geosil

published in Korea Journal, Vol.53, No. 3

© Korean National Commission for UNESCO

<https://docplayer.net/61793655-The-reorganization-of-korean-residential-space-after-modernization-the-diachronic.html>

- abgerufen am 29.03.2020

Kim Do-Kyoung, 2006:

The natural environment control system of Korean traditional architecture: Comparison with Korean contemporary architecture

published in Building and Environment 41, The International Journal of Building Science and its Application

© Elsevier Ltd.

<https://dokumen.tips/documents/the-natural-environment-control-system-of-korean-traditional-architecture.html>

- abgerufen am 18.03.2020

Kim Jinwung, 2012:

A History of Korea: From "Land of the Morning Calm" to States in Conflict
Bloomington and Indianapolis, Indiana University Press

Kim Jongin, 1994:

Analyse der Raumgestaltung in der Architektur und darauf basierende Untersuchung einer Wohnanlage in Korea

Universität Stuttgart

Kim Kyun, 1985:

Entry Sequence to Buddhist Temples

published in Transactions, Volume 60

Seoul, Royal Asiatic Society, Korea Branch

http://anthony.sogang.ac.kr/transactions/VOL60/KORS0749D_VOL60.pdf

- abgerufen am 13.02.2020

Kim Sung-Woo, 2007:

Buddhist Architecture of Korea

USA, Hollym International Corp.

Seoul, South Korea, Hollym Corp. Publishers

Korean Overseas Information Service, 1985:

Tatsachen über Korea

Seoul, Hollym Corporation

Krappmann Lothar, 2010:

Soziologische Dimensionen der Identität. Strukturelle Bedingungen für die Teilnahme and Interaktionsprozessen
Stuttgart, Klett-Cotta Verlag

Kroeber A.L. und Kluckhohn Clyde, 1952:

Culture - A Critical Review of Concepts and Definitions
Cambridge, Massachusetts, U.S.A., published by the Museum
<http://www.pseudology.org/psychology/culturecriticalreview1952a.pdf>
- abgerufen am 21.03.2019

Kwon Sangcheol, Kim Jonghyuk, Lee Eui-Han und Jung Chi-Young, 2016:

Geography of Korea
Understanding Korea Series No. 7
Seoul, South Korea, Seoul Selection

Lim Jinyoung und Ryoo Seong Lyong, 2013:

K-Architecture, Tradition Meets Modernity
Korea, Korean Culture and Information Service, Ministry of Culture, Sports and Tourism

Lim Yongae, 2017:

The Four Heavenly Kings of Jikjisa Temple (1665) and Their Significance
published in Korea Journal, Vol. 57, No. 2
© Korean National Commission for UNESCO, 2017
https://www.ekoreajournal.net/issue/view_pop.htm?Idx=3755
- abgerufen am: 24.02.2020

Mead George Herbert, 1973:

Geist, Identität und Gesellschaft
Frankfurt am Main, Suhrkamp Verlag

Melucci Alberto, 1996:

Challenging Codes - Collective Action in the Information Age
Cambridge, Cambridge University Press

Meyer Frank, 2005:

Die Städte der vier Kulturen - Eine Geographie der Zugehörigkeit und Ausgrenzung am Beispiel von Ceuta und Melilla (Spanien/Nordafrika)
Stuttgart, Franz Steiner Verlag

Ministry of Culture, Sports and Tourism, 2016:

Han Style: The Traditional Culture of Korea
South Korea, Gil-Job-Ie Media

National Hanok Center, 2017:

Building Hanok - Components & Techniques

published by Architecture & Urban Research Institute

<http://auri.re.kr/pdf/20180201/Building%20Hanok%20Components%20&%20Techniques.pdf>

- abgerufen am 26.03.2020

Nelson Milledge Sarah, 2017:

Gyeongju - Capital of Golden Silla

London and New York, Routledge Taylor & Francis Group

Nishitani Keiji, 1961:

Was ist Religion?

Frankfurt am Main, Insel-Verlag

Noller Peter, 1999:

Globalisierung, Stadträume und Lebensstile - Kulturelle und lokale Repräsentationen des globalen Raums

Opladen, Leske + Budrich

Radio Korea International von Korean Broadcasting System (KBS), Nationales Institut für die Internationale Entwicklung der Erziehung im koreanischen Erziehungsministerium (Hrsg.), 1995:

Die Geschichte Koreas

Seoul, World Compugraphic Co., LTD.

Rieger-Jandl Andrea, 2009:

Architektur und Identität - Die neue Suche nach dem Eigenen

Eine kulturvergleichende Analyse: Samoa - Ladakh - Bali

Wien, IVA Verlag

Ritter Joachim und Gründer Karlfried, 1998:

Historisches Wörterbuch der Philosophie - Band 10: St - T

Basel, Schwabe & Co. AG

Sarvimaki Marja, 2003:

Layouts and Layers: Spatial Arrangements in Japan and Korea

published in the Sungkyun Journal of East Asian Studies, Vol. 3, No. 2

© Sungkyunkwan University, The Academy of East Asian Studies

http://sjeas.skku.edu/upload/200605/05_Sarvimaki%20Marja.pdf

- abgerufen am 14.03.2020

Savada Andrea Mattles und Shaw William, 1992:
South Korea: A Country Study
Washington D.C., Federal Research Division, Library of Congress

Schroeder Horst, 2013:
Lehmbau - Mit Lehm ökologisch planen und bauen
Wiesbaden, Springer Vieweg

Schulte Günter, Prof. Dr., 2002/2003:
Vorlesung: Philosophie der Religion
Universität zu Köln
http://www.guenter-schulte.de/materialien/philoreligion/philoreligion_index.html
- abgerufen am 07.05.2019

Shils Edward, 1981:
Tradition
Chicago, The University of Chicago Press

Shin Jung-hye, 2012:
Tradition, Identity, and the Commodification of Culture - Neo-traditionalism and the Changing Context of Building Practices in Contemporary Korea
published in Building Bridges, Blurring Boundaries: The Milwaukee School in Environment-Behavior Studies
© University of Wisconsin - Milwaukee
https://dc.uwm.edu/cgi/viewcontent.cgi?article=1000&context=sarup_fac-books#page=164
- abgerufen am 19.03.2020

South Korea Government, 2012:
<http://southkoreagovernment.com/geography.htm>
- abgerufen am 19.03.2019

Sowun, 2008:
Übersicht zum koreanischen Buddhismus
http://german.visitkorea.or.kr/ger/CU/CU_GE_5_5_1.jsp?gotoPage=
- abgerufen am 09.01.2020

Statistics Korea, 2019:
2018 Population and Housing Census
<http://kostat.go.kr/portal/eng/pressReleases/8/7/index.board>
- abgerufen am 03.01.2020

Strauss Anselm L., 1968:
Spiegel und Masken. Die Suche nach Identität
Frankfurt am Main, Suhrkamp Verlag

Tcho Hye-Young, 2007:
The Dragon in the Buddhist Korean Temples
published in International Journal of Buddhist Thought & Culture, Vol. 8
© International Association for Buddhist Thought & Culture, 2007
<http://citeseerx.ist.psu.edu/viewdoc/download?doi=10.1.1.694.8197&rep=rep1&-type=pdf>
- abgerufen am 26.02.2020

Theißen Gerd, 2008:
Die Religion der ersten Christen - Eine Theorie des Urchristentums
Gütersloh, Gütersloher Verlagshaus

Tian Valeri, 1996:
Form and Philosophy in Korean Buddhist Temple, Landscape and Architecture
published in Transactions, Volume 71
Seoul, Royal Asiatic Society, Korea Branch
http://anthony.sogang.ac.kr/transactions/VOL71/KORS0749D_VOL71.pdf
- abgerufen am 13.02.2020

Tylor Edward B., 1873:
Die Anfänge der Kultur - Untersuchungen über die Entwicklungen der Mythologie,
Philosophie, Religion, Kunst und Sitte
Leipzig, C. F. Winter'sche Verlagshandlung

Valena Tomáš, 1994:
Beziehungen: über den Ortsbezug in der Architektur
Berlin, Ernst & Sohn Verlag

Wittgenstein Ludwig, 1987:
Vermischte Bemerkungen. Eine Auswahl aus dem Nachlaß
Frankfurt am Main, Suhrkamp Verlag

World Population Review, 2019:
South Korea Population
<http://worldpopulationreview.com/countries/south-korea-population/>
- abgerufen am 03.01.2020

Wright Chris, 1996:
Korea - Geschichte und Kultur
Seoul, Republic of Korea, Korean Overseas Information Service

Yoon Chang-sup, 1975:
Hanguk Geonchuksa - History of Korean Architecture
Seoul, Korea, Dongmyeongsa

Yoshinori Takeuchi, 2003:
Buddhist Spirituality: Later China, Korea, Japan and the Modern World
Delhi, Motilal Banarsidass Publishers

SONSTIGE QUELLEN

Aufenthalt in Südkorea im August 2016:
Seoul - Busan - Kyōngju
Gespräche mit Professoren und Studenten der Pusan National University - Abteilung Architektur - im Rahmen eines Architektur Design Workshops (BIADW 2016 - Recovering Old, Recreating Youth)
Besuche diverser Tempelanlagen
Yangdong Folk Village Museum
Bukchon Hanok Village

Aufenthalt in Südkorea von August - November 2017:
Seoul - Busan - Kyōngju
Analysen traditioneller koreanischer Architektur vor Ort - Gyeongbokgung Palast (Führung mit Erleuterung der Entstehungsgeschichte, sowie der Architektur)
Analysen zeitgenössischer Dorfachitektur - Busan Gamcheon Culture Village
Haedong Yonggung-sa Tempel
Beomeo-sa Tempel
Kyōngju National Museum
Gespräche mit Koreanern in Seoul und Busan
Beobachtungen über Verhalten und Lebensweise von Koreanern im Alltag

QUELLEN

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abb. 2.1: Position Koreas auf der Weltkarte

© Yasmin El-Isa

Abb. 2.2: Durchschnittliche Tagestemperaturen

<http://www.cotf.edu/ete/modules/korea/temperature.html>

- bearbeitet von Yasmin El-Isa

Abb. 2.3: Die drei Königreiche und Kaya

© Yasmin El-Isa

Abb. 2.4: Das vereinigte Shilla und Parhae

© Yasmin El-Isa

Abb. 2.5: Das Königreich Koryŏ | 918-1392

© Yasmin El-Isa

Abb. 2.6: Das Königreich Chosŏn | 1392-1910

© Yasmin El-Isa

Abb. 2.7: Nord- und Südkorea und ihre Provinzen

© Yasmin El-Isa

Abb. 2.8: Hwangnyong-sa Pagode

© Yasmin El-Isa

Abb. 2.9: Cheomseongdae Observatorium

© Yasmin El-Isa

Abb. 2.10: Die koreanische Nationalflagge "Taegŭkki" und ihre Bedeutung

© Yasmin El-Isa

Abb. 3.1: Illustration des Mireuk-sa Tempels in Iksan

<https://www.1-2-3-korea.com/tag/mireuksa/>

Abb. 3.2: *Daeungjeon* Halle des Beopju-sa Tempels in Boeun

© Beautiful Korea

<https://www.shutterstock.com/de/g/Daehee+Kim>

Abb. 3.3: *Daeungjeon* Halle des Sinheung-sa Tempels in Sokcho
© Maxim Tupikov
<https://www.shutterstock.com/de/g/13th>

Abb. 3.4: *Geungnakjeon* Halle des Bulguk-sa Tempels in Kyöngju
© Takashi Images
<https://www.shutterstock.com/de/g/takashiimages>

Abb. 3.5: *Birojeon* Halle des Gageon-sa Tempels in Goesan
© Beautiful Korea
<https://www.shutterstock.com/de/g/Daehee+Kim>

Abb. 3.6: Überreste der Mireuk-sa Steinpagode
© JJW
https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Mireuksaji_Stone_Pagoda_20190505.png

Abb. 3.7: Budo des Gap-sa Tempels
© 1-2-3-korea.com
<http://www.1-2-3-korea.com/gapsa-tempel-temple-gongju/>

Abb. 3.8: Haedong Yonggung-sa Tempel in Busan
© Yasmin El-Isa

Abb. 3.9: Beomeo-sa Tempelanlage in Busan
<http://www.san-shin.net/Geumjeongsan-Beomeosa.html>

Abb. 3.10: Beomeo-sa Ilju-mun
<https://blog.airpaz.com/id/mengenal-beomeosa-temple-busan/gerbang-ilju-mun/>

Abb. 3.11: Haupthalle des Hwaeom-sa Tempels in Gurye
© Etourism / Images are sourced by Korea Tourism Organization
<https://www.koreaetour.com/hwaeomsa-temple/%ED%99%94%EC%97%84%EC%82%AC-14/>

Abb. 3.12: Traditionelle koreanische Farben
© Yasmin El-Isa

Abb. 3.13: Torbemalung des Gap-sa Tempels
© 1-2-3-korea.com
<http://www.1-2-3-korea.com/gapsa-tempel-temple-gongju/>

Abb. 3.14: Ein aus Holz geschnitzter Drachenkopf
<https://pixabay.com/de/photos/drache-tempel-asien-religion-588886/>

Abb. 3.15: gebogene Säulen und *deombeong jucho* der Cheongnyong-sa Buddha-halle

<http://www.cha.go.kr/unisearch/images/treasure/2016012515144003.JPG>

- bearbeitet von Yasmin El-Isa

Abb. 3.16: Buseok-sa Tempel im *jusimpo*-Stil

<https://doi.org/10.3130/jaabe.13.271>

Abb. 3.17: Bulgap-sa Tempel im *dapo*-Stil

<https://doi.org/10.3130/jaabe.13.271>

Abb. 3.18: Tempeldach der Beomeo-sa Buddhahalle

© Yasmin El-Isa

Abb. 3.19: Ausführungsvarianten des Tempeldaches

© Yasmin El-Isa

Abb. 3.20: Glockenpavillon des Naksan-sa Tempels mit *paljak jibung*

© Peter Kun Frary

https://fraryguitar.com/korea_pages/korea_06.htm

Abb. 3.21: Detailaufnahme der Dachziegel des Naksan-sa Tempels

© Peter Kun Frary

https://fraryguitar.com/korea_pages/korea_16.htm

Abb. 3.22: Luftaufnahme des Bulguk-sa Tempels in Kyöngju

http://www.antiquealive.com/Korea_Tour/Korea_Tour_Packages/World_Heritage_Site_Tour.html

Abb. 4.1: Vorzeitliches Grubenhaus in Amsa-dong

<http://ksc0511.egloos.com/m/3243688#n>

Abb. 4.2: Grubenhaus zur Bronzezeit in Buyeo

<https://www.shutterstock.com/de/g/SiHo>

Abb. 4.3: Nachbildung eines vorzeitlichen Pfahlhauses in Buyeo

<https://www.shutterstock.com/de/g/SiHo>

Abb. 4.4: Innenhof eines *minga* | Yangdong Village

© Yasmin El-Isa

Abb. 4.5: Außenraum eines *minga* | Yangdong Village

© Yasmin El-Isa

Abb. 4.6: Dach eines *banga*
© Yasmin El-Isa

Abb. 4.7: *Banga* im historischen Yangdong Village
© Yasmin El-Isa

Abb. 4.8: Lagebeziehung zwischen *banga* und *minga* | Yangdong Village
© Yasmin El-Isa

Abb. 4.9: Layout des Grundrisses nach Region
- gezeichnet Yasmin El-Isa
Quelle: Jeon 2016, 43 und Choi 2007, 20-22

Abb. 4.10: Typ Yeongdong und Andong
© Lauraoupas
<https://www.lauraoupas.com/blog-voyage/andong-hahoe-folk-village.htm>

Abb. 4.11: Typ Jeju
© David Mozer
<https://www.ibike.org/ibike/korea/essay/jeju-do/12-Daejeong.htm>

Abb. 4.12: Küche mit *Agungi* und *Buttumak*
<https://www.flickr.com/photos/96578052@N02/8866410463/>

Abb. 4.13: Kamin bzw. Schornstein des *Ondols*
© Yasmin El-Isa

Abb. 4.14: Offene Haupthalle und Holzterrasse | *Daecheong-Maru* und *Toet-Maru*
© Yasmin El-Isa

Abb. 4.15: Funktionsweise und Anordnung von *Bueok*, *Ondol* und *Maru*
© Yasmin El-Isa

Abb. 4.16: Außenwand eines *Hanok*
© Cha Jang-sup
https://www.dodooba.com/guide_details.php?ref_id=3218&lang=eng
- bearbeitet von Yasmin El-Isa

Abb. 4.17: Türen und Fenster eines *Hanok*
<https://koreatourinformation.com/blog/2013/12/06/beautiful-museum-for-traditional-windows-and-doors-chungwonsanbang-master/>

Abb. 4.18: Pfettenstruktur des Daches
© Yasmin El-Isa

Abb. 4.19: Freiliegende Dachkonstruktion - *5-ryangga*
http://english.visitseoul.net/attractions/Mugyewon_/29644

Abb. 4.20: Lageplan des Gwangajeon in Yangdong Village
© Yasmin El-Isa
Quelle: Yangdong Folk Village Museum

Abb. 4.21: Eingangsbereich | Gwangajeong in Yangdong Village
© Yasmin El-Isa

Abb. 4.22: Trennung von Eingangsbereich und Hinterhof | Gwangajeong in Yangdong Village
© Yasmin El-Isa

Abb. 4.23: Hinterhof | Gwangajeong in Yangdong Village
© Yasmin El-Isa

Abb. 4.24: *An-madang* und *Daecheong-Maru* | Gwangajeong in Yangdong Village
© Yasmin El-Isa

Abb. 4.25: Natürliches Belüftungskonzept eines *Hanok*
© Yasmin El-Isa

Abb. 4.26: Hof mit lagernden Tontöpfen
© Yasmin El-Isa

Abb. 4.27: Einrichtung eines *Sarang-Bang*
<https://m.blog.naver.com/PostView.nhn?blogId=2016hanexpo&log-No=220885101373&proxyReferer=https:%2F%2Fwww.google.com%2F>

Abb. 4.28: Bukchon Hanok Village in Seoul
© Yasmin El-Isa

Abb. 4.29: Geschlossenes *Daecheong-Maru*
© aik kian photography
<http://aikkianphotography.blogspot.com/2015/01/a-week-of-holler-and-makgeolli.html>

Abb. 4.30: Offenes *Daecheong-Maru*
<https://www.pinterest.com/pin/604186106235323068/>

Abb. 4.31: Erweiterung des Wohnraums - *Hanok* mit Wintergarten
© Park Young-Chae
<https://www.archdaily.com/896969/cheonyeon-dong-hanok-guga-urban-architecture>



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.